

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1935

93 (20.4.1935) [20.4. u. 21.4.1935] Samstag u. Sonntag

Bezugspreis: Frei Haus monatlich 2.-RM
Im voraus im Verlag od. in den Zweigstellen abgeholt 1.70RM. Durch die Post bez. monatlich 2.-RM zuzügl. 30 Pf. Postgebühren
Einzelpreis: Werttags-Nummer 10 Pf.
Samstag / Sonntag-Nummer 15 Pf.
Für Abnehmer, die den Preis für den Abdruck der Artikel bei der Bestellung angeben, werden die Artikel gratis geliefert.
Anzeigenpreise: nach Vereinbarung mit dem Verlag.
Für die Redaktion sind nur Originalmanuskripte zu übersenden. Die Redaktion übernimmt keine Haftung für die Rückgabe von Manuskripten.
Verlag: Badische Presse-Verlagsgesellschaft m. b. H., Karlsruhe, Kaiserstr. 11.

Oster-Ausgabe

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
Badens große Heimatzeitung
Karlsruhe, Samstag/Sonntag, den 20./21. April 1935.

Einzelpreis 15 Pf.
Nummer 93
Eigentum und Verlag:
Schwäbische Druck- und Verlags-
gesellschaft m. b. H., Karlsruhe am Rhein
Hauptgeschäftsführer: Dr. Otto Schöpp
Stellvertreter: Max Böde
Redaktion: für Politik: Dr. Kurt Meißner
für Kunst, Wissenschaft und Unterhaltung:
Max Böde; für den Wirtschaftsteil:
Kurt Meißner; für den Anzeigen- und
Werbungsteil: sämtliche in Karlsruhe
berühmte Schriftsteller: Dr. Kurt Meißner
Fernsprecher: 4050, 4051, 4052, 4053
Hauptgeschäftsstelle: Karlsruhe, Kaiser-
str. 11. — Postcheckkonto: Karlsruhe
Nr. 19 800. — Beilagen: Volk u. Heimat /
Buch und Ration / Film und Kunst /
Roman-Blatt / Deutsche Jugend / Sport-
blatt / Frauen-Zeitung / Arbeiter-Zeitung /
Landwirtschaft, Gartenbau / Karlsruher
Bereits-Zeitung. D. A. III. 35: 21 837.

Politische Osterbesinnung. Zum 46. Geburtstag des Führers und Reichskanzlers.

Seh. Der deutsche Mensch der Gegenwart feiert seine Festtage in einer besinnlichen Freude. Im Strudel der Alltagsgehehnisse, die oft verwirrend sind in ihrem mitreisenden Tempo, sollen uns die Festtage Ruheetappen sein, an denen wir uns auf uns selbst besinnen und die Richtung des Werdens und Strebens, in dem wir stehen, erkennen können.
Ostern heißt Auferstehung und Neuerdung.
Es bedeutet, sehr einfach gesagt, den Sieg des edlen und lichten Geistes über die dunkle Dämonie des Fröhlichen und Alltäglichen. Da wir als Menschen in einer stetigen, oft furchtbaren Auseinandersetzung mit diesen dämonischen Mächten, die uns zur Erde zerrren, stehen, ist die Osterbesinnung eine Kraftschöpfung, die jedem etwas geben kann, wenn er sie in sich einströmen läßt und wenn er mit der neu erwachten Frühlingssnatur in sich selbst nach dem Lichte ringt. Ein jeder von uns bedarf, wie die Natur um uns, der Neuerdung und Reinigung. Er bedarf des neu gestärkten Glaubens an sich selbst, an den Sinn seines Daseins. Dieses Glaubens wird er aber nur teilhaftig, wenn er sich verbunden weiß mit einer höheren geistigen Ordnung, die unseren Rang und Platz, unsern Weg als Mensch und Volk bestimmt.

Unser Ostererlebnis in diesem Jahre kann nicht von jener selbstgefälligen Behäbigkeit sein, die dem Bürger in Fauls Osterpaziergang eigen ist. Dieser Bürger weiß sich an Sonn- und Feiertagen nichts Besseres, als ein Gespräch von Krieg und Kriegsgeheimnissen, wenn hinten, weit, in der Ferne, die Völker aufeinander schlagen. In seiner Zeit konnte es noch stimmen, wenn er sagte:
Man steht am Fenster, trinkt sein Glaschen aus
Und sieht den Fluß hinab die bunten Schiffe gleiten,
Dann fährt man abends froh nach Haus
Und segnet Fried und Friedenszeiten.
Dieser biedere Bürgermann kannte nicht die Sehnsucht unserer Zeit, die nun einmal nicht von den Segnungen des Friedens erfüllt ist. Das Kriegsgeheimnis dröhnt uns nicht von irgendwo weiter, sondern recht nahe in den Ohren. Das problemlose Wohlbehagen, das die Sorgen den Tüfeln überläßt, ist uns nicht vergönnt. Wir machen kein Hehl daraus, daß unsere Gegenwart beschatteter und ernster ist, weil der wirkliche Friede zwar unser größtes Streben, aber nicht unser Besitz ist. Uns ist dieses Ostern die Pause in einem wirklichen Kampf und der Osterglaube heißt uns hoffen, daß dieser Kampf um unser persönliches und völkisches Lebensrecht vom Sieg gekrönt werde.

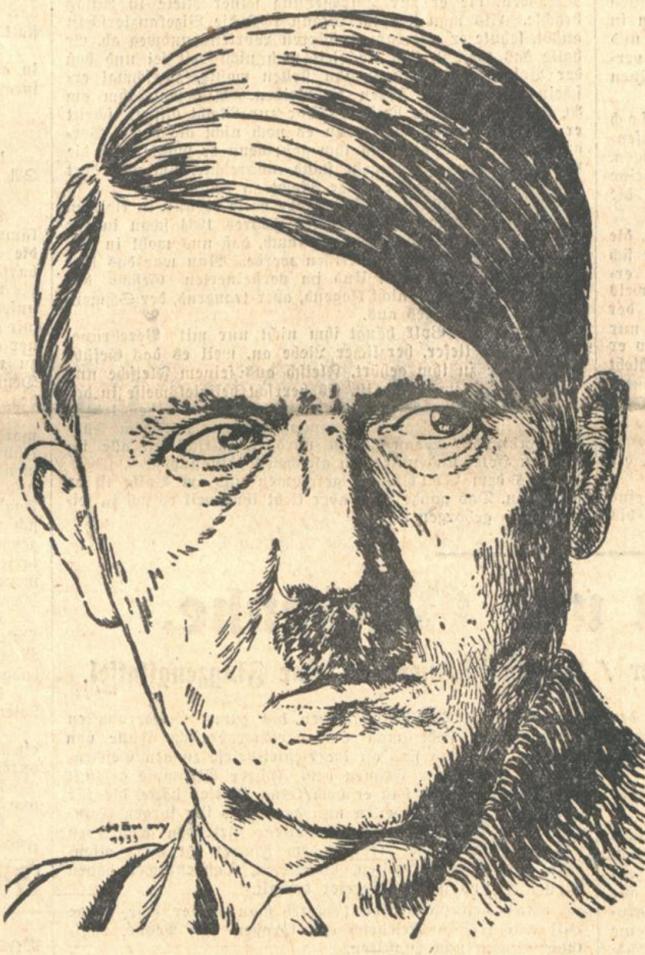
Wenn wir heute eine politische Rückbesinnung tun, dann kann es nicht geschehen, ohne in unseren Gedanken den Mann einzuschließen, der am Vortage dieses Osterfestes seinen 46. Geburtstag begeht. Adolf Hitler, unter dessen Führung wir nun zum drittenmal Ostern feiern, ist so sehr die persönliche Verkörperung dessen, was heute das Deutsche Reich darstellt, daß der Sinn unseres nationalen Geschehens aus ihm und seiner Person seine Deutung erfährt. Unser aller Schicksal lastet gleichsam auf den Schultern dieses Mannes. Er kann diese schier übermenschliche Last nur tragen, weil er in einer Selbstrennung ohne Gleichen sich für jeden Einzelnen von uns verantwortlich fühlt. Es ist seltsam zu glauben, daß er einer von uns ist, ein einfacher Mann aus dem Volke, und doch ist es so. Sein Geheimnis ist die Gnade des Führertums. Dieses Führertum beweist die ihm vom Schicksal angewiesene Bestimmung daran, daß es nicht auffläckert, um alsbald wieder zu verlöschen, sondern daß es sich in einem immer stärker um sich greifenden Wirkungsbereich einfach durchsetzt. Die Durchsetzungsstärke dieses Führertums ist von einer gigantischen Naturgewalt wie ein Strom, dem die Bäche zusiechen.

Man hat gelegentlich darauf hingewiesen, wie sich das Gesicht des Führers in den zurückliegenden Jahren gewandelt hat. Aus dem abgehärteten, grüblerischen Frontsoldatengesicht, in dem sich die Idee der Führung noch nicht klar durchgesetzt hatte, ist das Gesicht des verbissenen Kämpfers um eine Idee geworden und seit zwei Jahren birgt dieses Gesicht die ganze Weite und Schwere der Staatsführung. Wir alle haben dieses Wachstum Hitlers vom Kämpfer zum Staatsmann miterlebt und sind Zeuge davon gewesen, wie jeder Aufgabenzuwachs zugleich auch ein Kräftezuwachs für den Führer war. Seiner Arbeit an des Reiches Spitze war bis jetzt kein Ausruhen und Verweilen vergönnt. Immer neue Probleme und schwierige Situationen türmten sich vor ihm auf. Er ist ihnen nie ausgewichen, sondern mit offenem Biss entgegen gegangen und hat sie angepackt. Gerade das letzte Jahr dieser für unser Volk so bestimmenden und richtungweisenden Laufbahn war ein Jahr neuer und schwerer Prüfungen. Nach dem Tode Hindenburgs ist Hitler der alleinige Führer Deutschlands geworden. Das Volk hat ihn als solchen, in der Abstimmung vom 19. August 1934, bestätigt,

weil das Bildnis dieser Führergestalt in seiner Klarheit und Staatsmännischen Sicherheit ungetrübt vor ihm stand. Zwischen ihm und dem Volk sind keine Mißverständnisse mehr. Wir verstehen jetzt seine Sprache und seinen Plan. Wir wissen, daß die Größe seiner Absichten in ihrer Einfachheit liegt und wir haben gelernt, diesen Zusammenhang zu erfassen. Das Ausland aber hat, das scheint uns nach den letzten Ereignissen nun festzustellen, diesen Mann noch nicht verstanden. Sein Bildnis ist dort genau noch so getrübt, wie es früher in

finns ohne Ende aber müßte zum Zusammenbruch der heutigen Gesellschafts- und Staatenordnung führen. Ein in kommunistischem Chaos verfallendes Europa würde eine Krise von unabsehbarem Ausmaß und nicht abzuschätzender Dauer heraufbeschwören. Es ist der tiefste Wunsch der nationalen Regierung des Deutschen Reiches, eine solche unfriedliche Entwicklung durch ihre aufrichtige und tätige Mitarbeit zu verhindern.

Diese Worte sprach Adolf Hitler am 17. Mai 1933 vor dem Reichstag, als die internationale Aufregung über den jungen nationalsozialistischen Staat ihren ersten Höhepunkt erreicht hatte. Die Worte bezeugen eine Verurteilung des Krieges und sind seither immer wieder neu ausgesprochen und dem Auslande zugerufen worden. Die Europa beherrschende politische Mechanik des Versailler Systems ist jedoch über sie zur Tagesordnung übergegangen und hat die Gelegenheit der freimütigen Verständigung in einer Deutschlands Gleichberechtigung voraussetzenden Weise ausgeschlagen. Gegen die Mauer dieser Starrheit mußte ein Vorstoß erfolgen. Und jedermann in Deutschland hat diesen Vorstoß, als er in Form der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht erfolgte, verstanden. Bestimmungen, die von der anderen Seite längst mißachtet worden waren, hatten auch für Deutschland ihre bindende Kraft längst verloren. Es ist eine einfache Weisheit, daß Rechtsvereinbarungen, die von dem Stärkeren übergegangen und nur dem schwächeren zur strikten Erfüllung überlassen werden, sich selbst aufheben. Deshalb war die Einführung der Wehrpflicht kein Rechtsbruch, auch wenn es nun der Völkerbund als Machtinstrument der Versailler Siegermächte so hinstellt. Ein Gerichtsverfahren, in dem Ankläger und Richter in eigener Person auftreten, erledigt sich von selbst. Das kürzliche Genfer Verfahren ist ein neues Glied in der charakteristischen und eindeutigen Entwicklungskette des Völkerbundes. Diese Institution hat, wenn man zurückblickt, versagt gegenüber den Rechtsbrüchen Poincarés, der Frankfurt a. M., die drei Ruhrstädte und schließlich das ganze Ruhrgebiet militärisch besetzen ließ. Damals hat der Völkerbundsrat geschwiegen. Er hat geschwiegen, als Litauen gegen alle Normen des Völkerrechts das Memelgebiet besetzte und er schweigt jetzt wieder im italienisch-äthiopischen Konflikt, indem er die Behandlung der äthiopischen Beschwerde verschleibt. Er ist immer den Weg mit den Starken gegangen. Er hat es nicht vermocht das Versailler System zu durchbrechen, das nie und nimmer den Frieden Europas schaffen wird. Man muß sich daran erinnern, daß der Völkerbund auf eine Anregung des Präsidenten Wilson zurückgeht, die sich schon in seinen 14 Punkten findet, deren einseitige und willkürliche Verletzung die Grundlage der Friedensdiktate von 1919 und mit ihnen eben dieses Völkerbundes wurde. So steht am Beginn der derzeitigen europäischen Ordnung ein ungeheurerlicher Vertragsbruch.



Deutschland selbst getrübt war. Die Einfachheit und Klarheit seiner Pläne wird als besonders trügerisch verdächtig. Man hat kein Ohr für die schlichte Ehrlichkeit seiner Worte, weil man sie mit den Maßstäben der geheimen Diplomatie mißt. Es ist, mit andern Worten, dem Auslande noch nicht vollends klar geworden, daß Hitlers Persönlichkeit einen neuen politischen Stil der Einfachheit, Klarheit und Gerechtigkeit verkörpert, der an Europa appelliert. Wenn Europa diesen Mann so verstehen würde, wie wir ihn verstehen, dann würden sich die Schwierigkeiten der Außenpolitik und der gegenseitigen Verständigung unter den europäischen Völkern lösen lassen. Diese Zeit, die wir erwarten, ist aber noch nicht gekommen. Man hat die Friedensreden des Führers, die allen Deutschen eine Offenbarung waren, draußen mit lächelnder Ironie zur Kenntnis genommen, weil man nicht wahrhaben wollte, daß jedes dieser Worte für Deutschland Gesetz und Verpflichtung seiner Ehre ist. Man hat die dargebotene offene Hand ausgeschlagen und hat sich dem Trotz der alten politischen Mechanik weiter überlassen, ohne die Verpflichtung zu spüren, jetzt vollkommen neue Wege beschreiten zu müssen.

„Kein neuer europäischer Krieg wäre in der Lage, an Stelle der unbefriedigenden Zustände von heute etwas Besseres zu setzen. Im Gegenteil, weder politisch noch wirtschaftlich könnte die Anwendung irgendwelcher Gewalt in Europa eine günstigere Situation hervorrufen, als sie heute besteht. Selbst bei ausschlaggebendem Erfolge einer neuen europäischen Gewalttätigkeit würde als Endergebnis eine Verärgerung der Störung des europäischen Gleichgewichts eintreten und damit so oder so den Keim für spätere neue Gegenstände und neue Verwicklungen gelegt werden. Neue Kriege, neue Opfer, neue Unsicherheit und eine neue Wirtschaftskrise würden die Folge sein. Der Ausbruch eines solchen Wah-

Der Sinn unserer Zeit ist ganz einfach der, die Versailler Diktatorordnung durch eine neue, sinnvollere und gerechtere zu ersetzen. Der Weg dazu soll und kann keine kriegerische Auseinandersetzung sein. Er erfordert nichts weiter als eine neue politische Methodik der Wahrheit. Deutschland spielt mit offenen Karten. Es verneint den Imperialismus, es stellt an Frankreich, seit der Lösung der Saarfrage, keinerlei territoriale Ansprüche mehr und doch findet dieses Frankreich nicht den einfachsten Weg, der seine Sicherheitssperre — eine wirkliche Krankheit — heilen könnte: Den Weg der direkten Verständigung mit Deutschland. Wir haben ihn in fairer Weise angeboten. Kein Deutscher versteht, daß dieses Angebot ausgeschlagen wurde.

Ein schwedischer Rechtspolitiker und Publizist, Dr. Adrian Molin, hat soeben eine europäische Rundreise abgeschlossen und in einer Stockholmer Zeitung geschrieben, er habe in Frankreich einen beklemmenden Eindruck erhalten. Die französische Politik befindet sich im Zustande einer hoffnungslosen Greisenhaftigkeit. Hingegen bezeichnet er Hitler als den „Staatsmann von großem Ausmaß, den die Lage erfordert“ und den Staatsmann, „auf dem nicht nur Deutschlands, sondern auch Europas nächste Zukunft vor allem beruht.“

Das Ausland kommt oft mit dem Argument: Hitler könne zwar den Deutschen diktieren, aber nicht dem Auslande. Es sei überheblich, seine Führer-Methodik im Innern auch auf die Außenpolitik anzuwenden zu wollen. Darauf ist zu sagen, daß wir nicht so verbohrt sind, dem Auslande diktieren zu wollen. Wohin das führt, wenn einem fremden Volke diktiert wird, haben wir am eigenen Leibe erfahren. Aber wir können erwarten, daß man uns zu verstehen sucht, daß man eine Rede Hitlers nicht als „Rhetorik“ zur Kenntnis nimmt,

sondern ihren inneren Klaren Sinn aufnimmt. In Deutschland ist dieser Prozess des Verkettens abgeschlossen, dem Auslande mindestens dem offiziellen Auslande gegenüber, ist er noch in seinem Anfangsstadium. Wir wissen, daß Adolf Hitler in der Leidenschaft nicht erlahmen wird, nicht nur das Ohr, sondern auch das Herz des Auslandes zu ge-

winnen. Er folgt diesem Streben im Dienst an seiner Nation. So erhärtet sich auch in unserem Bewußtsein bei dieser Osterbesinnung der Gedanke, daß Hitlers Mission als geistige Revolutionierung von europäischem Format ist. Diese Sendung zur Revolutionierung ist es, die den Geburtstag dieses Mannes hervorhebt.

Der Glückwunsch der Wehrmacht

Berlin, 20. April. Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg schreibt im „Völkischen Beobachter“ zum Geburtstag des Führers und Reichskanzlers:

Zum dritten Male begehrt heute Adolf Hitler seinen Geburtstag als Kanzler, zum ersten Male als allein verantwortlicher Führer des Deutschen Reiches und damit als oberster Befehlshaber der Wehrmacht. Aus Millionen deutscher Herzen schlägt ihm wärmste Verehrung und Dankbarkeit entgegen.

Mit dem Werk Adolf Hitlers auf Leben und Tod verbunden, grüßt heute auch die Wehrmacht in ihm den Mann, der mit starker Hand das neue Deutschland der Ehre schuf und aus einem Paria dasein wieder auf den Platz zurückführte, der ihm in der Welt zukommt. Sie grüßt in begeistertster Hingabe und Treue den Mann, der einst selbst aus ihren Reihen kam und innerlich stets einer der Ihren geblieben ist.

Mit dem persönlichen Eid, den der deutsche Soldat als Waffenträger der Nation beim Heimzuge des Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg leistete, band er sich und das von ihm durch die Jahre des Niederganges gerettete Werk unlosbar an den Führer. Mit der allgemeinen Wehrpflicht, die Deutschland seine Wehrhaftigkeit wiedergab, legte Adolf Hitler die Erziehung der gesamten wehrfähigen Mannschaft vertrauensvoll in die Hände der Wehrmacht und machte damit den Soldatendienst wieder wahrhaft zum Ehrendienst des ganzen deutschen Volkes.

Dank statet man nicht mit Worten oder Wünschen ab, sondern durch Taten und Leistung. Die deutsche Wehrmacht wird das in sie gesetzte Vertrauen vor ihrem obersten Befehlshaber und der Geschichte rechtfertigen durch treue und hingebungsvolle Arbeit an dem ihr anvertrauten Werk. Mit diesem Gelübnis grüßt sie den Führer an seinem heutigen Ehrentag.

Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg hat um 11.10 Uhr dem Führer und Reichskanzler die Geburtstagsglückwünsche der Wehrmacht überbracht. Um 11.30 Uhr fand der Vorbeimarsch einer Fahnenkompagnie vor dem Führer statt.

Die Wehrmacht gedenkt des Geburtstages des Führers in allen Standorten des Reiches durch Appelle und Ansprachen der Kommandeure.

Tagesbefehl an die SA.

NSK, Berlin, 20. April. Der Chef des Stabes hat an die SA zum 20. April folgenden Tagesbefehl erlassen:

„SA-Männer! Seit jenem Tag, an dem der Führer seinen ersten Mitkämpfern den Namen Sturmabteilung verlieh, gedenkt die SA mit besonderem Stolz und innerer Freude des Geburtstages ihres Führers.

Wir hatten in der Zeit des Kampfes nicht viel, was wir unserem Führer zum Geburtstag bringen konnten. Aber was wir gaben, das war das Höchste und Beste, das deutsche Männer geben können: das Versprechen, immer zu kämpfen, nicht zu rasten und, wenn nötig, Gut und Blut einzusetzen, bis Deutschland wieder frei und des Führers Wille der Wille des Volkes und des Reiches ist.

Die SA ist, getreu ihrem Wort, durch die Not der Zeit marschiert und hat mit Einsatz ihres Lebens den Sieg für Führer und Volk erkämpft. Während andere in den Parlamenten in schönen oder auch unschönen Reden sich ergingen und feilschten, hat die SA im Kampf auf der Straße, in Saalgeschlachten und im täglichen Einsatz für die Partei sich selbst im wahren Soldatengeist erzogen und den Geist geschaffen, der allein fähig war, den Stumpf des Parlamentarismus zu überwinden und im Volk die geistigen und moralischen Voraussetzungen zu seiner völligen und militärischen Wiedergeburt zu schaffen.

Dieser, das war es, was wir einst dem Führer versprochen, Opfer, das ist es, das uns den ersten Weg zur Erreichung der Macht gehen ließ. Opfer wird es immer sein, das allein den endgültigen Sieg verbürgt.

Und hierin marschieren, marschiert und wird immer marschieren an erster Stelle des Führers SA.

Wenn ich heute unserem Führer in Eurer aller Namen ein äußeres Zeichen übergeben darf, dann ist das nur möglich, durch Eure Treue, Euer Opfer, Euren Einsatz.

Und das ist heute Wunsch und Verprechen zugleich: So war es! So ist es! So wird es immer sein! Heil unserem Führer! Heil unserem obersten SA-Führer! Zug.“

Für Unzulässigkeit der Judenklage.

Das Plädoyer des Generalstaatsanwaltes in Kairo

Alexandria, 19. April. Der zweite Verhandlungstag im kaiserlichen Prozess stand im Zeichen des Schlussvortrages des Generalstaatsanwaltes Holmes. Das Plädoyer des Vertreters des ägyptischen Staates, das eine halbe Stunde dauerte, machte auf die Prozeßbeteiligten und die Zuhörer sichtlich starken Eindruck. Es ließ an Deutlichkeit und Klarheit nichts zu wünschen übrig. Generalstaatsanwalt Holmes forderte in seinem Plädoyer die Unzulässigkeitserklärung der Klage. Er führte diese Forderung auf entsprechende englische Gerichtsentscheidungen, die schon der Staatsanwalt erster Instanz zur Beweisführung herangezogen hatte. Ebenfalls wies der Generalstaatsanwalt auf die französischen Gerichtsentscheidungen hin, die auch während der Verhandlung erster Instanz Gegenstand des Schlussvortrages des Staatsanwaltes gewesen waren. Holmes ging dann im einzelnen auf die Klage des Nebenklägers Bouso und dessen Beweisführung ein, welche letzterer eindeutig bewiesen habe, daß es sich bei einem Urteil in diesem Prozeß nicht um eine Entscheidung über einen Einzelfall handele.

Es handelte sich vielmehr um einen Prozeß der jüdischen Rasse. Das Gericht sei aber nicht imstande, über die jüdische Rasse noch über irgendeine andere Rasse zu entscheiden. Eine solche Entscheidung über die jüdische Rasse fälle allein die Geschichte, wie sie das bereits seit 2000 Jahren tue.

Nach Beendigung des Vortrages des Generalstaatsanwaltes vertagte der Vorsitzende des Gerichtshofes die Verhandlung auf nächsten Donnerstag zur Urteilsverkündung.

Bad Reichenhall

Im schönsten Teil der bayerischen Alpen. Spezialbad für Bronchitis, Emphysem, Asthma, Nasen-, Hals- und Herzleiden. Erholung und Sport. Predigtstuhlbahn 1600 m. Prospekte und Auskunft durch den Kurverein.

Das Bildnis des Führers.

Eine Geburtstagsrede des Reichsministers Dr. Goebbels im Rundfunk.

DNB, Berlin, 20. April. Reichsminister Dr. Goebbels hielt heute mittag um 12 Uhr über den Rundfunk eine Ansprache zum Geburtstag des Führers. Sie wurde auf alle deutschen Sender sowie den deutschen Kurzwellensender mit Richtstrahler nach Südafrika, Ostafrika, Afrika, Mittelamerika, Südamerika und Nordamerika übertragen.

Heute, zum Geburtstag des Führers, ist es, so sprach Dr. Goebbels, an der Zeit, den Menschen Hitler mit dem ganzen Zauber seiner Persönlichkeit, mit der geheimnisvollen Magie und der eindringlichen Kraft seines individuellen Wirkens dem ganzen Volke vor Augen zu stellen. Es gibt wohl auf dem weiten Erdball niemanden mehr, der ihn nicht als Staatsmann und überlegenen Volksführer kennt. Nur wenigen geht das Wunder auf, warum und wie es möglich war, daß ein Mann, der vor knapp drei Jahren noch die Hälfte des Volkes gegen sich hatte, heute im ganzen Volke über jeden Zweifel und über jede Kritik erhaben ist.

Daß ein Mann bei diesem Werk, das manchmal auch sehr harte und unpopuläre Entschlüsse erforderlich machte, das Herz des ganzen Volkes in seinen Besitz nahm, ist vielleicht das tiefste und wunderbarste Geheimnis unserer Zeit. Es läßt sich nicht allein durch die rein sachliche Leistung erklären; denn gerade diejenigen, die die schwersten Opfer für ihn und seinen nationalen Aufbau gebracht haben und noch bringen müssen, haben am tiefsten und beglückendsten seine Sendung empfunden und stehen in aufrichtigster und bester Liebe zu ihm als Führer und Menschen. Das ist das Ergebnis des Zaubers seines persönlichen Wirkens und der tiefen Magie seines reinen und unverfälschten Menschentums.

Wie jedes echte Menschentum, so ist auch dieses einfach und klar im Sein wie im Handeln. Das offenbart sich ebenso in den Kleinsten, wie in den großen Dingen. Man kann sich ihn in Pose überhaupt nicht vorstellen. Seine tägliche Speisekarte ist die einfachste und bescheidenste, die man sich überhaupt denken kann.

Adolf Hitler ist eines der wenigen Staatsoberhäupter, die außer einer einzigen hohen Kriegsauszeichnung, die er sich ein einfacher Soldat durch höchste persönliche Tapferkeit erwarb, die Orden und Ehrenzeichen tragen. Das ist ein Beweis für Zurückhaltung, aber auch für Stolz. Es gibt unter der Sonne keinen Menschen, der ihn auszeichnen könnte, als nur er selbst. Jede Ausdrucksweise ist ihm zuwider; aber wo er dem Staat und sein Volk zu repräsentieren hat, da geschieht das mit imponierender und gelassener Würde. Und hinter allem, was er ist und tut, steht das Wort, das der große Soldat Schlieffen über sein Werk schrieb: „Mehr sein als scheinen.“ Damit verbindet sich ein Fleiß und eine ausdauernde Fähigkeit im Verfolgen einmal gesteckter Ziele, die über normale menschliche Kräfte weit hinausreichen.

Vor dem letzten Nürnberger Parteitag durfte ich eine Woche auf dem Oberfalsberg sein Gast sein. Jede Nacht bis

morgens 6, 7 Uhr sah man den Lichtschein aus seinem Fenster fallen. Der Führer distanzierte die großen Reden, die er einige Tage später auf dem Kongreß des Parteitag hielt. Es wird im Kabinett kein Gesetz angenommen, das er nicht bis in seine letzten Einzelheiten durchstudiert hätte. Er ist der umfassendste vorgebildete Militärfachmann; jedes Geschütz und jedes Maschinengewehr kennt er wie der Spezialist, und es muß einer schon mit den letzten Details vertraut sein, wenn er ihm Vortrag hält.

Seine Arbeitsweise ist ganz auf Klarheit eingestell. Er weiß besser als jeder andere, daß es 100 und mehr Probleme gibt, die gelöst werden müssen. Er aber wählt sich aus ihnen vornehmlich zwei oder drei heraus, die er als die Generalprobleme erkannt hat, und läßt sich nur in ihrer Lösung durch die Schwere der anderen übrig geliebten nicht beirren, weil er mit Sicherheit erkennt, daß mit den wenigen ganz großen Problemen die Probleme zweiter und dritter Ordnung sich fast wie von selbst lösen. Im Angriff auf die Probleme selbst aber beweist er einerseits die Härte, die notwendig ist in der Durchsetzung der Grundfälligkeiten und die elastische Biegsamkeit, die geboten erscheint im Ansat der Methoden. Seine Ziele haben sich nie geändert. Was er heute tut, das hat er 1919 schon gewollt. Wandelbar aber waren immer entsprechend den jeweiligen Situationen die Methoden, die er zur Durchsetzung seiner Ziele im Ansat brachte. Als man ihm im August 1932 die Vizekanzlerschaft anbot, lehnte er mit kurzen, bürren Worten rundweg ab. Er hatte das Gefühl, daß die Zeit noch nicht reif sei und daß der Boden, auf den man ihn stellen wollte, zu schmal erscheine, um darauf stehen zu bleiben. Als man ihm am 30. Januar 1933 ein breiteres Tor zur Macht öffnete, schritt er mutig hindurch, auch wenn es noch nicht die ganze Verantwortung war, die man ihm gab; denn er wußte, daß die Basis, auf der er nunmehr stand, unsicher, um von dort aus den Kampf um die ganze Macht zu beginnen.

Mit fast prophetischer Sehergabe hatte er uns in kleinem Kreise die schweren Gefahren des Jahres 1934 schon in der Neujahrsvorrede vorausgesagt und auch, daß uns wohl in diesem Jahre Hindenburg treffen werde. Nun war das Unabwendbare eingetreten. Und im verklärten Gesicht des Führers drückte sich, nicht klagen, aber trauernd, der Schmerz eines ganzen Volkes aus.

Das ganze Volk hängt ihm nicht nur mit Verehrung, sondern mit tiefer, herzlicher Liebe an, weil es das Gefühl hat, daß er zu ihm gehört, Fleisch aus seinem Fleische und Geist aus seinem Geiste ist. Es herrscht beispielsweise in der Reichskanzlei eine respektable Kameradschaft, die den letzten SA-Mann vom Begleitkommando unlosbar mit dem Führer verbindet. Wenn dieser wird, dann schlafen alle im gleichen Hotel und unter den gleichen Bedingungen.

Aus dem Volk ist er gekommen und im Volke ist er geblieben. Das ganze Volk aber liebt ihn, weil es sich in seiner Hand geborgen fühlt.

Gratulationen und Geschenke.

Die SA schenkt ein Flugzeuggeschwader / Der Kniffhäuserbund eine Flugzeugstaffel.

Berlin, 20. April. In der Reichskanzlei machte sich der Geburtstag des Führers schon am Karfreitag bemerkbar. Wagen um Wagen brachte eine Fülle von Geschenken, die Post große Wäpfskörbe von Briefen und tausende von Telegrammen gingen ein, so daß in den Kanzleien des Führers Hochbetrieb herrschte.

Der Führer selbst hatte am Morgen seines Geburtstages die Kinder der Angehörigen seiner Umgebung zum Frühstück eingeladen und schenkte ihnen Osterer. Es war ein niedliches Gepolde und Geplapper der Kleinsten, die alle in mehr oder minder unbeholfenen Worten dem Führer gratulieren wollten. Im Laufe des Vormittags erschien eine ganze Reihe von Gratulanten, morgens als erster Reichsminister Dr. Goebbels, dann Reichsbauernführer und Reichsernährungsminister Darré mit Staatssekretär Bode, Reichspresseschef der NSDAP Dr. Dietrich, Stabschef Luze und zahlreiche andere mehr. Stabschef Luze überbrachte dem Führer die Urkunde über

das Geschenk der SA, ein Jagdgeschwader, das den Namen „Jagdgeschwader SA“ führt, ein Geschenk, über das sich der Führer ganz besonders freut hat und das die Gabe der alten, erprobten SA darstellt für die Wiederherstellung der deutschen Wehrhaftigkeit.

Dazu schreibt der Sturmabführer G. Haller im „SA-Mann“, dem Organ der Obersten SA-Führung, u. a.:

Der Gedanke stammt aus den Reihen der SA. Er wurde begeistert von allen SA-Männern und SA-Führern aufgenommen und in knapp zehn Tagen in die Tat umgesetzt.

Die Finanzierung erfolgte in ebenso kurzer Zeit nur aus den zu diesem Zwecke gesammelten Spenden der SA-Männer und SA-Führer. Jeder opferte und gab soviel er konnte. Selbst der arbeitslose SA-Mann gab aus seinen wenigen Groschen noch einen Teil.

Das Geschwader besteht aus drei Staffeln, von denen jede den Namen eines für den Sieg des Nationalsozialismus und des deutschen Volkes Gefallenen tragen wird.

Auch der Kniffhäuserbund hat dem Führer eine Kampfflugstaffel von 14 Kampfflugzeugen geschenkt.

Im Garten der Reichskanzlei konzertierte die Kapelle des Inf.-Regts. München unter Obermusikmeister Fürst, den bekannten Komponisten des Badenweiler-Marsches, der nun nach 34jähriger Dienstzeit demnächst in den Ruhestand tritt.

Unter den Geschenken, die dem Führer zu seinem Geburtstag zugehen, befindet sich alles, was sich überhaupt nur denken läßt: Vom selbstgeknüpften Strumpf bis zu den herrlichen, kostbarsten Gemälden ist alles vorhanden, und

vom einfachen Weibchensträußchen bis zum wundervollsten Arrangement sieht man eine verschwenderische Fülle von Blumen. Während sind oft die Begleitbriefe zu den Geschenken. Da haben alte Frauen dem Führer Strümpfe geschickt und schreiben dazu, daß er doch keine Mutter hätte, die für ihn sorgte, und sie möchten nun gerne für ihn sorgen. Hunderte von Kindern haben unbeholfene Briefchen geschrieben und im gläubigen Vertrauen dem Führer ihr Herz offenbart. Kleine Handarbeiten, Bastarbeiten, Taschentücher haben sie gestickt und sogar Osterer bemalt.

Unter den Geschenken bemerkt man weiter sehr schöne Bilder, ein Bild Friedrich des Großen von Pesné, zahlreiche Büsten und Plastiken.

Man sieht ferner Modelle deutscher Panzerschiffe, herrlich ausgeführte Ehrenbürgerurkunden von Städten, vom Arbeitsdienst einen „Spaten der deutschen Brotfreiheit“ mit dem Wappen des Arbeitsdienstes. Es ist unmöglich, auch nur einen Bruchteil dieser vielen persönlichen Aufmerksamkeiten aufzuführen. Sogar Stiefel sind dem Führer geschenkt worden. Da sieht man weiter Sammlungen sämtlicher Winterhilfsabzeichen als Zeichen für des deutschen Volkes Opferwilligkeit.

Der größte Teil der Geschenke, darunter viele Torten, der Wein usw. werden, wie immer, vom Führer gemeinnützigen Zwecken zugeführt. Und so machen ihm sicher besondere Freude auch jene Geschenke, die von vornherein zur Weitergabe bestimmt sind. Die Art dieser Geschenke hängt an mit Paketen von Kinderkleidern und anderen nützlichen Gegenständen, durch die nun wiederum Tausenden Freude gemacht werden kann. Vom köpferischen Schaffen des Dritten Reiches finden Modelle zahlreicher Bauten, Siedlungen, neuer Dörfer, Brücken, Straßen und dergleichen mehr.

Die Glückwünsche der badischen Hitlerjugend.

Karlsruhe, 20. April. Anlässlich des Geburtstages des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler sandte die Hitlerjugend Gebiet Baden folgendes Glückwunschtelegramm:

„An den Führer Adolf Hitler! Hitlerjugend Gebiet Baden beglückwünscht den Führer zum 46. Geburtstag. Sie wünscht Gesundheit und Glück. Heil und Sieg! gez. Friedhelm Kemper.“

Die Kanzlei des Führers bis zum 24. April für Besucher geschlossen.

NSK, Reichsleiter Bauler gibt bekannt: Mit Rücksicht auf den durch den Geburtstag des Führers besonders stark vermehrten Posteinlauf ist die Kanzlei des Führers der NSDAP bis einschließl. Mittwoch, den 24. April, für sämtliche Besucher geschlossen.

Im Sonnenland Kalifornien.

X. Reisebericht von der Süd- und Nordamerikafahrt des Kreuzers „Karlsruhe“. Von Marineflabzahnmeister W. Müller.

Am 26. Februar liefen wir, von Kolumbien kommend, in San Pedro ein. San Pedro ist der Seehafen von Los Angeles und zugleich der Hauptstützpunkt der amerikanischen Flotte im Pazifik. Wir feierten den Landessalut, passierten eine Reihe der riesigen Schlachtschiffe, salutierte die im Top der „Pennsylvania“ wehende Flagge des amerikanischen Flottenchefs und machten an einer der zahlreichen Piers fest. Sofort wurden die Besprechungen mit den amerikanischen Dienststellen über das für den nächsten Tag geplante Artillerie-Kaliberschießen eingeleitet, für das uns die US-Marine ihre Unterstützung durch Bestellung von Scheiben und Scheibenschleppern zugesagt hatte. Gleichzeitig aber kamen, für uns ganz unerwartet, zahlreiche private Besucher an Bord, Freunde aus dem nahen San Diego und aus Los Angeles, die wir vor einem Jahre auf der vorigen Reise des Kreuzers kennen gelernt hatten. Die Freude des Wiedersehens war groß, umso mehr, als es ein ganz unvorhergesehenes Wiedersehen war, denn ursprünglich war San Pedro in unserem Reiseplan nicht vorgesehen.

Am nächsten Tage fand in der Bucht von San Pedro das Tag- und Nachtaliberschießen statt, das erwartungsgemäß gut verlief. Dankenswerterweise gewährte uns die amerikanische Marine ihre Unterstützung ohne Kostenberechnung. Der dritte und letzte Tag unserer Aufenthaltes in San Pedro sah unsere Leute in Los Angeles und den an der Küste des Stillen Ozeans gelegenen Badeorten. Natürlich wurde auch Hollywood mit seinen in Palmengärten gelegenen Villenvierteln und den Palästen der Kinogrößen besucht.

Frühlingfahrt im Auto nach dem „Goldenen Tor“

Am 1. März morgens lief die „Karlsruhe“ nach San Francisco, der Stadt am „Goldenen Tor“, aus. Ich hatte das Glück, die Reise dorthin mit Freunden aus San Diego im Auto zu machen. Die kalifornischen Autostraßen sind geradezu ideal. Meistens laufen vier Fahrbahnen, durch weiße Striche abgegrenzt, nebeneinander. Auf der Fahrt, die etwa 800 Kilometer durch das Land nach Norden ging, habe ich mir ein gutes Bild von der kalifornischen Landschaft machen können. Bei herrlichem Wetter — Kalifornien ist ja das Sonnenland — ging die Reise zunächst über Santa Monica, Sant Barbara usw. bis San Luis Obispo an der steilen Küste des Stillen Ozeans entlang, bergauf, bergab und in vielen Windungen um Felsvorsprünge und Vorgebirge herum. Zur Linken brandete die Dünung des in der Sonne schimmernden Ozeans gegen die Felsen, und zur Rechten boten sich herrliche Blicke auf das Gebirge und in tiefe Bergschluchten. Dann bogen wir landeinwärts, und weiter ging es durch die Täler der Santa Lucia-Bergkette. Wir reisten durch den kalifornischen Frühling. Wo die Berge zurücktraten, breiteten sich überall Pflanzungen aus: Orangen- und Weingärten, Plantagen von Pflaumen und Pfirsichen, die gerade anfangen zu blühen. Die Gipfel, über die unser Weg hinüberführte, waren mit Wald bedeckt, und die Berggänge leuchteten im frischen Grün, überall mit gelbem Moos, der kalifornischen Staatsblume, durchspränkelt. In der fortgeschrittenen Jahreszeit, wenn die Hitze zu groß wird, verborrt der grüne Rasen und verwandelt sich in trockenes Gelbbraun. Etwa alle 90 bis 100 Kilometer liegt eine Ansiedlung, ein Städtchen, an der Autostraße. Fast alle tragen spanische Namen, die aus der Zeit der mexikanischen Herrschaft stammen, und alle sehen ziemlich gleich aus. Sie sind Sammelpunkte für die Produkte des Landes. Nebenher dienen sie in erster Linie den Bedürfnissen des Autoverkehrs. Zahlreiche Tankstellen, Läden, Hotels und Gastwirtschaften liegen nebeneinander an der durchlaufenden Autostraße, und alles ist von peinlicher Sauberkeit.

Die Ankunft in San Francisco
war ein Erlebnis für sich. Aus der großartigen Natur heraus geht es hinein in die brauende amerikanische Großstadt. San Francisco ist so modern wie New York, aber viel

freundlicher und heiterer. Es ist fast immer von Sonne übergoßen, und die Luft ist prickelnd und frisch, weil es an drei Seiten von Wasser umgeben ist. Im Westen brandet der Stille Ozean gegen die großartigen Seepromenaden der Stadt, im Osten liegt die weite Bucht von San Francisco, auf der stets zahlreiche große Fähren hin und her kreuzen und die Großstadt mit den jenseits auf dem Festland liegenden Städten Richmond, Berkeley, Oakland und Alameda verbinden. Die nördliche Grenze San Franciscos wird von den berühmten „Golden Gate“, dem „Goldenen Tor“ gebildet, das vom Ozean in die Bucht hineinführt. Seit Jahren wird an einer Brücke gebaut, die San Francisco mit dem Nordufer des Goldenen Tores verbindet und einmal die größte Hängebrücke der Welt werden soll.

Blick vom Telegraphenberg auf die Stadt

San Francisco liegt auf einer Anhäufung von hohen Hügeln und bietet mit seinen zahlreichen Wolkenkratzern einen großartigen Anblick. Vom Telegraph Hill, einer der höchsten Erhebungen der Stadt, aus genießt man, etwa bei Sonnenuntergang, ein bezauberndes Bild: unter uns liegt die brauende Riesenstadt, in der man die einzelnen Straßenzüge aufzufinden sucht; im Westen geht über der jetzt ganz dunklen Fläche des Ozeans golden die Sonne unter, während die im Osten liegende weite Bucht noch in lichterem dufthigen Farben erleuchtet. Die durch das Goldene Tor ein- und auslaufenden Schiffe sehen von hier oben ganz klein aus, ebenso unsere „Karlsruhe“, die wir deutlich zu unseren Füßen, an der Pier 37, erkennen. Der Abend senkt sich schnell hernieder, es wird kühl, und allmählich verschwimmen die Konturen. Da blüht wie mit einem Schläge plötzlich Tausende von Lichtern auf. San Francisco rüstet sich für die Nacht. Die Straßen bilden schmurgerade leuchtende Linien, in allen Farben zuden die Lichtreflexen auf, und die Wolkenkratzer streben wie leuchtende Ungeheuer zum Himmel hinauf. Von einem der höchsten Gebäude aus sendet ein Scheinwerfer, ein Wegweiser für den nächtlichen Flugverkehr, seine Blitze in die Nacht. Von drüben, von jenseits der Bucht, kimmern die Lichter von Berkeley, Oakland und Alameda herüber.

Es ist wahr, durch San Francisco donnert der Großstadtverkehr. Die wunderschönen großen Parks, allen voran der ausgedehnte Golden-Gate-Park, bieten aber vollkommene Ruhe. Auch dieser Park ist von Autostraßen durchzogen, ist aber im übrigen ein Stück Natur, in dem noch Herden von Bisons, natürlich eingezäunt, weiden. Kipling hat schon recht, wenn er sagt: Der einzige Nachteil San Franciscos ist, daß es so schön ist, von ihm zu scheiden.

Festlicher Empfang der „Karlsruhe“

Der Anstalt für den Aufenthalt der „Karlsruhe“ in San Francisco, gleich am Morgen des Einlaufens, war ein Marsch einer 250 Mann starken Kreuzerabordnung mit Musik und Spielleuten durch die Hauptstraße, die Market Street, zum Rathaus, wo unter Teilnahme der deutschen Verbände ein Empfang durch den Bürgermeister stattfand. (Wir haben dieses Ereignis bereits in Nr. 64 der „Bad. Presse“ im Bild festgehalten.) Und dann sollte sich das weitere Programm wie gewöhnlich ab. In erster Linie suchten natürlich die deutsch-amerikanischen Kreise Verbindung mit dem Kreuzer, aber auch zahlreiche Amerikaner, außer den Vertretern der Behörden, beteiligten sich an den zahlreichen Veranstaltungen, die zu Ehren der Besatzung stattfanden. In kurzer Zeit hatte wohl jeder Mann der Besatzung bei einer deutsch-amerikanischen oder einer deutschen Familie Anschluss gefunden.

Der Kreuzer erregt Bewunderung

Abgegeben davon, daß die Betreffenden von dieser Art der Verbindung mit den Gastgebern am meisten haben, ist dieser persönliche Verkehr auch im Interesse der Aufklärung über das neue Deutschland das denkbar Beste. Die Greuelpropaganda zieht nicht mehr, aber sehr häufig geben noch Nachrichten durch die amerikanische Presse, die die Verhältnisse in Deutschland entstellen. Der Besuch der „Karlsruhe“ in San Francisco und das wie immer tadellose Auftreten der Besatzung, worüber mit dem besten Willen nichts Nachteiliges zu berichten gewesen wäre, wurde von der Presse so gut wie totgeschwiegen. Da ist es nun Sache jedes einzelnen Besatzungsangehörigen, durch sein persönliches Verhalten und durch persönliche Aufklärung den Gastgebern und sonstigen Bekannten gegenüber die Wahrheit über das neue Deutschland zu verbreiten. Natürlich kann der Erfolg in einer Riesenstadt wie San Francisco nur begrenzt sein. Aber ein Erfolg war da. Das merkte man an dem Lob, das dem Auftreten der Besatzung von allen Seiten gesendet wurde, und an dem Interesse, das viele Kreise an unserem Vaterland zeigten.

Ein Geburtstagsgeschenk für den Führer.



Bild: Dr. Sella-Enslar.

Diesen Pokal aus Achatschalen schenkt der Gau Koblenz-Trier-Birkenfeld dem Führer zu seinem Geburtstage. Im Jahre 1885 begann ein Meister in Idar-Oberstein das Relief zu gravieren, das erst sein Nachfolger vollendete. Das untere Relief stellt das Leben der Germanen dar, das obere die Schlacht im Teutoburger Walde.

Die amtlichen amerikanischen Stellen, besonders der Bürgermeister selbst, zeigten überall größtes Entgegenkommen und taten alles, was zu einem Gelingen des Kreuzerbesuches beitragen konnte. Auch die Stadt Oakland, jenseits der Bucht von San Francisco, hatte es sich nicht nehmen lassen, den Kommandanten nebst einer Abordnung von 100 Mann und der Musik zu sich zu Gast zu bitten. Der Rathausplatz war mit Flaggen geschmückt, worunter sich auch die Hafenkreuzflagge befand. Nach dem Empfang im Rathaus fand ein Mittagessen im Deutschen Pionierhaus statt, und der Tag endete mit einem Bankett und Ball im Hotel Oakland.

Nächstes Reiseziel: Vancouver
Am 12. März, nach einem Aufenthalt von 11 Tagen, verließen wir San Francisco, die Stadt am „Goldenen Tor“ zur Weiterreise nach Kanada. Das kleine Marineluftschiff J 4, dessen untere festrechte Stabilisierungsfläche schwarz-weiß-rot gemalt worden war, flog unter Führung des Ersten Offiziers des verunglückten Luftschiffes „Racon“ einige Abschiedsrunden. Und dann nahm uns der Stille Ozean wieder auf. Vancouver ist unser nächstes Ziel.

ADLER zeigt an:

13 INTERNATIONALE KLASSENREKORDE

anerkannt von der A. J. A. C. R. Paris.

Aufgestellt auf ADLER TRUMPF-JUNIOR 1 Liter Sport mit Stromlinienartigem Aufbau
25.-31. März 1935 auf Der Berliner Avus.



DIE WÄGEN DER ERFOLGE:

- Adler Trumpf-Junior 1 Ltr.
- Adler Trumpf 1,7 Liter
- Adler Diplomat 3 Liter
- Adler Primus 1,7 Liter

4000 km: 36 Std. 20 Min. 34 Sek. = 110,063 Stödkm. Durchschn.	5000 Meilen: 73 Std. 59 Min. 36% Sek. = 108,749 Stödkm. Durchschn.
3000 Meilen: 43 Std. 53 Min. 34% Sek. = 109,995 Stödkm. Durchschn.	10000 km: 93 Std. 15 Min. 05 Sek. = 107,237 Stödkm. Durchschn.
5000 km: 45 Std. 26 Min. 36% Sek. = 110,027 Stödkm. Durchschn.	96 Stunden: 10.295,547 km in 107,245 Stödkm. Durchschn.
48 Stunden: 5.283,944 km in 110,082 Stödkm. Durchschn.	120 Stunden: 12.736,822 km in 106,140 Stödkm. Durchschn.
4000 Meilen: 58 Std. 37 Min. 21 Sek. = 109,810 Stödkm. Durchschn.	15000 km: 141 Std. 15 Min. 05 Sek. = 106,194 Stödkm. Durchschn.
72 Stunden: 7.828,151 km in 108,724 Stödkm. Durchschn.	144 Stunden: 15.299,405 km in 106,246 Stödkm. Durchschn.
10000 Meilen: 151 Std. 19 Min. 10% Sek. = 106,365 Stödkm. Durchschn.	

Diese Leistung mit einem serienmäßigen Motor u. Fahrgestell (Verbrauch unter 9 Ltr. Gemisch auf 100 km) ist ein unleugbarer Beweis für Qualität und Wirtschaftlichkeit.

So baut ADLER!

ADLERWERKE VORM. HEINRICH KLEYER AKTIENGESELLSCHAFT / FRANKFURT AM MAIN

Vertreter: Hermann Beler & Co., G. m. b. H., Automobile, Karlsruhe, Ritterstraße 13, Telefon 6350/51.

Ein Osterwunsch:

Hitler=Freiplatzspende.

Eine Aufgabe, die alle angeht.

Das dritte Osterfest, daß kein Deutscher mehr ohne Freude zu feiern braucht, ist Wahrheit geworden. Es hätte anders werden können...

Denn während der Führer und seine braune Armee alles taten, um die verrosteten Räder allmählich wieder in Schwung zu bringen, waren ruchlose Hände kommunistischer „Welterneuerer“ am 27. Februar 1933 die Brandfahne in den Reichstag des deutschen Volkes. Adolf Hitler und die Partei, die — eben an der Macht — das Steuerrad herumwerfen wollten zu geradem Kurs auf die deutsche Freiheit, sollte ein wohlüberlegtes Vernichtungswerk treffen. Bis ins einzelne waren die Pläne durchdacht. In der Reichshauptstadt allein waren 21 000 — einundzwanzigttausend — namentlich bezeichneter Volksgenossen für sofortige Erledigung vorgemerkt! In 28 000 weiteren deutschen Gemeinden bestanden ebenfalls Todeslisten. Der Brand in Berlin war als Signal für den roten Terror im ganzen Lande gedacht. Auf das Stichwort „Selbte“ sollte z. B. bei allen Bauern im Kreise Glogau Haus und Habe in Flammen aufgehen.

Weiß Gott, es ist das Verdienst Adolf Hitlers und seiner braunen Armee, daß wir heute das dritte Osterfest feiern, an dem kein Deutscher mehr ohne Freude zu leben braucht. Es hätte anders werden können...

Eine Staatsordnung hat als erste und wichtigste Voraussetzung stets zwei Grundregeln: Willen und Zucht.

Beides befahl der Nationalsozialismus. Beides fehlte dem System. Das läßt sich hundertfach an vielen Beispielen beweisen. Nur im Negativen war Zucht und System vorhanden. Bei Einzelpersonen wie bei Gemeinden. Bis ins dritte Jahr nationalsozialistischer Regiments reich noch Prozesse jener Durchstechereien hinein, bei denen es den — dann Adolf Hitler und seiner SA. — heute Angeklagten niemals um die Sache, sondern immer um Eigenwohl und persönlichen Vorteil ging. Denken wir an die Varnat und Kuttiser, die Böß und die Kundfunkleute. Wie wäre es sonst zu erklären, daß eine Notverordnung nach der anderen, eine Steuer hinter der anderen dem deutschen Volke das Leben schwer machten, es ausfogten, ohne daß auch nur der Anfang vom Ende der Not zu erwarten stand! Wie wäre es sonst möglich geworden, daß aus dem kleinen Häuflein um Adolf Hitler die braunen Millionen wurden, die dann wie mit eisernem Besen den Augustastall ausfegen sollten!

Der Pleitegeier ging um in deutschen Landen. Die Schulden aller deutschen Gemeinden wogen schwerer noch als die Millionen und Abermillionen Reparationskosten. Nirgends im deutschen Land, beim deutschen Krämer war mehr Betrieb. Aber überall gab es einen Ort, an dem sich täglich tausend und abertausend trafen: Die Stempelstelle, jener Schalter des marxistischen Reiches, dem täglich und stündlich der Fluch des ganzen Volkes galt. Acht Millionen deutsche Menschen waren arbeitslos. Jede dritte deutsche Familie in Not und Bedrängnis.

Uebriglich

befreiende Maßnahmen,

wie sie der Nationalsozialismus für Handel und Handwerk schuf, wie er sie durch gesetzgeberische Akte für Hausbesitz und Gewerbe verantrieb, ähnliche Neuordnungen schuf er auch für die Bauern. Im Dritten Reich wurden Grund und Boden wieder Werte, die ihren Besitzer ehren, wurde Bauer wieder ein Begriff, der seinem Träger Vortrang und Achtung verleiht. Im Reiche Adolf Hitlers zieht kein jüdischer Händler mehr dem Bauern die beste Kuh aus dem Stall, um ihn dann mit einem Spottpreis abzufinden. Wie oft das in den Zeiten des Systems geschah, ist heute fast schon vergessen. Damals war es Tageserscheinung. Verbittert und mit drückenden Sorgen belastet mochte man darüber kaum mehr den Mund aufstun. Was hätte auch jammern und klöhnen nützen sollen! Niemand hätte sich dadurch aufhalten lassen in seinem Tun. Am allerwenigsten die Herren des Systems.

Und der Ruin des Staates, der Gemeinden, der Familie, des Erwerbslebens des ganzen Volkes warf seine Schatten auch auf die Gesundheit des Volkes. Bis zu 17 vom Hundert deutscher Volksgenossen waren damals infolge Krankheit arbeitsunfähig. 1913 waren es nur drei Prozent. Die Aufwendungen für die Krankenkassen stiegen von 600 Millionen im Jahre 1914 bis 1933 auf drei Milliarden. Zehn Millionen Versicherungspflichtige waren durchschnittlich im Jahr je 26 Tage krank. Millionen und Abermillionen Goldmark wurden für den Bau prächtiger Krankenhäuser ausgeschüttet. Aber daran, daß Vorbeugen besser als Heilen ist, dachte niemand. Auch das schien man nicht zu beachten, daß diese Verschlechterung der Volksgesundheit eine

katastrophale Abnahme der Volksvermehrung

zwangsläufig nach sich zog.

Heuer, am dritten Osterfest, das kein Deutscher mehr ohne Freude zu feiern braucht, steht es auch hier anders aus. Die von Adolf Hitler mit der Gesundheitspflege des Volkes betraute

nationalsozialistische Volkswohlfahrt verachtet jährlich Hunderttausende in Luft und Sonne. Die NS-Volkswohlfahrt ist der Fikter, der die Erholungsbedürftigen — ganz gleich ob Kinder, Männer oder Frauen — auffängt und ihnen für einige Wochen Erholung gewährt. Die NS-Volkswohlfahrt ist es, die heute das deutsche Volk an die Großtaten Adolf Hitlers und seiner Kolonnen erinnert, die die Vermittlerin des Dankes aller Stände an den braunen Mann sein will. Denn, wenn wir heute in Freuden Ostern feiern, dann verdanken wir das dem Führer und seinen Getreuen und wenn sie uns vor den Schreden kommunistischer Gewalttat behütet haben, dann schulden wir auch Dank für diesen Schutz. Es ist dabei gleichgültig, ob wir Bauern oder Handwerker oder Geistesarbeiter sind! Dank sind wir alle schuldig.

Und dieser Dank ist leicht zu erweisen. Nicht durch ein Wort allerdings, aber doch leicht durch die Tat. Wenn heute die NS-Volkswohlfahrt zur Hitler=Freiplatzspende ruft, versehen wir uns dann nicht hinter leere Ausflüchte. Denken wir an unsere Pflicht gegen den Führer und seine Mannen! Geben wir bereitwillig an, daß wir einem SA-Mann aus der Großstadt für einige Wochen gern unsere Tür öffnen und ihn als lieben Gast bei uns einkehren lassen. Das sind wir schuldig.

Aber noch eins: Wir wollen nicht zögern, ebensowenig wie die Nationalsozialisten im Kampf um das Reich gezögert haben. Wir wollen schnell hingehen und der nächsten Dienststelle der NS-Volkswohlfahrt unsere Bereitwilligkeit melden, einen alten Kämpfer aufzunehmen. Die NS ist uns ja allen vom Winterhilfswerk her und vom Hilfswerk „Mutter und Kind“ bekannt.

Litwinow=Pakt flockt.

Schwierigkeiten bei den französisch-russischen Verhandlungen.

T. Paris, 20. April. (Drahtmeldung unserer Vertreter.)

Dem gewaltigen Auftrieb, den man gestern vor den Augen der französischen Öffentlichkeit den russisch-französischen Verhandlungen gegeben hat, ist mit erstaunlicher Plötzlichkeit ein Rückschlag gefolgt. Die politischen Kreise in Paris rechneten mit Sicherheit auf die heutige Paraphierung des Paktes. Das Galafest für Litwinow am Quai d'Orsay war schon festlich vorbereitet, auf dem der russische Volkskommissar gemeinsam mit Außenminister Laval die letzte Hand an das französische Bündnis mit den Sowjets legen wollte. Man berichtete von „stieberhafter Kleinarbeit am Vertragstext“, und vor allem in der offiziellen Presse fand man eine überzeugte Sicherheit, daß es sich nur noch um Sekunden handeln könne, bis der Text paraphiert sei. Heute wird die französische Öffentlichkeit mit der Tatsache überrascht, daß „Formulierungs-schwierigkeiten die völlige Einigung noch verhindert hätten“, und daß die Galafestvorbereitungen verfrüht und umsonst waren. Der russische Volkskommissar ist nämlich nicht, wie gestern in Frankreich bereits erzählt wurde, auf dem Genfer Bahnhof in den Zug nach Paris gestiegen, sondern ist nach einigen Telefongesprächen mit seiner Regierung und dem russischen Botschafter in Paris in entgegengesetzter Richtung abgedampft, zurück nach Moskau, angeblich auf dringende Order Stalins.

Es ist nicht schwer zu erraten, welche Unstimmigkeit über den Vertragstext Moskau bezogen hat, auf ein festliches Galafest am Quai d'Orsay zu verzichten und sich verzagt zurückzuziehen. Es ist die Frage der Beistandsauflösung, die weiterhin der wunde Punkt des französisch-russischen Vertrages bleibt. Zu diesem Problem haben die Vertragspartner in den letzten Tagen schon mehr als ein Duzendmal ihre Stellung geändert. Jetzt scheint man sich in französischem Sinne endgültig darauf festgelegt zu haben, daß in jedem Falle eines Angriffs erst der Völkerverbundrat befragt werden muß, ehe die Beistandsverpflichtung in Kraft tritt, eine Stellung, die den Wünschen der Sowjets entgegengesetzt

ist. Man glaubt heute in der französischen Presse, nicht vor einigen Wochen mit der Paraphierung des russisch-französischen Vertrages rechnen zu können und setzt die Moskauer Reise Lavals erst um den 10. Mai an. Im „Echo de Paris“ macht Bertinor den französischen Außenminister für die Verzögerung des Paktes mit Moskau verantwortlich, die eine empfindliche Störung des Verhältnisses Frankreichs zur Tschekoslowakei zur Folge haben könne. Der nationalsozialistische Außenpolitiker befragt, daß Laval immer noch nicht seine Zielvorgabe einer Verständigung mit Deutschland aufgeben wolle.

Dienstzeitverlängerung bei der französischen Kriegsmarine.

Nach einer Mitteilung des französischen Marineministeriums wird entsprechend der Heraushebung der Militärdienstzeit von ein auf zwei Jahre, auch die Dienstzeit der Rekruten bei der Kriegsmarine auf 30 Monate heraufgesetzt. Die bisherige Dienstzeit in der Marine betrug 24 Monate.

Ehrentag der Reichsluftwaffe.

m. Berlin, 20. April. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Der Reichsminister für die Luftfahrt, General der Flieger Göring, hat bestimmt, daß künftig der 21. April der Ehrentag der Reichsluftwaffe sein wird. Damit ist auch für die dritte Säule unserer Wehrmacht genau so wie für das Heer und die Marine ein Tag bestimmt worden, der den Gefallenen des Weltkrieges geweiht ist. Wie erinnerlich, ist in den Bauplänen für das neue Reichsluftfahrtministerium auch ein Ehren-

Bedingungen zum Seereseeintritt.

Ein Erlaß des Reichswehrministers / Die Vorschriften für die Untersuchung.

m. Berlin, 20. April. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Der Reichswehrminister hat die Dienstvorschriften über den Eintritt in die Wehrmacht erlassen, die unter dem Titel „Anleitung zur Untersuchung Wehrpflichtiger und Freiwilliger“ gehen. Die Dienstvorschrift findet sich in einer Veröffentlichung des Verlages „Offene Worte“, Berlin W. 35. In den Vorschriften wird zunächst bestimmt, daß die Ärzte das Urteil über die Tauglichkeit dem Untersuchten mitzuteilen haben. Der ärztliche Befund im einzelnen ist jedoch nur insoweit mitzuteilen, als es dienstlich notwendig oder für das eigene gesundheitliche Interesse des Untersuchten erforderlich ist. Um den hohen Anforderungen des Dienstes in der Wehrmacht zu genügen, sollen als tauglich nur die Untersuchten bezeichnet werden, die kräftig gebaut, gut entwickelt und frei von solchen Fehlern sind, die die Gesundheit, die Beweglichkeit und Ausdauer beeinträchtigen. Geistige Frische und Regsamkeit, Sinn für Kameradschaft und Charakterfestigkeit, sowie erhöhte und gestählte Leistungsfähigkeit durch körperliche Erleichterung in den Jugendjahren sind Vorzüge, die in gewissen Grenzen einen Ausgleich für etwa vorhandene körperliche Fehler schaffen.

Wehrpflichtige und Freiwillige mit einer Körpergröße unter 160 Zentimeter werden jedoch nur eingestellt, wenn besondere Verhältnisse dies erfordern. Das militärärztliche Urteil hat zu lauten: „tauglich“ (1 oder 2), — „bedingt tauglich“, — „zeitlich tauglich“, — „beschränkt tauglich“, — „untauglich (für Wehrdienst)“ — „völlig untauglich“.

Ist der Untersuchte körperlich und geistig völlig gesund, von hinreichender Größe und kräftigem Körperbau, dann ist er als „tauglich 1“ zu bezeichnen. Werden bei dem Untersuchten stärkere Fehler festgestellt, oder hat er eine Körpergröße unter 160 Zentimeter, so ist er als „tauglich 2“ zu bezeichnen, sofern der übrige Befund nicht ein anderes Urteil bedingt. Bedingte Tauglichkeit wird durch Fehler und Gebrechen begründet. Ziemlich untauglich sind solche Wehrpflichtigen und Freiwilligen, die in der körperlichen Entwicklung stark zurückgeblieben sind oder die infolge überstandener Krankheiten

noch nicht wieder im Vollbesitz ihrer Leistungsfähigkeit sind, oder die zur Zeit der Untersuchung an heilbaren Krankheiten leiden. Beschränkte Tauglichkeit haben Untersuchte mit erheblichen körperlichen Fehlern und Gebrechen, die die Leistungsfähigkeit zwar herabsetzen, jedoch noch eine beschränkte dienstliche Verwendung zulassen. Hierunter fallen auch Untersuchte, die eine Hilfsschule besucht haben, sofern sie nicht auf Grund anderer Fehler als „untauglich“ oder „völlig untauglich“ zu bezeichnen sind. Bei der Beurteilung der Untauglichkeit muß der Arzt prüfen, ob der festgestellte Fehler den Untersuchten nur für den Wehrdienst untauglich macht. Wenn die Ergebnisse der militärärztlichen Untersuchungen sollen auch für andere Zwecke (z. B. Arbeitsdienst, allgemeine berufliche Verwendbarkeit) nutzbar gemacht werden können. Als völlig untauglich sind Untersuchte zu bezeichnen, die infolge hochgradiger geistiger oder körperlicher Fehler und Gebrechen dauernd berufsunsfähig sind oder nur unter besonderen Voraussetzungen eine beschränkte berufliche Tätigkeit ausüben können.

Es werden dann die Tauglichkeitsmerkmale für Heer, Marine und Luftwaffe aufgezählt. Unter anderem wird bei der Infanterie derjenige für tauglich erklärt, der den Anforderungen der Märsche gewachsen ist, bei der Artillerie der Soldatwichtige, aber kräftige Wehrpflichtige, bei der Kavallerie der Mann mit nicht zu hohem Körpergewicht und mit einer Größe, die 1,72 Meter nicht überschreiten soll, bei den Pionieren muskeltätige Wehrpflichtige und Freiwillige, bei den Nachrichtentruppen geistig gewedte Wehrpflichtige mit guter schneller Handschrift, bei den Kraftfahrtruppen ebenso, aber Männer mit gutem Hör- und Sehvermögen, und bei der Sanitätsstruppe wird möglichst berufliche Vorbildung verlangt.

Für die Marine gelten die gleichen Bestimmungen wie für das Heer. Bei der Luftwaffe sind die Anforderungen je nach der Verwendung verschiedenartig. Das fliegende Personal soll möglichst eine Größe von 165 Zentimeter und nicht mehr als 190 Zentimeter haben. Die endgültige Auswahl des fliegenden Personals erfolgt erst nach eingehender Untersuchung in besonderen Fliegeruntersuchungsstätten.



Bild: Dr. Selle-Göster.

Geschwadergruppe auf einem Übungsflug in Keilform gestaffelt, Hof für den größten unserer Kampfflieger, für Manfred von Richthofen, vorgehen. Dieser Hof wird in jedem Jahr am Ehrentag der Reichsluftwaffe geöffnet. Der Ehrentag fällt jedoch mit dem Tag zusammen, an dem Richthofen an der Westfront den Heldentod erlitt. In Berlin findet dieser Tag seinen Ausdruck darin, daß die Berliner Standortwagen durch die Luftwaffe gestellt werden. Am Osterfesttag wird die vom Jagdgeschwader 101 bereitgestellte Wachkompanie mit Musik und Spielzeugen der Wachtruppe Berlin durch das Brandenburger Tor und die Linden aufziehen und die Wagen am Ehrenmal, beim Führer, beim Reichsminister der Luftfahrt und vor dem Reichsluftfahrtministerium stellen. Außerdem wird am Grabe Richthofens auf dem Invalidenfriedhof in Berlin, ein Doppelposten aufmarschieren.

DIALON Puder vor und nach dem Marschieren. Kein Wundlaufen Billig und sparsam.

Frohe Ostern!

KARLSRUHE

OSTERBEILAGE DER BADISCHEN PRESSE

20./21. APRIL 1935

Menschwerdung

Don Gerhard Bohlmann

Das junge Ehepaar ist zu den Eltern auf österlichen Besuch gekommen. Man hatte sich ein Jahr nicht gesehen und blieb noch lange in die Nacht hinein zusammen, der Wechsel der vergangenen Monate gedenkend, Freude und Traubal gegeneinander abwägend. Osterfesttag war es; durch die Schwärze des geöffneten Fensters trat warm und wehend der Atem des Frühlings.

Aus einem entfernten Zimmer quarte in eine Gesprächspause eine ungewöhnliche Unterbrechung. Man blickte sich an und lächelte: Das war Dieter, der jungen Eheleute des Sohnes, das, frühzeitig ins Bett geseckt, nun in einer unbefangenen Einsamkeit aufgewacht war und sich vor der Dunkelheit fürchtete. Mütterliche Versuche, das winzige Wesen zu beruhigen, erwiesen sich als erfolglos, und wollten die Eltern nicht der kindlichen Tyrannei nachgeben und das Schlafzimmer aufsuchen — aber dazu bestand, schon aus einer herrlichen Opposition, keinerlei Neigung — so blieb nichts anderes, als den Waben aus der Verlassenheit seines Lagers in die Gesellschaft der Erwachsenen zu bringen. Soll er, lächelte man voll Milde und Wohlwollen, doch den Anbruch des Osterfesttags mitfeiern!

Solches wurde mit dem überheblichen Lächeln der Großen vorgeschlagen, die sich durch eine Bewölke und übereinstimmendes Geplauder in weltlichere Stimmung versetzt haben; denn es war selbstverständlich, daß der kleine Prinz, den seine Mutter jetzt hoch und triumphierend herantrug, sich noch keineswegs mit menschlichem Verständnis an den Dingen und Zuständen des Lebens beteiligen könne. Es war alles in diesem Kindergeheimnis noch früh, erst durch unentwickelte Formen angedeutet; einzig die Augen waren schon unendlich groß und menschenähnlich und funkelten, nachdem sie sich an die Helle des Zimmers gewöhnt hatten, wie die eines Infanten, den Belasquez gemalt hat.

Das wurde übereinstimmend festgestellt, im übrigen aber die Beobachtung gemacht, daß das kleine Wesen, das also gleich den Dierern mitzuleben sollte, sich noch in dem beklagenswerten Zustande eines kleinen Tieres befände, das sich der Gesellschaft ohne Bewußtsein und Gemeinschaftsgefühl näherte; die Eltern wußten zahlreiche Beispiele aus der Kinderstube anzuführen, daß ihr Knäblein wirklich noch in dem dunklen Strudel eines triebhaften Daseins dahintreibe, mancherlei vielleicht verstehe, wenigstens aber ausdrücken könne und daß sein augenblicklicher Zustand einer dumpfen, aber immer bereiten Ruhe gleiche, aus welcher er frunzend und gereizt aufstiege, wenn man es wage, ihn hart anzurühren oder sich an seinem Zeug vergreife.

Diese Schilderung dieser Kleinen, jetzt auf der Lehne eines Klubessels thronenden und von den großen mütterlichen Händen gestützt, erweckte einige Erschütterung, und der Großvater bemühte sich, den ungnädigen König zu unterhalten, indem er ganz kindlich lächelte und an sein Bowlenglas klopfte, in der Hoffnung, die Zuneigung des Tyrannen durch solchen Klingelklang zu erwerben.

Raum, daß dieses einige Augenblicke gelang; so leicht hatte der Infant den Ursprung der Töne und des Alten Spiel durchschaut, er blickte abweisend und fast feindselig auf das kindliche Beginnen, und ein strenger Blick drückte die Forderung aus, man möge ihn für kein unwissendes Wesen halten.

Stärker scholl das Wesen der Osternacht durch das offene Fenster. Man hüllte ihn in seinen weißen Mantel, und er thronte, von mütterlichen Händen gestützt, auf der Lehne des Klubessels: eine kleine, unwillige Majestät.

Indem begab es sich, daß die nahe Kirchengruft des Städtchens sich zur Mitternacht bereitete, sie hatte einmal stark ein, raffelte, furrte, schnarrte — der neue Tag kündete sich an. Jetzt beginnt Ostern, sprach jemand in der Stille des Augenblicks. Der kleine Infant aber war von einer Erschütterung ergriffen worden. Er hatte dieses Hässlein, Surren, Schnarren wahrgenommen, er verstand schon, dieses war ein Auslösen, ein Beginn, es mußte jetzt etwas folgen, damit sich der Anfang vollende —

Er vollendete sich. Die Schläge dröhnten. Der Infant aucte beim ersten leise zusammen, beim zweiten regte sich eine kleine Hand, beim dritten raffte er sich zu einer fonderbaren Geschäftigkeit, beim vierten streckte er den Zeigefinger vor, beim fünften und sechsten erhob er seinen Arm langsam gegen sein Ohr. Er lauschte. Die Schläge hallten fort.

Die älteren betrachteten seine Haltung mit Staunen. Man begriff, was diese abweisende Majestät plötzlich so tief erschütterte: Hier trat zum erstenmal in seinem Leben ein ferner Klang, dessen Ursprung er nicht erraten konnte. Bisher hatte er Urfrage und Wirkung verbinden können — hier aber drang ein Ton aus einer unbegreiflichen in seine fahrbare Welt. Das kindstier erwachte und wurde Mensch, es wollte nicht länger nur wissen und sehen, es war geneigt, auch zu ahnen und zu glauben; es hielt die Augen geschlossen, seine verschwommenen Züge waren grübelnd und hart geworden, und während es noch überlegte, woher das Dröhnen der Schläge komme, war es von ihnen auch schon überwältigt. Das dumpfe Kind war, für zwölf Glockenschläge, zum Menschen aufgewacht. . . .

Die Erwachsenen blickten auf ihn. Alle empfanden das Gleiche. Sie sahen diesen kleinen Baum in verschwommenen Umrissen emporschleichen. Die Stunden bauten ihn auf und zerstörten ihn, Monate umschlossen ihn mit eisernen Klammern, Jahre und Jahre legten Ring nach Ring um ihn, ein unvermeidliches Schicksal vollendete sich. Es war nicht auszuwenden, wie oft er diese nächtlichen Zwölfe noch erleben, wie er sie immer anders empfinden würde, als gleichgültigen Schlag, als neuen Tag, als Wende. Er würde eine Uhr betrachten, er würde selig oder feufzend sagen: Schon wieder zwölf — er würde vielleicht in einem großen Augenblick das Fenster öffnen und den Schlag seines Kirchturms zählen, und es war nicht unwahrscheinlich, daß er sich auch dieser kind-

lichen Erschütterung dann einmal flüchtig erinnern würde, wie er auf der Lehne des Klubessels thronte und auf den unbegreiflichen Klang aus dem Ungewissen lauschte; dann würde er sich auch dieser Gesichter erinnern müssen, die ihn jetzt beinahe ehrfurchtsvoll betrachteten, der Eltern und Großeltern.

Die Schläge waren verhallt; der Infant tat die großen Augen auf und sah die Menschen um sich nacheinander prüfend an; seine Augen funkelten, sein Gesicht war hart und streng.

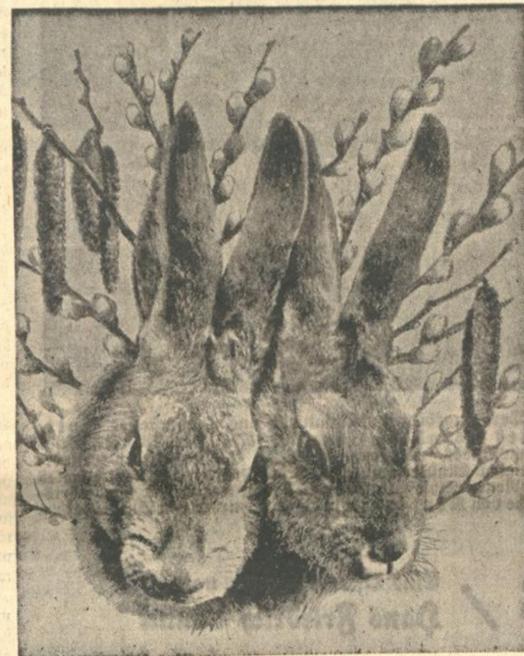
Da hatten nun alle diese Erwachsenen den einmütigen Wunsch, von dem Kinde beachtet zu werden, denn sie wollten

in diesem erschütterten Augenblick seines Lebens mit einbe-griffen sein. Sie erkannten in dieser stillen Minute mit einer großen Deutlichkeit, daß sie einzig durch diesen ungnädigen, kleinen König in das Unendliche fortlebten, daß sie nur durch dieses Kind immer wieder auferstehen würden: In dieser Empfindung fanden sich alle. So geschah es, daß sich der ganze Kreis mit Gesichtern und Blicken enger an den kleinen Dieter drängte.

Aber der hatte schon wieder seine abweisende Miene auf-geseht und barg das Geheimnis dieser österlichen Nachtstunde hart und verschlossen in sich. Sie blickten ihm nach, als ihn die Mutter hoch und triumphierend aus dem Zimmer trug.

Hase und Osterhase / Von Felix Riemkasten

Zu Ostern ist die große Konjunktur des Osterhasen. Das ganze Jahr über heißt er kurz und schlicht „Hase“, im besten Falle wird er gutmütig mit „Meister Lampe“ tituliert, öfter noch



Osterhasen. So steht er ihnen, so ganz und gar unauswechselbar gegen irgendein anderes Ostergeschöpf. Das Lamm ist zu groß, und die Hühner sind zu dumm. Das Huhn hat einen viel zu harten Schnabel. Aber Hässlein ist Hässlein. He!

Und der Hasenbraten? Nun ja, Hasenbraten ist nur im Winter. Hasenbraten ist eine Beleidigung der Phantastie. Die Phantastie geht rings um die Welt, aber sie bohrt nicht immer hinein ins Innere. So etwas tut nur der häßliche Verstand. Hasenbraten „gilt“ also nicht bei den Kindern. Und das ist Gold wert an den Kindern. Alles was stört, das „gilt nicht“. Der Winterhase, kurz und gut, ist ein anderer Hase als der Osterhase.

Der Osterhase steht brav aufrecht auf den Hinterbeinen, er duckt sich brav und mühsam beim Eierlegen, er schleppt Kiepen und Körbe, in jeder Stellung tut er den Kindern lauter Gutes. Er bringt ihnen etwas. Und wer etwas bringt, der ist gut (bei Kindern), und also — abermals — ist der Osterhase wunderbar gut. Er macht selig und froh und gießt überall Sonne hinein.

In Wahrheit natürlich tut der Hase — und selbst zu Ostern — weder den Großen noch den Kleinen Gutes. Es fällt ihm gar nicht ein. Und so erleben wir an ihm das Beispiel, wie man ganz unverdient zum höchsten Ruhme gelangen kann. So geht es zu in der Welt.

Halt! Muß man denn immer mit harten Mühen sich alles erdienen? Kann es nicht möglich sein, ohne viel Mühe und dennoch auf gerechte Weise zu etwas zu kommen? Die Kinder selber, — was tun sie denn, um unsere Liebe zu verdienen? Nichts tun sie. Sie sind einfach da, und dieses Dasein genügt schon, ihnen Liebe über Liebe zugumessen. Und siehe, nicht anders ist es beim Hasen.

Wer das verneinen will, der hat noch nicht gesehen, wie monnevoll weich und flockig, wie rührend lieb und zart und süß und dumm-dümmlich jetzt zu Ostern die kleinen Hässlein aussehen, die als warme, atmende, weiche Wollklumpen ängstlich in den Akerfurchen liegen und nicht wegtönnen, weil sie mit ihrem dummen, schwachen, kleinen Gehoppel überhaupt nicht nennenswert vom Fleck kommen. Und dieses Hässlein Angst und Bangen, diese warme, lebendige Masse von Dasein und Weiterwollen, dieses Stücklein Geschöpf, diese himmlische Unschuld, dieses Päckchen Harmlosigkeit, das lebt nun wahrhaftig und will in der Welt noch weiterkommen, aber vorläufig hopft es noch umher zwischen Gnade und Barmherzigkeit. . . . und wir wissen alle, daß es viele, viele Feinde hat. Der Habicht lauert mit Krallen und Schnabelhieb, der böse Fuchs schleicht lüftern vom Wald-rande ab. . . . Armes Hässlein du! Und nichts ist dir gegeben zur Wehr gegen solche Schicksalsübermacht. Rein nichts.

Es ist kindlich wie ein Kind, das junge, bange und dennoch lüftern schnuppernde Osterhässlein. Es ist ebenso hilflos, ebenso süß, so dumm, so unbeholfen, ebenso belauert von Gefahren und Mächten, dumm und weich und warm und dennoch ganz gewiß und ohne Zweifel auch ein Gottesgeschöpf mit Wunsch und Hoffnung.

„Kleines Hässlein“, sagt die liebe Mutter zu ihrem lieben Kinde. Und die Kinder selber wissen, daß sie solche Hässlein sind. Und da quillt es auf, irgendwie im kindlichen Herzen, das schöne Gefühl der Liebe, des Anschmiegens, des Zutrauens, der gläubigen Rettung in die barmherzige Gewaltlosigkeit. Das sanfte Opferlamm und der hilflose, rührend süße, kleine Hase. . . . sie sind beide das Symbol des ungetrübt Reinen, des bedingungslos Guten. Und daneben und rings herum steht die Welt, die Welt der Großen, die harte, wirkliche Welt und lauert schon. Das Lamm wird zum Opferlamm, und das Hässlein wird zum Hasenbraten, sobald der Winter erst da ist. Einstweilen ist er aber noch nicht da, einstweilen können wir — mitten in der Welt — eine Insel des Guten aufrichten in uns und können uns vorträumen, in einer kurzen, einmaligen Osterwoche, wie gut wir sein wollten, wenn. . . .

Sa, wenn!

Kohlrüben-Ostern / Von Alfred Hein

Warum muß ich plötzlich mit tief in die Seele verrinnendem Lächeln jener Ostern von 1917 gedenken? Schwer und hart reißte sich Tag an Tag; in der vom Weltmarkt abge-schnittenen Festung Deutschland wurde während gearbeitet, um für Front und Heimat das Lebensnotwendigste zu schaffen.

Ich war aus dem Lazarett entlassen und befand mich in einem Genesungsheim in den märkischen Wäldern nahe Berlin. Zu essen gab es meistens Kohlrüben in allen möglichen Zubereitungsvariationen: Kohlrübenmarmelade zum Frühstück, Kohlrübenklopse zu Mittag und Kohlrübensuppe zum Abend. Zu Ostern erhielten wir als Festtagspeise — Saffbraten. Als wir zum Essensempfang antraten, glaubte man plötzlich in eine Koppel Pferde geraten zu sein: so wie-berzte, scharrte und schnurrte es aus aller Munde. Die Rückenbänke schmunzelten.

„De, Dieter, du müßtest auch bei dem Betrieb jetzt Rücken-bengst heißen, aber nicht Bull!“ rief einer. Und schon ein

anderer: „Was wird meine Braut nur sagen, wenn ich sie heut nachmittag anwiehere!“ Ein ohrenbetäubendes Geläch-ter ging los, so daß „Caro-Bube“ ersah. Caro-Bube war der Spieß. Er war klein und fast halslos, so wie eben ein Caro-Bube auf den Spielkarten aussieht.

„Hä?“ machte er und preßte seine Stielaugen unter den buschigen Augenbrauen hervor.

„Das waren nicht wir, Herr Feldwebel. Das kam aus dem Kessel. Det Dings da drin will zurück zu seiner Batterie —“

„Es kann den Kohlrübenrost nicht vertragen, es riecht da schon lieber Gasgranaten —“

„Seid man stille, ihr Brüder! Ihr werdet noch an den Saffbraten denken, wenn euch wieder der Frontbreck mit allerhand Weihnachtsguteln, Knallbonbons und Osterreim um die Nase spricht.“

Ostereier als Liebesboten / Von William v. Schröder

„Ich glaub's auch beinahe, Herr Feldwebel —“ sagte einer.

Und jetzt ein anderer: „Caro-Bube gewinnt immer.“ Der Feldwebel sah den verwegenen Sprecher scharf an; er kannte natürlich längst seinen Spitznamen.

„Ich meinte nur so — wir sprechen vom Skat — Herr Feldwebel — aber Herr Feldwebel sagten was von Ostereiern —“

„Hast die Schnauze, nimm deiner Braut 'ne verzuckerte Kohlrübe mit.“

„Mach ich, glänzender Einfall, Herr Feldwebel!“ Der Feldwebel entschwand in der Schreibstube.

Am Nachmittag verzuckerten wir tatsächlich Kohlrüben, die wir in Ostereier verwandelt hatten. Es entstanden wunderbare Gebilde, die in einem derartigen Wettbewerb bestimmt den ersten Preis verdient hätten.

„So, jetzt fehlt nur noch zu den Ostereiern der Schinken und die Senfzöcke.“

„Schon da“, seixte Jan Kobus von der Waterkant und holte seinen Wimmerfinken unterm Bett hervor, um seiner so benannten Mandoline schmelzende Töne zu entlocken.

Da ging die Tür auf und der Unteroffizier vom Dienst rief meinen Namen — „Besuch!“ Ein fünfzehnjähriger Junge und ein sechzehnjähriges Mädchen erschienen in der Tür.

„Wir sind die beiden Venzners, Fritz und Lotte — die Ihnen immer ins Feld schreiben und Päckchen schicken durften.“

„Ach — ihr seid das? Was wollt ihr denn hier? Kommt von Gottbus extra hierher?“

„Zu kaufen gibt's doch jetzt nichts Rechtes“, sagte Lotte, „da haben wir uns als Belohnung für unfre feinen Zeugnisse zwei Fahrkarten hierher gewünscht, um Sie zu besuchen.“

„Ich werde nie meine glückselige Nahrung über diese kindische Begeisterung am Feldsoldatentum vergessen, wie sie mir hier geschah. Was hatten sie mir alles geschickt — Zigaretten und Bonbons, Strichwesten und Briefpapier — und nun sich selbst!“

„Ach, jetzt weiß man gar nicht mehr, was man den Soldaten schicken soll“, stöhnte Fritz, der auf Obertertia sah, „es gibt gar nichts mehr zu kaufen. Jetzt sammeln wir in der Schule Pflaumenterne für Marmelade und trocknen Kaffeegrund als Kraftfutter für die Schweinemas!“

„Gibt's denn noch Schweine?“ fragte einer meiner Kameraden.

„Es sollen irgendwo noch welche vorhanden sein“, sehe ich Lotte Venzner ganz ernsthaft antworten.

„Kommt in den Garten!“ winkte ich. Wir gingen hinaus. Und wanderten zu dritt in den nahen Wald. Wir redeten nichts als Liebe, leise, treue Worte miteinander. Wir machten Frieden, indem wir nur von den Dingen des Waldes und von der Heimat sprachen.

Dann lühten sie gen Abend wieder heim. Wir weinten beim Abschied alle drei. Jahrelang hörten wir nichts voneinander.

Erst in den Tagen der deutschen Erneuerung sahen wir uns wieder — nun waren wir alle drei schon sehr erwachsene und lebenserfahrene Menschen. Aber wir hatten wenigstens die Gewißheit, daß eine neue Jugend heranwuchs, die wie Fritz und Lotte in jenen Kohlrüben-Ostern auch wieder ideale Wünsche und Träume mit sich trug.

Am Vorabend des Osterfestes ist für das Jungvolk der Gebirgsdörfer die frohe Zeit ausgiebiger Liebesfreuden — mit Werben und Freien, mit Tändeln und Küffen, mit Fensterpromenaden und heimlichem Stelldichlein — angebrochen. Sobald nach Anbruch des Ostermontags die Mitternachtsmesse vorüber ist, sobald auf dem Kirchplatz das Osterfeuer aufflammt und unter dem Donner von Böllerschüssen feurige, mit brennendem, teergetränktem Stroh durchflochtene Wagenräder — als Sinnbilder des wiedererstandenen Sonnenlichtes — hoch von den Bergen herab funkenliebend an-

gerast kommen, ist der langersehnte Augenblick da, wo der Bursche vor seiner Liebsten Haus schleicht und schüchternwartend, bis am Fenster ein lächelndes Mädchen Gesicht erscheint. Mit klopfendem Herzen nimmt er aus der Hand seiner Erwählten ein mit Primeln und Bergkristalleinicht zierlich ausgestattetes Körbchen mit bunten Ostereiern entgegen. Sofort vergewissert sich der Empfänger, wieviel Eier er bekommen hat. Denn die Zahl der Eier gilt als Gradmesser für die Stärke der ihm entgegengebrachten Zuneigung. Da nur ungerade Ziffern als „glückszahlend“ gelten, werden die Eier niemals paarweise verschickt. Wen die Zengi nur „leidlich gern“ hat, der muß sich mit einem einzigen Ei begnügen. Schon besser sind die Ausichten des Jungen, dem drei oder fünf gesendet werden. Der Bursche aber, der auf seinen Eiern unter zwei brennenden Herzen den Berg findet:

„O himmlisches Entzücken,
Dich an mein Herz zu drücken!“ —
oder der Erkorene, dem zugesichert wird:
„Du hast mir stets vor allen
Aus Herzensgrund gefallen.
Glück auf, mein Freund,
Bald sind wir ganz vereint!“ —

dieser Glückspilz, der nicht mehr lange bis zur Hochzeit zu warten braucht, der bekommt sieben oder neun Eier; und dazu meist noch einen „Ostereierpudel“: ein geheimnisvolles Paket, in dem er einen von der Zengi gefüllten Tabakbeutel, ein von ihr gesticktes Taschentuch und einen selbstgebackenen Osterkuchen vorfinden wird.

Das Bemalen der Ostereier mit Bildschmuck und Sprüchen ist eine Kunstübung, die viel Erfahrung, Geduld und Sorgfalt erfordert. In den Bogen vor Ostern widmen sich ihr oft ganze Familien. Alle Augenblicke klopf es an der Tür. Wieder kommt ein Mädchen, um für seinen Schatz ein schönes Osterei zu bestellen. Wegen des Figurenwerks und vor allem wegen eines zutreffenden Verses beginnt dann ein umständliches Ueberlegen und Beraten. — Statt eines Zeichenstiftes benutzen die Frauen, welche in Tirol und in Böhmen für den fargen Lohn von 4-6 Hellern die mühsame Arbeit der Bemalung verrichten, früher meist nur einen spitzen Eisennagel, eine Spindel oder ein an einem Stiel befestigtes Röhrchen aus Kupferblech, mit dem die Ornamente in Wachs vorgezeichnet werden. Sobald die Eier dann in einer farbigen Leuge — bevorzugt werden freudige, jauchzende Farben wie gelb, hellgrün, himmelblau, rosarot — hart gekocht sind, wird die Wachsfläche durch Reiben und vorsichtiges Kratzen entfernt. Hierauf wird das Ei dann mittelst eines fettgetränkten Lappens oder einer Speckschwarte hübsch blank poliert. Auf den Stellen, die weiß mit Wachs bedeckt waren, auch nach dem Kochen weiß geblieben sind, wird dann der Abdruck der Ornamente bunt ausgemalt. In Ungarn und Böhmen benutzte man dazu keine Tusch, sondern selbsthergestellte Farben.

Genauso im Zeichen der Minne stehen auch die aus Bruchstücken von Volksliedern, Schnadshäpfeln und Kalenderverven zusammengestickte B e r f e. Wohl sind diese Meiereien, die aller Regeln der Rechtschreibung spotten, holperig und ungenau. Wer sie aber belächelt, der überhört die aus den Tiefen der Volksseele geschöpften Klänge; der überseht, daß diese Poesien in ihrer herzhaften Ursprünglichkeit und Gemütsinnigkeit ein Stück echten Volkstums darstellen und die Eigenart des bäuerlichen Liebesempfindens treffend wiedergeben.

Alles, was des Mädchens Herz bewegt: an Ahnungen und Hoffnung, an heimlicher Glut und Zärtlichkeit; seine handhafte Treue („Ich will lieber einen Mühlstein tragen, als dir die Lieb auftragen“), sein übermächtiges Verlangen („Einen Kranz will ich haben und sollt ich einen aus der Erde graben“), — alles, was sich in seinem Innern an Wärme und Seligkeit, aber auch als nagender Kummer und heimliche Eifersucht regt, alle diese verschiedensten Gefühle, welche das schamhafte Kind beim Stelldichlein niemals in Worte zu fassen sich erdreisten würde — das vertrat es seinen Ostereiern an. Oftmals kurz und prägnant:

„Zwei Worte nur für Dich,
Sei glücklich, liebe mich,
Hoppsa — Gedankenstrich!“

Zuweilen wird durch den Ostereispruch auch ein heimliches Schäferstündchen verabredet:

„Im Garten unter den drei Linden,
Da werden wir uns finden,
Dort wollen wir uns küffen,
Niemand darf's wissen.“

Das Feuer innig heißer Liebe umlodert das schlichte Gefändnis eines Tiroler Mädchens:

„Bleib heimlich Du der Meine,
Genug, daß ich es weiß.
Ich bleibe stets die Deine,
So wahr ich Rose heiß.“

Weniger schüchtern äußert sich eine andere Tirolerin, die ihrem Erwählten genaue Anweisungen gibt, wie er ihr Herz gewinnen kann:

„Johann, wenn du mich willst lieben,
Mußt du den Hut auf die Seiten schieben.
Die Haare müssen geschneckelt sein,
Dann bist du mein!“

Aller schwärmerischen Empfindsamkeit entäußert sich das Mädchen, wenn es voll Eifersucht den Liebsten gehörig abfanzelt. Den wetterwendischen, ungetreuen Schatz sollen Flöh und Wanzen kranzen, soll der Bauwan freffen, soll der Teufel holen mit Säbeln und Pistolen:

„Daß ich dich gern hab,
Das ist kein Zweifel,
Daß du oft andre hast,
Das ist der Teufel.“

Es kommt sogar vor, daß eine graufame Schöne ihrem Verzeher durch die Ostereisprüche den Abbruch der Beziehungen ankündigt:

„Wegen meiner, wegen deiner
Geht die Welt niemals zu Grund.
Schau dir um ein andres Mädchen,
Adje und bleib a'fund.“

Wie ein begoffener Pudel wird der Abgewiesene dastehen, wenn ihm so ein handfester Korb an den Schädel fliegt und ihn höchst unanft aus allen Himmeln seiner Liebesträume auf den harten Erdboden stürzt.



Alle gute Ding seind dreij
Dram schenck dir dreij Oster-Ey
Staub und Hoffnung, sambl der Lieb
Niemaht auß dem Herzen schick

Der Augsburger Miniaturist und Kupferstecher Gottfried Bernhard Götz (1708-1774), der Schöpfer dieses Ostereibildes, entstammt einer in Süddeutschland weitverbreiteten Künstlerfamilie. Auch die Fresken des Kapitelsaales im Neuen Schloß zu Meersburg und in der Wallfahrtskirche von Reubirgen in Bayern wurden von ihm geschaffen.

Küster Randers / Eine Ostererzählung von Hans Friedrich Blund

Als der Organist zum erstenmal die Karte des Totgeblaubten in den Händen hatte, hatte er's nicht zu Ende lesen können, so sehr tanzten die Buchstaben nach der ersten Zeile. Kaum das Datum und die Ueberschrift hatte er gefunden und mühevoll entziffert, daß sein Junge irgendwo in Amerika war, und daß es ihm wohl ging. Dann hatte er zu dem jungen Weib laufen wollen, das um den Verschollenen trauerte, und erst auf dem Weg war ihm eingefallen, wie's zwischen ihnen beiden stand, daß Organist Randers und seine Schwiegertochter seit bald zwei Jahren nicht mehr miteinander sprachen.

Die winterliche Erde ringsum wurde zum Fest der Ostern geweckt. Die Bäume standen frostig, aber mit dem roten Schleier keimender Knospen. Und ein Singen, ein zartes summendes Singen kam aus dem spröden Erdreich und dem harrenden Wind. Fast wie in jungen Jahren schien Randers der Frühling, so kunterbunt und brausend, hoffnungsreich und fröhlichwellend.

Der Jung lebte! War's nicht, als hätte der Venz für ihn eingelegt, rein für ihn, Küster Randers, weil er wußte, daß solches Wetter zu solcher Botchaft gehörte! Der Organist horchte, blieb stehen und sah sich verwundert um nach dem Klängen, das aus den jagenden Wolken kam. Oder war's von dem Gotteshaus? Er begann eifersüchtig den Weg zur Kirche hinaufzulaufen, aber die Töne blieben nicht vorn, sie kamen aus allen Bäumen und Winden. Ein feierliches Lied war's, das sie sangen, eins, das Randers seit Jahren nicht mehr gespielt hatte aus lauter Troß. Ein altes Kirchenlied, das er einst zur Hochzeit seines Jungen umgeschaffen und vorgetragen hatte, und das er vergessen wollte, seit er Marie Randers nicht mehr sah, seit dem Tag, da der Zwist über sie beide gekommen war.

Der Organist blieb stehen. Er wäre am liebsten ins Dorf hinabgegangen und hätte all seinen Born fahren lassen, um's dem jungen Weib zu sagen. Ob's nicht seine Pflicht war? Was würde Ehler sagen, wenn er heimkam und hörte, daß sein Vater Marie seinen Brief vorenthalten hatte.

Dann nahm der Troß wieder überhand. Was wollte er denn hinabgehen? Hätte sie nicht hundertmal kommen können während all der Zeit, die der Jung weg war? Aber sie wollte ja nicht, wollte ihm nicht ein Wort geben und er, Randers, wollte auch nicht.

Randers wandte sich wieder und schritt langsam zur Kirche. Seine Dankbarkeit und sein Glück zwangen ihn wie selbstverständlich zu dem altemohnten Gang. Was wollte er da oben? Reten? Natürlich, das wollte er auch, aber spielen mußte er, das war's, was ihm auf dem Herzen lag. Argend etwas spielen, was ihn entlastete und freier machte.

Er beickte sich, knippte feierlich in die hallenden Gemölbe und begann über die knarrenden Stiegen emporzuklimmen.

dachte, wollte er zurück, aber dann war's ihm recht, daß der Frühlingswind eine Weile in die Halle fuhr — und sein Spiel in den Venz hinaus. —

Die Kirche war voll von dem brausenden jubelnden Widerhall der alten Orgelstimmen. So stark und gewaltig hatte sie's selten gehört. All die Widler und geschnittenen Gestalten lauften und schienen sich zu bewegen zu dem rauschenden starken Spiel. Die alten Bogen und Pfeiler, die seit Jahrhunderten in ihren Fugen ruhten, zitterten leise, und die Sonnenstrahlen, die gläsern in die Gemölbe fielen, wirbelten und drehten den Staub wunderbarlich.

Ein alter Hochzeitsmarsch war's, den der Alte spielte, festlich und getragen, so wie die alten niederländischen Melodien schwellen und steigen. Er hatte den grauen Kopf dicht über die Tasten gebeugt, sein Leib arbeitete mit dem Spiel, aber seine Ohren singen alle Töne und einten sie im Herzen zu einem einzigen nicht endenwollenden Jubel.

Frauen kamen von der Arbeit, einige blieben vor der Kirche stehen und horchten. Sie waren müde und verstaubt, taten, als wollten sie nur Atem holen nach dem langen Steigen vom Hof im Grund. Aber sie lauften noch eine Weile. Es geschah nicht oft, daß sie etwas anderes hörten, als eines der Lieder, die sie von Kind an kannten.

Einzelne gingen weiter. Marie Randers blieb noch, trat ein paar Schritte in die Kirche und lauhte im eigentümlichen Widerstreben. Sie suchte nach einer Erinnerung, ohne sie finden zu können. Hochzeit stand wie ein großes buntes Bild vor ihrer Seele, die Menschen lachten und die Orgel brauste. Ihre Wimpern sanken nieder, sie dachte an einen Verschollenen, wollte gehen und blieb doch noch und schaute sich lauhsend an die Treppe. So sonderbar schien ihr das Spiel. Wenn sie aus den übertränkten Augen sah, war's, als stände sie mit Ehler oben neben der Orgel. Schlepplend ging sie einige Stufen hinauf und horchte.

Oben aber stieg das Lied zu einem gewaltigen Jauchzen der Menschheit über Gott, Zeugung und Erbsung, und der Alte fühlte eine Kraft in seinen Armen, in seiner Brust und in seinem Spiel, als hätte der Frühling und die Freude alles Weh und Greisentum von ihm genommen. Eine Kraft, die die Menschen zu sich zwang, wie er sie wollte, die wie etwas Körperliches weit über seine Hände hinausreichte und lenkte. Schritte kamen zögernd über den Orgelboden. Er hörte sie, wußte, wen sie trugen, schlug brausenend über die Tasten und hätte doch am liebsten die Arme sinken lassen und aufgeschrien: „Der Jung lebt, Marie!“ Aber er wartete hoch und zwang mit seinen Melodien, und die Schritte kamen näher, noch näher, bis sie hinter seiner Pant stehen blieben.

„Vater — Vater, was ist?“

Der Alte ließ plötzlich die Hände sinken, lachte wie ein Kind und schluckte zugleich tief auf.

„Er lebt ja, Marie, mein Jung lebt!“

Adolf Hitler als Soldat.

Zum 46. Geburtstag des Führers. — Von Oberleutnant a. D. Benary.

Unter dem Triumphbogen in Paris ruhen, von ewigen Flammen umloht, die Gebeine eines unbekanntem Soldaten. Das französische Volk will in ihm das Andenken jener Millionen seiner Frontkämpfer ehren, deren Namen kein Gedächtnis und kein Heldenlied zu bewahren vermag. Ein großer, ein schöner Gedanke, der in vielen Völkern und Ländern Nachahmung gefunden hat! In Deutschland ist er Wirklichkeit geworden. Denn der Mann, der Deutschland aus der tiefsten Schmach zu Ehren und Ansehen brachte, der Führer, der ihm wieder den Weg aufwärts wies, ist einer aus jener namenlosen heldergrauen Menge, die im Weltkriege an allen Fronten still ihre Pflicht tat und mit der Wafferruhe ohne großen Lohn in das bürgerliche Leben zurücktrat, ist der unbekannteste Gefreite des Weltkrieges: Adolf Hitler!

Als Freiwilliger meldete er, der Oesterreicher, sich voll heißer Begeisterung für Deutschland und seine gerechte Sache, bei Kriegsausbruch zum Eintritt in das deutsche Heer. Mit dem 16. bayerischen Infanterie-Regiment, dem Regiment 217, zog er ins Feld. Vier Jahre — unterbrochen nur durch eine kurze Pazerzeit nach seiner ersten Verwundung — stand er an der vordersten Front bis zu jener Nacht, in der ein tödliches Gasgeschloß ihn fast um sein Augenlicht brachte und ihn zum zweiten Male auf das Verwundeteneilager zwang.

Aus dem kampfbegierigsten Kriegsfreiwilligen war der kampferprobte Soldat geworden, dessen eiserner Wille Herr über alle Schwächen des Geistes und Körpers geworden war, dem sein Kampferstum selbstverständliche Pflichterfüllung bedeutete. Kühn und kühl, unerschrocken und zielbewußt in seinem Denken und Handeln, tat er den größten Teil seiner Kriegszeit auf dem gefährdeten und verantwortungsvollen Posten eines Meldegängers Dienst und ist mit dem E. K. II und I ausgezeichnet worden. Flandern, jene im Kern so deutsche Landschaft, ist die Kampfstätte geworden, um die seine größten soldatischen Erinnerungen kreifen: Hier stürmte er juchzend, das Deutschlandlied auf den Lippen, im Herbst 1914 in den Feind. Hier lag er drei Jahre später im Feuerwirbel der Abwehrschlacht und sah die Trümmer seines Regiments im Schmutz und Schlamm des Trichterfeldes jeden Fußbreit des einst mit so vielem heißen deutschen Blut erkämpften Bodens verteidigen. Hier stand und focht er mit zusammengebrochenen Zähnen, als in den Monaten vor dem Waffenstillstand ringsum alles zu schwanken und wanken begann.

Auch als die Front zusammengebrochen war, als die Masse der Feldgrauen dem Heere den Rücken wandte, blieb er Soldat, bis das Friedensbittat seinem Waffendienst ein Ziel setzte. Aber mochte er nun auch nothgedrungen den Rock des Bürgers anziehen, im Herzen war er Soldat. Das Heer hatte ihm jene innere Haltung, jene Festigkeit des Willens gegeben, die den Sieg seines Denkens verbürgten. Hitler selbst hat dies in tiefer Dankbarkeit stets anerkannt und sich in Ehrfurcht vor dem deutschen Heer geneigt, von dessen Mannes- und Heldentum man reden und singen wird, wenn auch Jahrtausende vergehen. Ihm war das Heer die gewaltigste Schule der Nation, die in der Zeit der beglückenden und sich langsam weiter verbreitenden Vererbung des Volkstörpers seine Wurzeln, die wehrhafte deutsche Jugend, gefunden erhielt. Er fand auf die Frage: „Was das deutsche Volk dem Heere verbanke?“ die stolze Antwort: „Alles!“

Für ihn selber aber hieß auch das Leben fortan Kampf, nicht Kampf für das eigene Ich, sondern Kampf für die Gemeinschaft, für Deutschland. Der Kampf um die Seele seines Volkes ist vielleicht schwerer und härter, leidvoller, aber auch köstlicher als der Kampf gegen seine äußeren Feinde gewesen. Hitler hat ihn als Soldat in der Erkenntnis geföhrt, daß die innere Gesundheit und der Wiederaufstieg Deutschlands nur möglich seien im Geist der Frontkameradschaft, die das Du vor das Ich, den Gemeinnutz vor den Eigennutz stellt. Heute ist dieser Kampf siegreich zu Ende gekämpft, heute steht der Gefreite des Weltkrieges neben dem Marschall des Weltkrieges unverrückbar fest im Herzen des Volkes.

Aber ein anderer Kampf geht weiter: Der Kampf um den Lebensraum, um die Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volkes. Hitler, der Frontsoldat, der die Schrecken eines Krieges, die Grauel seiner Verwüstungen, die seelischen und körperlichen Nöte der Kämpfer und Nichtkämpfer kennt, will diesen Kampf nicht mit der Waffe in der Hand in neuen Materialschlachten, unter neuen Blutopfern führen. Er will ihn bestehen im friedlichen Ringen der Kräfte und Geister. Keinem Volke neidet er seine Schätze und Gaben. Sein Ziel ist nur, daß sein Volk gleichberechtigt die Stellung in der Gemeinschaft der europäischen Völker einnimmt, die ihm von seiner erdräumlichen Lage, seiner Volkszahl und seines sittlichen Wertes willen zukommt. Er weiß, daß die Voraussetzung solcher Gleichberechtigung die unbedingte Wehrfähigkeit ist. Denn er hat aus der Geschichte aller Zeiten und in Sonderheit der letzten 17 Jahre gelernt, daß nur

dann ein Volk geachtet und unangefastet inmitten seiner Nachbarn steht, wenn es gewillt und in der Lage ist, jederzeit für seine Ehre mit der Waffe in der Hand einzutreten. Als Soldat, aus eigenem Entschluß und auf eigene Verantwortung gab er dem Volke in der allgemeinen Wehrpflicht sein ältestes und ureigenstes Ehrenrecht wieder. In stiller Arbeit schuf er die Vorbedingungen und Grundlagen für den Aufbau des Heeres.



Der Führer als Frontsoldat. Bild: Dr. Sella-Essler. Eine wenig bekannte Aufnahme aus einem Unterstand an der Westfront. (Adolf Hitler ganz links.)

Dem Heere der Zukunft unriß er schon klar und scharf seine Aufgaben: Nach außen soll es der starke Schild werden, hinter dem die gesamte Nation bereit steht, aus eigener Kraft sich für die Wahrung ihrer Ehre und Freiheit einzusetzen.

Die Nase im Examen.

100 Apparate entschleiern Leib und Seele. — Aus dem „Institut für Leistungsprüfung in Bremen.“

Dieser Tage sind in Bremen sechs Mazedonier eingetroffen, die auf Veranlassung eines großen Tabakkonzerns im dortigen „Institut für Leistungsprüfung“ auf ihre Geruchsfähigkeiten hin geprüft werden sollen.

Seltene Prüfung in der Böttcherstraße.

In der weltberühmten Böttcherstraße in Bremen stehen in einem großen Kreisrunden Saal sechs merkwürdig geformte Männer um einen eigenartigen Apparat herum. In einem langen Brett zehn Metallspindeln angebracht, die oben eine kleine Öffnung haben. Von Zeit zu Zeit heugen sich die fremdländisch angezogenen Herren darüber, machen einen tiefen Atemzug und stoßen dann die Luft wieder bedächtig aus. Ein Prüfer mit einem würdevollen Professorenangeht hat eine lange Liste vor sich, in die er sorgfältig Eintragungen macht. Amis, Nieder, Naphtalin, Lavendel, sind die einzigen Worte, die dann und wann zu hören sind.

Es ist ein eigenartiges Examen, das da abgehalten wird. Im „Institut für Leistungsprüfung“ dieser nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt einzigartigen Einrichtung, werden griechische Tabakmischer auf ihren Geruchssinn untersucht. Die Männer in den weißen, kumbehaarigen Anzügen ihrer mazedonischen Heimat haben die weite Reise nach Bremen gemacht, um sich hier die Eignung ihrer Nase für den Beruf des Tabakmischers bestätigen zu lassen.

Aus aller Herren Länder kommen in Bremen ständig Leute zusammen, um in diesem Institut ihre Befähigung für diesen oder jenen Beruf kontrollieren zu lassen. Diesmal sind es griechische Tabakmischer, vor kurzem waren es abessinische Junglinge, aber auch Stellwerker aus Belgien und Vermessungsbeamte aus Rumänien waren schon hier, um sich mit Hilfe der annähernd 100 modernsten Apparaturen prüfen zu lassen.

Das „Institut für Leistungsprüfung“, eine Stiftung des bekannten Bremer Großindustriellen Dr. Roselius, hat die Psychotechnik in vollkommen neue Bahnen gelenkt. Seine Versuchsapparaturen, Konstruktionen des auf diesem Gebiet bahnbrechenden Berliner Forschers Dr. H. W. Schulte, sind für die ganze Welt vorbildlich. Abgesehen davon, daß hier völlig neue Prüfmethoden angewendet werden, gibt es schlichterdinges keine menschliche Arbeitsleistung oder Empfindung, die nicht, genau meßbar, untersucht werden können. Sämtliche Fähigkeiten, die für das Berufsleben überhaupt in Betracht kommen, lassen sich mit dieser Anordnungen erkennen: Denkfähigkeit, Gefühlserregbarkeit, Einfühlungsvermögen, Sehschärfe, Augenmaß, Gehör, Geruch, Gedächtnis. Es gäbe eine lange Liste, wollte man alles aufzählen, was hier geprüft und kontrolliert werden kann. Hier ist zum ersten Male der Versuch gelungen, eine Wissenschaft im wahren Sinne des Wortes volkstümlich zu machen: Die Examenanstalt, die sonst die Ergebnisse psychotechnischer Versuche zum Nachteil des Prüflings beeinflusste, wird völlig ausgeglichen, da die Prüfung, wenn sie als solche überhaupt erkenntlich wird, als unterhaltendes Spiel erscheint.

sehen, soll es der Hort der Sicherheit Deutschlands, ein Nachfaktor werden, an den zu rühren ein Wagnis für jedermann sein wird. Nach innen soll es wieder die große Lebensschule für Deutschlands Jugend werden, in der sie zu Mut und Verantwortung, zu Selbstverleugnung und Volksgemeinschaft erzogen wird.

Ein langer und dornenvoller Weg liegt noch vor ihm. Wir alten und jungen Soldaten geloben an seinem 46. Geburtstag, ihm, unserem Kameraden aus großer Zeit, ihm, unserem Vorbild in den Tagen der Schmach und des Wiederaufstieges, ihm, dem soldatischen Führer der Nation und Oberbefehlshaber der Wehrmacht, der als Musketier des Weltkrieges dem geistigen Feldmarschallstab im Tornister trug, der durch Gehorchen zum Befehlen kam, durch did und dünn zu folgen. Das Ziel steht leuchtend vor uns: Ein waffenstohes und waffenartes Deutschland inmitten einer Welt des Friedens und der gemeinsamen Arbeit am Glück der Völker!

Ostergedanken.

Von Alfred Huggenberger.

Ein Osterlied singen, o das ist leicht!
Gott selber ist's, der die Hand mir reicht:
Sieh dich um! Die Wiesen sind grün!
Nebel, Sorgen? (Laß fahren dahin!
Dampfende Erde, empfangendes Land —
Komm zum Feste! Schmück dein Gewand!
Schmück deine Seele, hoff' und trauf!
Wie ein Gebet liegen Gau an Gau,
Und der Erstandene schwebt im Blau.

Ein Osterlied singen, o das ist schwer!
Hintern Tag geht sein Schatten her.
Mütter, umjubelt von Kinderglück,
Wenden heimlich ins Leere den Blick:
Jugend — ist sie noch dein, die Welt,
Die dein Glaube in Händen hält?
O, zum Sein wär' so wenig not,
Ein Platz im Leben, ein Dach, ein Brot —
Aber der Schatten, der Schatten droht.

Wär' ich ein Mittler mit Gnadengut,
Der Ostersonne schenkte ich Gut,
Zünden, leuchten müßte ihr Strahl
In das letzte verlorenste Tal,
Mauer und Schranke fielen ein,
Mensch und Mensch dürften Freunde sein.
Ein Erkennen ging' durch den Raum,
Engel sängen im Wolkensaum:
Liebe ist ewig, Haß ist Schaum!...

Der unsichtbare Nervenmesser.

Sie nehmen auf einem bequemen Lederstuhl Platz. Ihnen gegenüber sitzt vor einem Schreibtisch ein Herr und unterhält sich mit Ihnen über irgend ein belangloses Thema. Nach einigen Minuten ist das Gespräch beendet und Sie werden gar nicht recht klug daraus, was dieses nichtsagende Gespräch bedeuten sollte. Und dann sagt man Ihnen, daß Sie mittelmäßig nervös sind, daß Ihre Nervenkraft zwar für den Straßenbahnschaffner noch ausreicht, für den Straßenbahnführer aber nicht genügend sei. Wie kam der freundliche Herr zu dieser Feststellung? Sehr einfach. Unter den Lederbezug des Stuhles, auf dem Sie saßen, ist eine Apparatur eingebaut, die alle Ihre Bewegungen während des Gesprächs auf eine Feder überträgt. Diese Feder ist nur dem Gesprächspartner sichtbar. Je öfter und je härter sie ausschlägt, desto unruhiger und nervöser sind Sie.

Nach solch einfachen Prinzipien arbeiten alle Prüfapparaturen des Bremer Instituts. Ein heftig vibrierender Apparat zeigt auf einer Milchglasplatte in verschiedenen Größen Worte, die zusammengesetzt keinen Sinn ergeben. Aufgabe des Prüflings ist es nun, den Text trotz der schüttelnden Bewegungen lesen zu können. So werden künstliche Flugzeugführer auf ihre Sehschärfe kontrolliert, denn sie müssen Karten während des Fluges ebenfalls im stark vibrierenden Motorenraum lesen können. Für Stenotypistinnen, Telegraphisten usw. ist die Schnelligkeit ihres Tastenbewegens von Wichtigkeit. Sie werden an einem Apparat geprüft, der jeden Druck der Fingerspitzen während einer Minute genau zahlenmäßig feststellt. Wer eine Wasserblase in einer nach allen Seiten verstellbaren Einrichtung in einen angezeichneten Kreis dirigieren kann — eine schwierige Aufgabe — ohne „die Geduld zu verlieren“, hat seine Geduld und Ausdauer unter Beweis gestellt.

Der Schlag des Herzens — 15 000 fach verstärkt.

Für viele Berufe, Bahnbeamte, Chauffeure usw. ist ein ausgeprägter Farbensinn eine Unerläßlichkeit. Im „Institut für Leistungsprüfung“ sind nun auf einem Quadrat 20 zarte Farbtöne angeordnet und der Kandidat hat aus einem langsam rotierenden Kreis, der genau dieselben Töne trägt, den bezeichneten herauszufinden. Aber die Einrichtung, die am meisten in den Fachkreisen der ganzen Welt Aufsehen erregt hat, ist die Herztastenanlage, die es ermöglicht, den Schlag des menschlichen Herzens in 15 000facher Verstärkung wiederzugeben. Mit diesem Apparat ist es jedem Menschen möglich, seinen Herzschlag selbst zu kontrollieren, da dieser ungefähr in derselben Lautstärke hörbar gemacht wird, wie der Tritt eines Lastenträgers, der schwer beladen eine Treppe hinaufsteigt.

Das Bremer Institut wird neben bedeutenden Wissenschaftlern des In- und Auslandes unausgesetzt auch von bekannten Sportkünstlern aufgesucht. Ein Weinborn, Walter Neufel und Max Schmeling waren dort und auch der Reichssportführer selbst hat in diesen Tagen die hochinteressante Einrichtung besichtigt.

Ostern im ULI!

Karsamstag Premiere unseres wahren Festprogramms:



Barcarole

Menschliche Schicksale von tragischer Größe vor dem Hintergrund des romantischen Venedig vor 1911, in der von erregter Stimmung und überschäumender Freude belebten Nacht des „Barcarole-Festes“.

Ein großartiger Schauplatz, eine großartige Handlung, eine großartige Besetzung:

Gustav Fröhlich, Lida Baarova (der neue Ufa-Star, der sich die Herzen im Sturm erobert wird)
Willy Birgel, Hubert v. Meyerinck, Hilde Hildebrand usw.
Ein Höhepunkt der diesjährigen Ufa-Produktion!

Im Beiprogramm:
Neueste Deullg-Tonwoche — Die Wunderschließbude
Von Schwarzkitteln und Schaufelern. 81311

Beginn 4, 6.15 8.30; an beiden Feiertagen um 2.30 4.00 6.15 8.30 Uhr

Union Lichtspiele

Schauburg

In der Schauburg fröhliche Ostern!

Ab heute:



ZWEI GUTE KAMERADEN

Eine Militär-Humoreske von durchschlagendem Witz, mit einer Fülle arkadischer Szenen.

PAUL HÖRBIGER und FRITZ KAMPERS
als die beiden „guten“ Kameraden, erzeugen Lachsalven.

● **Reichhaltiges Beiprogramm** ●
Beginn: 4.00 6.15 und 8.30 Uhr an beiden Feiertagen; um 5.00 7.00 und 9.00 Uhr

Außerdem an beiden Feiertagen von 3—5 Uhr

große Jugend- u. Familienvorstellung:
Oster-Sonntag 3—5 Uhr:
„Der unsterbliche Lump“
mit Liane Haid, Gustav Fröhlich, Weiß Ferdl usw.

Oster-Montag 3—5 Uhr:
„Die 3 von der Tankstelle“
mit Lillian Harvey — Willy Fritsch usw.
Preis für Kinder 30 Pfg.

Badisches Staatstheater

Karlsruhe

Ostersonntag, den 21. April 1935

Doppelgastspiel:

Kammersänger

Wilhelm Kode

Intendant des Deutschen Opernhauses, Berlin

Elisabeth Friedrich

Deutsches Opernhaus, Berlin

in

Aida

Ausser Miete. Beginn 19 Uhr.

PHÖNIX-STADION

Ostersonntag nachm. 1/4 4 Uhr:
F. V. Bonn

Ostermontag nachm. 1/4 4 Uhr:
Borussia Fulda

Ermäßigte Preise!

STADTGARTEN

Eröffnung der Konzertsaison im Stadtpark.

Ostersonntag, den 21. April, von 15.30—18 Uhr:
I. FESTKONZERT.

Ostermontag, den 22. April, von 11—12 1/2 Uhr:
MORGENKONZERT
(kein Musikzuschlag).

von 15 1/2—18 Uhr:
II. FESTKONZERT.

Ausgeführt vom Philharmonischen Orchester.
Leitung: Musikdirektor Heinz Fröhlich.
Sonn- und Feiertags — auch nachmittags — die verbilligten Eintrittspreise. (351)

Badisches Staatstheater

Samstag, den 20. April 1935.
19.24. 23.00. III. 6.00. 2. Hälfte und 101 bis 200.

Kellervorstellung anlässlich des Geburtsfestes des Reichskanzlers.
Bei feierlich beleuchtetem Hause.
Ken. eintrittslos:

Egmont

Von Goethe.
Mit der Musik von Beethoven.
Regie: Baumbach.
Dirigent: Heilberich.

Mitwirkende:
Ernst, Frauenborfer, Knuff, Baumbach, Dahlen, Gerth, Gernede, Gerth, Güter, Henschel, Kreuter, Kuhn, Mathias, Mebner, Müller, Brüder, v. d. Trend

Anfang 19.30 Uhr.
Ende 20.15 Uhr.
Bretle D.
(0.00—5.00 RM.)

So. 21. 4. Doppelgastspiel Kammersängerin Robe n. Elisabeth Friedrich. Aida.

Besuchen Sie mit Ihren Bekannten über die Feiertage unsere

Restaurant und Kaffeehaus Zum Moninger

Es ist die **Großgaststätte für Jedermann** wo Sie gut und preiswert speisen und angenehmen Aufenthalt finden.

Die schönste Verbindung zwischen

Sinzig- und Elztal

führt von Haslach über das romantische Mühlenbachtal, über die Heilburg und das Präfektural nach Elzach, von wo Waldkirch und Freiburg am schnellsten und billigsten zu erreichen sind.
Eine Fahrt mit der Staatsbahnlinie Elzach-Haslach ist preiswert, lohnend und gesundlich.

	7.05	12.08	18.35	an	von Freiburg ab	20.15	14.45	20.49
km Fahrpl.	A	B	A	B	A	B	A	B
0,5	—	7.15	12.10	18.38	ab Elzach Bbf.	an 10.10	14.40	20.30
6	0.50	7.20	12.12	18.40	ab Elzach Bahhof	an 10.05	14.35	20.25
12	1.00	7.25	12.15	18.40	Heilburg	9.50	14.20	20.10
15	1.30	7.30	12.20	18.40	Heilburg	9.25	14.00	19.50
Nach Haslach	8.29	14.05	19.30	an	Haslach	9.15	13.50	19.40
Nach Offenburg	9.05	13.49	20.11	an	Zugangskl. v. Hasl.	9.05	13.49	19.30

A Fahrt täglich, B Fahrt nur Sonn- und Feiertags.
Sonntags-Rückfahrkarten zu bedeutend ermäßigten Preisen.

„Dampfbahn voraus“

Kammer-Lichtspiele Anfang: 3, 5, 7, 8, 45

Tanz-Schule Braunagel

Nowacksanlage 13 Tel. 5839

Beginn neuer Kurse. Einzel-Unterricht und Anmeldung jederzeit.

Ostermontag: **TANZ: 7 bis 12 Uhr**

Kühler Krug

Stadion Durlach KONZERT

Eigene Landwirtschaft Eigene Schlachtung

Montag, ab 4 Uhr TANZ.

Verein zur Belohnung treuer Hausangestellte

Am 22. Mai d. J. werden wie alljährlich im Bürgeraal des Rathauses an Hausangestellte, welche bis 1. Juli 1935 drei, sechs und mehr Jahre ununterbrochen am gleichen Arbeitsplatz tätig waren, Belohnungen u. Preise in feierlicher Weise verliehen. Gleichzeitig überreicht der Landesverein für 25jährige Tätigkeit das silberne, und für 40jährige das vergoldete Verdienstkreuz. Die Mitglieder des obigen Vereins und diejenigen hiesigen Einwohner, die dem Verein beitreten wollen, werden gebeten, die erforderlichen Anmeldebogen bis spätestens 30. April d. J. bei uns in Empfang zu nehmen, wofür auch die näheren Bedingungen beifügt gegeben werden.

Deutsches Rotes Kreuz, Badischer Frauenverein

Zweigverein Karlsruhe
Kaiserstraße 10, Telefon Nr. 6610/11.

MUSEUM

Ostermontag **Tanz - Tee**
im oberen Café **Tanzabend**

Baumblüte in Ettlingen

Ab Samstag

Café Odeon

Oster-Programm

Harry Schmoldy — KOMIKER
Werner Albrecht — BLITZDICHTER
Pat und Patachon — PARODISTEN

Ischias-, Gicht- und Rheumatismuskranke

teile ich gern Erfahrungen mit, wie ich vor Jahren von meinem Ischias- und Rheumatismus in ganz kurzer Zeit befreit wurde.
H. Bahian, Rentier
Eichendort 300, St. Zeltow, Bergstraße 9.

Badisches Staatstheater

Samstag, den 21. April 1935.

Doppelgastspiel
Kammersänger
Wilhelm Kode und
Elisabeth Friedrich
(Deutsches Opernhaus Berlin)

Aida

Oper von Verdi.
Dirigent: Heilberich.
Regie: Wildbagen.
Tänze: Kratina.
Mitwirkende:
Grossant, Baumann, Friedrich a. G., Rainald, Renz, Müller, Müller, Müller, Schöpfung.

Anfang 19 Uhr.
Ende 22 Uhr.
Bretle F.
(1.00—6.30 RM.)

Montag, 22. April:
Nachm. u. abends:
Der Bogelhändler.

Badisches Staatstheater

Montag, den 22. April 1935.

Nachmittags:
12. Vorstellung des Sonderpreises für Kunstliebhaber.

Der Bogelhändler

Operette von Carl Zeller.
Dirigent: Kumbich.
Regie: Wildbagen.
Tänze: Kratina.
Mitwirkende:
Blatt, Habertorn, Schulz, Eitner, Fajler, Gernede, Riefer, Klobbe, Ruppinger a. G., Müller, Müller, Schöpfung.

Anfang 15.15 Uhr.
Ende 18.45 Uhr.
Bretle C.
(0.80—4.50 RM.)

Abends:
G 23. 23.00. 301—400.

Werbedrucke

liefert billig
Schweizerisches Druck- u. Verlags-gesellschaft m. b. H., Karlsruhe a. Rh.

Heute Samstag **Große Eröffnung** 8 Uhr

Weitere Vorstellungen:
Ostersonntag, Ostermontag und Dienstag je 2 Vorstellungen;
Nachmittags 3 u. abends 8 Uhr

Kleinste Volkspreise
Ostersonn- u. Ostermontag nachm. 3 Uhr zahlen, Kinder vom 3. Platz aufwärts halbe Preise. Dienstag 3 Uhr Erw. und Kinder die Hälfte.

Krone-Tierpark:
Tgl. 9-19 Uhr, Raubtierfütterung 11 Uhr. Erwachsene 50 Pfg. — Kinder 25 Pfg.
Vorverkauf: Zigarrenhaus Meyle, Adolf-Hitler-Pl., Tel. 430; und Zirkuskassen ab 9.30 vorm. Telefon 440 80429

KRONE

Der größte Zirkus Europas

Wohin über Ostern?

„Anker“ Mühlburg

Neu renoviert.

in behaglichen Räumen werden Ihnen vorzüglich Badische u. Pfälzer Weine kredenzt werden.
Eigene Schlächterei, gut eingerichtet. Fremdenzimmer.

Ostermontag:
Konzert

Vergessen Sie nicht auf Ihrer Frühlingsfahrt nach

Schloß Favorite bei Baden-Baden die Schloßwirtschaft zu besuchen.

la Kaffee, selbstgeb. Kuchen, ein gutes Glas Wein.

Inhab.: Stollewerk u. Frau.

Besuchen Sie über Ostern das

Gasthaus zum Seehof

zwischen Rüppurr und Ettlingen

Zum Dragoner

Uhlendstr. 9

Sonntag und Montag abend **KONZERT**

Die beste Werbung ist und bleibt die Anzeige!

15tag. **Romreise** bis Neapel
Mod. gehetzt. Luxusomnibus **160.-**
inkl. Obern. u. Verpf. nur 4. 160.-
Abt. 5., 19. 5., 2., 9. 6., u. alle 14 Tage.
Reisen finden bestimmt statt. — Prospekt
Reisebüro Bauernfeld, Nürnberg K9, Köhnstr. 42

Sind Qualitätsmöbel für Sie zu teuer?

Nein! Den Beweis liefern wir Ihnen gerne. Sie können bei uns schon für wenig Geld eine solide, schöne Einrichtung erwerben, die Ihnen Ihr ganzes Leben lang viel Freude machen wird.
Bitte besuchen Sie uns und lassen Sie sich unsere formvollendeten Modelle zeigen. Die Preise werden Ihnen angenehm auffallen.

möbel-Trefzger

Verkaufsstelle Karlsruhe, Kaiserstraße 97.

Wiener Hof Tanz!

neue Tanzfläche.

Handels-Kurs

Masch., Steno., Buchführg. usw.
Beginn 25. April
Handelschule „MERKUR“
Kaiserstraße 8
Karlsruhe, Tel. 2018

Verloren

Zulassungsbescheinigung
F. R. B. IVB 19335
verloren
gegangen. Bitte abgeben bei
Dr. W. Mers,
Kaiserstraße 155.

Kaufgesuche

Tafel-Klavier
zu kaufen gesucht.
Angebote u. 23789
an die Bad. Presse.

Die **Hauptgeschäftsstelle** der **Badischen Presse**

Karl-Friedrichstraße 6,
Ecke Zirkel, wenige Schritte
vom Adolf-Hitler-Platz.

ist v. morgens 1/8 Uhr bis abends 7 Uhr ununterbrochen geöffnet.

Anzeigen und Bestellungen werden auch telefonisch entgegen genommen.

Rufnummern
4050 4051 4052 4053



Aus Karlsruhe

Nummer 93

Samstag-Sonntag, den 20./21. April 1935

51. Jahrgang

Der „Kastengeist“ im Badischen Staatstheater

Leise Begleitmusik für Oper und Schauspiel / Von Christian Hertle.

Der Kastengeist lebt im Badischen Staatstheater halb über und halb unter der Bühne, sinnbildlich und tatsächlich; nur seine Angst, es ist kein böser Geist, er will die Menschen nicht in Kästen spalten, im Gegenteil, er will ihnen helfen, daß sie gut und sicher durch das Leben kommen. Und trotzdem ist er

halb. Du bist ein großer Betrachter und verstehst es selbst in der Hochspannung, wenn sich vor dir die Tragödien anfangen zu ballen, oder wenn sich die Lustigkeit überpurzelt, ruhig zu bleiben und besonnen. Wahrlich, einen solchen Freund im Leben zu haben, der sich, zumal wie du, immer dann bewährt, wenn man ihn braucht, seinen Rat und seine Tat, ist wohl den wenigsten beschieden.

Halt! Halt ein, liebe und sprungbereite Phantasie, nicht in die blaue Höhe fliegen, es handelt sich hier ja nur um eine Illusion. Fällt der Vorhang, so ist sie wie in ein Nichts zerfallen. Die Bilder der Welt werden weggerückt oder in die Höhe gezogen. Dann sieht man über den fahlen Bühnenboden hinweg, und weil das Auge in gleicher Höhe mit ihm ist, scheint er sich weit in die Runde zu dehnen und endlich in der Finsternis zu versinken, die Seitenwände mit ihren schwach beleuchteten Etagen werden fahle, weiß getünchte Hauswände und aus einer schwindeligen Höhe herab schaut der gleichfalls von Finsternis aufgefangene Schnürboden.

Von diesem verborgenen Fenster ist das Blickfeld auf die Bühne völlig verschoben. Während man im Zuschauerraum die Spieler auf ihre Haltung, ihre Gesten anfiehet, werden von hier aus, besonders wenn sie in die Nähe kommen, Beine und Füße, Gehen und Stehen bedeutsam. Es ist ein Schauen aus der Frosch-Perpektive.

Zimmer leise mitgehen...

In diesem engen Raum arbeitet der Geist des Theaters. Da er den ganzen Abend im Kästen sitzt, still und unbeweglich, haben ihn die Schauspieler und Sänger schon in alter Zeit den Kastengeist genannt, im Drehbuch heißt er Souffleur oder Souffleuse. Im Schauspiel hat man gewöhnlich eine Frau, in der Oper einen Mann, weil seine Stimme im Getümmel der Musik und des Singens — Getümmel? na, doch direkt hinter einem Orchester von 65 Musikern klingt es so durcheinander — weil des Mannes Stimme besser durchkommt. Die liebe Frau, die den Wunsch geäußert, nicht genannt und bestrichen zu werden, weil sie einen kleinen und berechtigten Stolz hat, zu dem unsichtbaren Dreieck des Theaters zu gehören: Souffleuse, Insizient und Beleuchter, soll sie ihren Wunsch erfüllt haben, um so eingehender sei ihr Tun besehen.

Das Textbuch, das vor ihr auf der schief gestellten Tischplatte liegt, braucht sie selten, weil sie die Träume des Dichters, Wahrheit und Dichtung sagt Richard Wagner, von den Proben her kennt. In diesen Proben spielt sie neben dem Regisseur fast eine Hauptrolle; denn hier, wo der Faden immer wieder abreißt, neue Gesichtspunkte für jeden Darsteller entstehen, die Rollen in Gestalten geformt werden, wo Neues verflucht, das Alte bisweilen wieder geholt wird, die Situation gestellt, das Tempo gegeben, hier hat sie mitzuhelfen, daß die Dinge im Fluß bleiben.

In der Aufführung selbst tritt sie mehr zurück. Ein rascher Blick ins Buch genügt, schon wieder ist sie auf der Bühne und folgt dem Spieler, der gerade spricht, dabei gibt sie dem Partner den Einlaß. Sie hat auch kleine Zeichen bereit mit dem Finger oder Haltung des Kopfes und mag dann an die Verständigung zwischen Taubstummen erinnern. Vor allem scheint sie die Eigenheiten und kleinen menschlichen Schwächen ihrer Schützlinge zu kennen, sie fühlt sofort, ob der feinen guten und jener feinen verwischten Tag hat; sie weiß genau, der eine braucht sie, er hängt an ihr und verlangt zu seiner Beruhigung und Sicherheit, daß sie immer leise mitgeht wie ein Schrittmacher auf der Rennbahn, denn hat er einmal nicht schnell das rettende Wort am Ohr, kommt die schwarze Wand oder das befürchtete Loch im Spiel — der andere will nicht eingestiegen haben, er will nicht einmal begleitet sein, weil ihn das in der Konzentration stört. Sie hat also wie der Begleiter seines Liedes das rechte Gefühl für den Vortrag, für die Atempausen, für das Halt nach einer Pointe, bis diese im Zuschauerraum eingeschlagen und verklungen. Sie muß da sein und darf doch nicht hindern, muß geistesgegenwärtig sein und doch geschmeidig.

So geht sie immer leise mit und macht eine feine und garte Begleitmusik zur Aufführung. Immer läuft sie ein kleines Stück voraus, mit Blick und Wort, und spricht dabei mehr für sich selbst. Entsteht nun oben eine Keere, sie sieht das am Gesichtsausdruck, so wirft sie nicht das ganze Satzgebilde hinauf, damit könnte der Spieler nicht arbeiten, die wichtigsten Worte greift sie und wirft Wortbündel hinauf und es geht allemal weiter.

Diese Vorsagerin weiß sich in den Pausen, den Umbauten der Aufführung, der Generalproben zumal, auch die Zeit zu füllen. Sie will nicht untätig herum sitzen und in das Einzelne schauen, sondern strickt oder hat eine kunstvolle Häfelarbeit zur Hand. Das ist übrigens typisch für alle Souffleusen, die man in vielen Theatern, auch im Karlsruhe, mit Mutter anredet und mit diesem Namen ihre Stellung würdigt.

Ein Bündel winkernde Geschichten.

Der Kastengeist ist legendenumspunnen, tausend bunte Geschichten ranken sich um ihn, vielleicht schon deshalb, weil er zu dem unsichtbaren Dreieck des Theaters gehört. Das Mystische seines Tuns gibt den Nährboden. Die Anekdoten häufen auf der einen Seite Lob, Preis und Dank, auf der anderen moderner sie mehr oder weniger. Immer tragen sie ein Stück Wahrheit mit sich.

Das Quartett. Vor drei Jahrzehnten hatte die Karlsruher Bühne eine Souffleuse, die hieß Frau Schreier, einen Schneider, der hieß Schneider, der Solotänzer hatte den passenden Namen Klump, nur der Schuhmacher fiel aus diesem Rahmen, er nannte sich Zimmermann.

Der erneuerte Teil. Im Kästen des Karlsruher Theaters — er war damals noch vor dem Vorhang und hatte eine schön geschwungene Mütze — sah auch einmal eine alte würdige Dame als Souffleuse; es theaterte in ihrer Familie, ihr Mann war ein eifriger Besucher der Vorstellungen, ihren Sohn und ihre Schwiegertochter konnte man im Chor häufig sehen, und so kam es, daß auch ihre beiden Enkelkinder, als sie sieben und zehn Jahre alt waren, mitspielen durften.

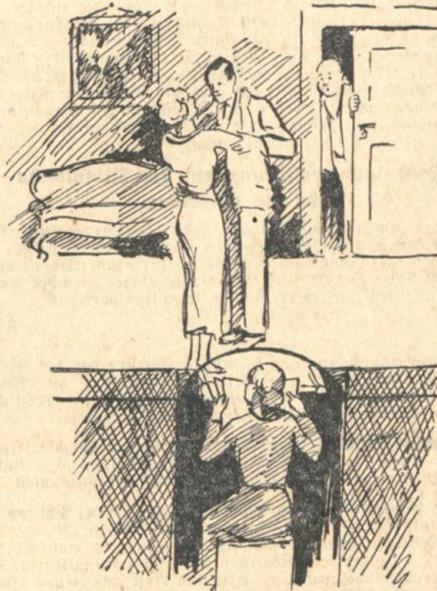
Ihre ersten Rollen waren in Schillers „Wilhelm Tell“ die beiden Buben Walthar und Wilhelm. Als sie im zweiten Akt auf der Bühne saßen, macht sich der kleinere plötzlich von der Hand der Mutter Tell los und springt lachend zum Kästen vor, deutet hinab, dreht sich zu seinem erkaunten Bruder und ruft: „Do guck e mol, do drumme sitzt d' Großmutter und leßt“.

Die gerissene Geduld. Diese Episode ist in Karlsruhe nicht passiert, sie ist aber trotzdem gut. Die Souffleuse, sonst die Güte und Ruhe selbst, hatte es endlich satt, immer der Abgänger des besahnten, nicht mehr ganz sattelichten Heldenpielers zu sein. Hörte er nicht gleich das Stichwort, so schimpfte er, sie sei „abgerichtet“; verhaspelte er sich, so war sie natürlich auch schuld, weil sie nicht deutlich genug die Silben formte. Sie konnte tun und lassen was sie wollte, es war ihm einfach nichts mehr recht, sie war und blieb der Sündenbock auf alle Fälle.

Eines Abends nun, er hatte gerade seine große Szene mit „Sein oder Nichtsein“ und ihr schon wieder die giftgrünen Blicke herunter geworfen, da sagte die geplagte Frau außer sich vor Erregung in sich hinein: „Na warte, du alter Ziegenbock!“ und als er zu ihrem Kästen kam, um das Wort, das rettende, zu fangen, schlug sie mit ruckart das Buch zu, stemmte die Hände darauf und rief: „Nu bruttle, du Nas!“

Zwei klassische Zitate. Auch diese Anekdote soll in Karlsruhe nicht passiert sein, sie ist aber trotzdem... ufm. Es war wieder natürlich vor vielen Jahren mitten in jener sagenhaft guten, sorglosen, alten Theaterzeit. Ein neuer Intendant trat das Regiment an und sah, auf die angenehmsten Überraschungen wartend, in der ersten Vorstellung, Recht unangenehm fiel ihm das laute Sprechen des Souffleurs auf. Am nächsten Abend fand dieser einen Pökel auf seinem Pult: „Ich weiß, mit wenig flüstern ist's getan (Faust II).“

Der Kastengeist riskiert sich unter dem mächtigen Druck dieses Satzes zusammen und flüster so zart und melodisch, daß sie oben des öfteren hängen bleiben. In der nächsten Vorstellung fand er das Goethezitat überlebt und durch ein anderes von Schiller ersetzt: „Schrei, bis du berstest, Schurke!“



Stichwort für's Leben.

Wenn zum guten Ende des Theaterabends der Dank der Hörer ertönt, die Vorhänge aufgehen, die Darsteller kommen und sich lächelnd in den Beifall neigen, dreht sie das Licht aus und läuft hurtig die knarrenden Stufen der Holzterrasse hinauf, reckt die müden Glieder und atmet frei und tief und verschwindet leise und kaum beachtet durch eine Seitentüre in die windbewegte Nacht, die Frau, die sich bückt, um die anderen aufzurichten, die Selbstlose, die leise spricht, damit die anderen laut sein können. Vielleicht erhält sie für ihr präzises Stichwort nur selten den Händedruck, den dankbaren Blick, warum auch, sie tut ihre Pflicht und hat dafür den inneren Dank.

So mag sie nach manchen Abenden im Staatstheater zu Hause am stillen Tisch beim warmen Schein um ihre Lieben sitzen und manchmal auch hier das Stichwort für die Unterhaltung geben, und dann die leise und feine Begleitung dazu, die lieblich verstehende... hier schwindet das Theater als Spiegel des Lebens einer zauberischen Fata morgana gleich und die Souffleuse wird Symbol für Frauenart — und Schicksal und ihre zarte Begleitmusik himmlische Mathematik zur Lösung irdischer Sorgen.



von zahllosen Legenden und Anekdoten umspunnen, von lichtblauen und giftgrünen, weil ihn kein Besucher je gesehen hat, nur die ganz Feinbörigen, von denen der Volksmund sagt, daß sie das Gras wachsen hören, haben hier und da sein Zusehen vernommen.

Er gehört zu den großen Unbekannten und Ungenannten des Theaters. In früheren Jahren konnte man sein Haus, wenigstens das schön geschwungene Dach sehen und bemerken, wenn in seinem verschwiegenen Zimmerchen Licht brannte, neuerdings ist er umgezogen und hat sich einen Umbau geleistet und ein Flachdach gewählt.

Wenn der Vorhang rauscht.

Heute abend ist ein Lustspiel angesagt, da ist er sicher in guter Stimmung: drauf und dran, Mut gefaßt, wir wollen ihm einen Besuch abstatten, also um das wachsame Auge des Förstners herumgeschlichen, so getan als ob, ein paar Treppen hinauf, die eiserne Türe geöffnet, in den dämmerdunklen Gang der Bühnengasse geschlendert, wie ein Bühnenstar auf und ab stolziert und dem Spielwart, dem verbindlich lächelnden, die Hand gedrückt: „Hals- und Beinbruch!“ und ihm mit Toi-toi-toi dreimal auf den Rücken seines tadellos sitzenden Smokinges gepunkt, bildlich natürlich; das ist so Brauch im Bau und heißt auf gut Deutsch: Alles Glück für diesen Abend.

Während nun die Beleuchter auf beiden Seiten der Bühne und vom Portal herab ihre Scheinwerfer spielen lassen, die besten Lampen gleich die Bühnennacht aufreißt, die Spieler in allen möglichen Masken in den Gassen stehen, sprungbereit und das Stichwort auf der Zunge, während die Theaterarbeiter schleichen und der Insizient auf seiner Schalttafel die letzten Zeichen zum Beginn gibt, steht der fremde Gast schlotternd in einer verlassenen Ecke, wartet auf das laute Rauschen des Vorhangs und bis die ersten Worte in die Stille des Hauses einfallen.

Jetzt schnell die eiserne Wendeltreppe hinab, drei oder vier Meter unter die Bühne, zwischen eng gestellten Eisenträgern — sie tragen geduldig die Bretter, die die Welt bedeuten — vorgekauert und auf einen schmalen, hell erleuchteten Gang zugesteuert, an langgestreckten Schalttafeln vorbei mit hundert von Sicherungen und Schaltern, hier sitzt der große Zauberer der Stimmung, der Mann, der Tag und Nacht, Morgen und Abend auf der Bühne werden läßt; doch nur seinen Aufenthalt, weiter an einem wohlgeordneten Wirrwarr von Leitungsdrähten entlang, vorbei an dieser Maschine, einem kleinen mit Brettern verschalteten Verschlag entgegen, eine Holzterrasse hinauf, behutsam die Türe einen Spalt breit geöffnet: Aha! oder besser ein enttäuschtes, langgezogenes oh!; dieser Raum ist enttäuschend nüchtern. Kahle Wände, schief gestellte Tischplatte, Stuhl, Licht und einige Druckknöpfe für allerhand Zeichen der Verständigung. Das ist die klitzekleine Behausung des Kastengeistes.

Märchenhafte Aussicht.

Was dem Raum an gemüthlicher Wohnlichkeit fehlt, ersetzt die einfach wunderbare, märchenhafte Aussicht. Beneidenswerter Kastengeist! Du brauchst nicht jeden Tag die gleichen Straßenfronten, die gleichen Fenster von deinem Zimmer aus zu betrachten. Du siehst die ganze Welt von deinen vier Wänden aus, Städte, Dörfer, Schlösser und Hütten, die Natur in allen Zonen, und Jahreszeiten und Stimmungen, du kannst allabendlich weite Reisen machen und dir Länder und Meere besehen. Heute bist du in Schweden auf einem einsamen Schloß zu Gast, und die Bewohner schauen alle Augenblicke zu dir herab, haben manden dankbaren Blick für dich. Ein beneidenswerter Glücksvogel bist du in diesen Stunden; denn du nimmst an allen Geschehnissen teil und siehst doch außer-

Kirchenkonzerte am Karfreitag

in der Christuskirche, Matthäuskirche und evangelischen Stadtkirche.

In der Christuskirche fand am Nachmittag des Karfreitag eine kirchenmusikalische Passions-Andacht statt, deren Vortragsfolge der gemischte Chor dieser Kirche unter der Stabführung von Musikdirektor Theodor Munn, die Sopranistin Julia Hutter, der Cellist Fritz Dollmaetsch und der Organist Kirchenmusikdirektor Wilhelm Mumpi übernommen hatten. Man hörte fast durchweg instrumentale und vokale Musik von Heinrich Schütz, Johann Sebastian Bach und Georg Friedrich Händel und zwar war diese Musik, wie auch in den beiden weiteren kirchenmusikalischen Veranstaltungen in der evangelischen Stadtkirche und Matthäuskirche der ersten Bedeutung des stillen Feiertages entsprechend ausgewählt und zusammengestellt. Der Chor der Christuskirche sang die Reihe der volkstümlichen religiösen Lieder in einer nicht alltäglichen Ausformung, die sich auf eine sehr sorgfame Vorbereitung stützen konnte und die vorzügliche Singfertigkeit dieser Vereinigung aufs neue bestätigte. Musikdirektor Theodor Munn läßt die Sänger und Sängerinnen mit viel Ausdruck singen, der Klang ist locker und rund und läßt auch in der Dynamik Biegbarkeit erkennen. Konzertsängerin Julia Hutter nennt eine liebliche Sopranstimme ihr eigen, die eine gute Durchbildung hat und einem warm empfundenen Vortrag dienlich gemacht wird. Als ausgezeichnete Solist erwies sich wieder Fritz Dollmaetsch. Seine virtuose Technik, sein voller und gleichmäßiger Ton und die Musikalität kamen besonders der Händel-Sonate für Cello und Orgel in c-moll zu gute. Kirchenmusikdirektor Wilhelm Mumpi, der diese Feierstunde mit einer Passaglia und Fuge von Bach einleitete, bewährte sich als Solist und Begleiter hervorragend.

In der Matthäuskirche wurde in den Abendstunden die achte musikalisch-liturgische Feier abgehalten. Der Organist dieser Kirche, Wilhelm Krauß, erwirbt sich mit diesen Abendandachten große Verdienste, denn seine Programme haben künstlerische Haltung und lassen in der Durchführung

einen Musiker von erweiter Kunstausfassung, eindringender Musikalität und Können bewundern. Vorspiele, Fantastien und Variationen über alte Choräle waren in den Stimmzügen klar belichtet, flüssig gespielt und sinnvoll registriert. Wie in den vorangehenden Abenden trat wieder der Geiger Oskar Schmidt hervor, dankbar war man für die allzudeckende Wiedergabe der ganz selten zu hörenden Sonate von H. J. F. Wiber, die er mit großem Ton und einer geschlossenen Technik, auch im mehrstimmigen Spiel vermittelte. Wenig bekannt ist auch die Flöten-Sonate von Georg Philipp Telemann, eine schlichte Musik in kurzen Sätzen, die die Orgel mehr als harmonische Stütze heranziehen. Hans Joachim Koellreuther, der Flöten-Spieler sehr sicher und mit einer überraschend ruhigen und bestimmten Tongebung. Die Liturgie hatte Kirchenrat Hemmer.

In der evangelischen Stadtkirche veranstaltete zur gleichen Stunde der Verein für öffentliche Kirchenmusik ein Passions-Musik. Sie war dem Andenken von Heinrich Schütz, Johann Sebastian Bach und Georg Friedrich Händel gewidmet. Konzertsängerin Liesl Benz sang neben einer Arie zwei geistliche Lieder mit schöner und ansprechender Stimme, und die vortrefflich bekannte Geigerin Eulie Dörner trug Sonatensätze der genannten Meister vor, klangvoll in der Tongebung und innig empfunden im Vortrag. Von tiefer Wirkung waren die Choralvorspiele des Organisten Kirchenmusikdirektor Hans Vogel durch die meisterhafte Fassung des Vortrages; ersatzend die letzte Komposition des großen Johann Sebastian. Wenn wir in höchsten Tönen sein, die der Erblindete wenige Tage vor seinem Tode diktierte. Zwischen diesen solistischen Darbietungen erfreute der gemischte Chor der Stadtkirche mit alten Gesängen, die Hans Albert Mann, der auch die Begleitung der Solisten auf der Orgel hatte, in einer schlichten Weise singen ließ, unter Verzicht auf äußerliche Wirkungen, doch ausgehend von sorgfältigen Entwürfen, Deutlichkeit und Sauberkeit des Tonbildes.

Ostern im Stadtpark.

Es ist ein schöner Brauch, daß die Stadtparkkonzerte alljährlich in den Tagen des siegreichen Frühlings wieder aufgenommen werden. Den Auftakt bildet ein Konzert des Philharmonischen Orchesters am Dienstag-Nachmittag. Unter der Stabführung des nicht nur auf unserem Kontinent rühmlichst bekannten Heinz Fröhlich wird das Orchester seine Künstlerkraft darbringen. Aus dem unterhaltenden Programm seien nur einige besondere Schönheiten herausgegriffen, die Fantasia aus der Oper „Lohengrin“, der „Pilgerchor“ und „Lied an den Abendstern“ aus „Tannhäuser“ von Richard Wagner, ferner die Ouvertüre zur Oper „Martha“ von Flotow. Am Donnerstag findet das erste der beliebten Morgenkonzerte ohne Konzertsitzplatz statt. Wagner, Strauß und Vorking wird es gewidmet sein. Der Nachmittag wird wiederum eine festliche Gemeinde zu einem Konzert vereinen. Unvergessliche Werke Beethoven's, Strauß, Richard Wagner's und Suppé's werden zu Gehör gebracht. Das Philharmonische Orchester hat die schönsten Blüten edler Musik zu einem anmutigen Strauß gebunden, um ihn dem karlsruher Publikum als Ostergeschenk zu überreichen.

Badisches Staatstheater.

Gastspiel: Wilhelm Rode — Elisabeth Friedrich.

Mit größtem Interesse sieht man in Karlsruhe dem Gastspiel des Intendanten der Charlottenburger Oper, Kammerfänger Wilhelm Rode als Amonasro in Verdis „Aida“ entgegen, eines der bedeutendsten Künstler seines Faches und eine der stärksten Persönlichkeiten der deutschen Opernbühnen überhaupt. Dieses Gastspiel gewinnt noch besonderes Interesse durch den weiteren Gast von der gleichen Bühne, Elisabeth Friedrich als Aida, die als Karlsruher Kind sich in ihrer Heimat größter Beliebtheit erfreut und dank ihrer großen Künstlerkraft immer wieder begeistert gefeiert wird. Mit diesen beiden berühmten Gästen wird die Aufführung der „Aida“ am Donnerstag zu einem wirklichen Festtag im Staatstheater. Den Abend schließt an diesem Abend Kammerfänger Wilhelm Rode mit, der diese Partie zu einer seiner besten zählen darf.

Motorbootfahrten im Karlsruher Rheinhafengebiet. Die beliebtesten Fahrten mit dem städtischen Motorboot zwischen dem Nordbassin, dem Karlsruher Vorhafen und dem Rheinstrandbad Rappenswörth werden bei günstiger Witterung am Geburtstag des Führers und Reichsfanzlers, am 20. April 1935, wieder aufgenommen. Die Fahrten bieten Gelegenheit, sich vom Wasser aus von der Großzügigkeit der Verbreiterung des Städtkanals und von den Fortschritten des Baues des Delbassens zu überzeugen, so daß die verhältnismäßig billigen Fahrten empfohlen werden können. Ankünfte über Fahrpläne und Fahrpreise erteilt das städtische Hafenam.

Karlsruher Filmchau.

„Zwei gute Kameraden.“ Die Schauburg will ihren Anteil zu wirklich „fröhlichen“ Ostern beitragen, indem sie über die Feiertage eine Witzrevue herausbringt, in der den beiden beliebtesten Darstellern Paul Hörbiger und Fritz Kampers Gelegenheit gegeben ist, alle Register ihres Könnens zu ziehen. „Zwei gute Kameraden.“ Außerdem veranstaltet dieses Theater an beiden Feiertagen je eine Familien- und Jugendvorstellung von 3-5 Uhr, und zwar am Sonntag mit dem bekannten Ufa-Film „Der unerbittliche Lump“ und am Montag mit den unvergesslichen „Drei von der Tankstelle“.

Die Union-Lichtspiele bringen als Osterprogramm ab Karlsruher einen Ufa-Film, der einen Höhepunkt der diesjährigen Produktion darstellt: „Barcarole“. Eine spannende Handlung vor dem malerischen Hintergrund des romantischen Venedig von 1911 in der Nacht des „Barcarolefestes“. In der Hauptrolle erscheint neben Gustav Fröhlich ein neuer Ufa-Star, der sich Deutschland im Sturm erobert hat: Vida Naarova. Außerdem wirken mit Willy Birgel, Ella Wagner, Hubert v. Meyerind, Hilde Hildebrand, Angelo Ferrari usw. usw. Die Regie führte Gerhard Lamprecht, die Musik ist von Hans-Dito Borgmann unter Benutzung von Themen aus der Oper „Hoffmanns Erzählungen“. Im Beiprogramm neben der neuesten Ufa-Filmwoche ein amüsanter Kurzfilm „Die Wunderstiefel“ und der Ufa-Kulturfilm „Von Schwarzfitteln und Schaulfern“.

In den Union-Lichtspielen fand für die Firma Karlsruher Parfümerie- und Toilettefabrik J. Wolff & Sohn eine Sondervorstellung des Reichsparteitagfilms „Triumph des Willens“ statt, zu welcher der Betriebsführer die gesamte Gefolgschaft eingeladen hatte.

Der Gloria-Palast startet am Karlsruher mit dem 100. Harry-Piel-Film „Artisten“. Mit wahrhaftem Fanatismus ist Harry Piel seit jeder an seine Aufgabe herangegangen — Darsteller, Regisseur, Cutter, kaufmännischer Leiter oft genug in einer Person —, und Karben und Knochenbrüche legen Zeugnis ab von dem unebenen Ernst, mit dem er seinem Ziele nachstrebt. Das hat er so gehalten von seinem ersten Film bis zum nunmehr hundertsten „Artisten“, der am Samstag im Gloria-Palast zur Erstaufführung kommt. Die Hauptaufnahmen für diesen Jubiläumsfilm, der außerordentlich viele Aufnahmen bringt, wurden in Dresden im Zirkus Sarrasani und in Berlin im Zirkus Busch gedreht.

Die Palast-Lichtspiele in der Herrenstraße zeigen auf vielseitigen Wunsch über Ostern die in allen Großstädten des Reiches mit Erfolg aufgeführte Künnete-Lustspiel-Operette „Fahrt in die Jugend“. Zeichnet sich diese Operette schon durch schöne Musik des bekannten Komponisten Eduard Künneke aus, so macht die einzigartige Fassung der Hauptrollen mit Hans Haid, Hermann Thimig, Hans Moser, Leo Slezak, Rudolf Karl u. a. dieses Filmwerk noch sehenswerter. Ein reichhaltiges Beiprogramm mit der neuesten Fox-Tonwoche vervollständigt den sehenswerten Spielplan.

„Erfolgreich verkaufen“.

Das Amt für Berufserziehung in der Deutschen Arbeitsfront veranstaltet gemeinsam mit der Kreisleitung der N.S.-Bund, der Industrie- und Handelskammer, dem Karlsruher Einzelhandel und der Kreisgewerkschaft einen verkaufsfördernden Lehrgang „Erfolgreich verkaufen“ am Dienstag, 14. Mai, Freitag, 17. Mai, Dienstag, 21. Mai, Freitag, 24. Mai, Mittwoch, 29. Mai, Beginn jeweils 20.15 Uhr abends im Saale des Studentenhauses Karlsruhe, Horst-Wessel-Ring 7.

Die Leitung der Lehrgänge liegt in Händen des bekannten deutschen Spezialisten für wirtschaftliche Schulung und Verkaufskunde, Dr. Gerhard Schatte-Berlin, der jahrelang als Verkäufer praktisch gearbeitet hat und ein fesselnder Redner und vielseitig erfahrener Fachmann in allen Gewerbebezügen ist.

Ein neuer Ausstellungsraum.

Das Drangeriegebäude, das in der Hans-Thoma-Straße in der Front der Badischen Kunsthalle liegt, und in den Jahren 1852-1856 von Hübsch erbaut worden ist, wurde mit geringen Mitteln zu einem schönen Ausstellungsraum umgestaltet. Als ständige Ausstellung soll hier die Malerei der Gegenwart als eine Abteilung der Kunsthalle Aufnahme finden. Zwischenzeitlich will man gelegentlich auch Sonderausstellungen veranstalten. Als erste Schau wird die Drangerie bekanntlich „Die Familie in Malerei, Plastik und Graphik“ bringen.

„Die Familie in Geschichte, Wappen und Bild“ und „Die Familie in Malerei, Graphik und Plastik“ verschoben.

Die ursprünglich auf Samstag, den 20. April, vorgesehene Eröffnung der bedeutenden Ausstellung in der Badischen Landesgewerbehalle und im Drangeriegebäude muß infolge unvorhergesehener Gründe auf Dienstag, den 30. April, verschoben werden. Die Ausstellungen erfreuen sich schon heute eines lebhaften Interesses aller in Betracht kommenden Kreise. Aus Adel, Bürger- und Bauerntum wurde umfangreiches Material beigezeichnet, u. a. wird auch ein Brief von Götz von Berlichingen gezeigt werden. Die Ausstellungen werden durch ihre umfassende Gründlichkeit einen Markstein in der Geschichte der Familientkunde bedeuten.

Jahrplanerweiterung auf der Albtalbahn für die Ostertage.

Außer den fahrplanmäßigen Zügen nach Herrenalb verkehren an den beiden Osterfeiertagen, den 21. und 22. d. M., die folgenden drei Züge nach Herrenalb: Karlsruhe Albtalbahn, ab 7.00, 9.00 und 14.30 Uhr. Für die Rückfahrt wird der Fahrplan um einen Zug, Herrenalb ab 18.40 Uhr vermehrt.

Beglückwünschung. Der Oberbürgermeister hat der Firma Richard Haas, Bild- und Geschnitzgeschäft hier, aus Anlaß ihres hundertjährigen Geschäftsjubiläums ein in herzlichen Worten gehaltenes Glückwunschschreiben übersandt.

Geschäftsjubiläum. Der Oberbürgermeister hat die Firma Ernst Kuntz, Buchhandlung G.m.b.H. hier, aus Anlaß ihres hundertjährigen Bestehens herzlich beglückwünscht.

Das Chorwerk „Heilig Vaterland“ von Franz Philipp im Rundfunk. Bei der Reichsfeier am Dienstag, 23. April, nachmittags 2.45-3.15 Uhr kommen Werke für 2 Klaviere achthändig zu Gehör. Mitwirkende sind die Pianistinnen Emma Lorenz, Trudel Wappes und die Kapellmeister Fritz Hermann und Wilhelm Sautter.

„Aus meinem Musikunterricht.“ So nannte sich die Vortragsfolge des in dem Heim der Pianistin Emma Lorenz stattgehabten Vorspiels ihrer Schüler und Schülerinnen. Sowohl im Spiel der Kleinen wie in dem der Vorgesetzten erkannte man die großen Vorzüge der gediegenen Ausbildung der Schüler durch Frau Lorenz. Am Vorspiel beteiligten sich: Ruth und Gerda Doncker, Elfride Fisch, Margot Jung, Raddi Kitz, Ruth Ufer, Erika Traber, Wolfgang Burkard, Kurt und Friedel Wispagel, Wolfgang Reiffenstein, Alois und Manfred Thome. Jeder, vom Kleinsten bis zum Größten, gab sein Bestes und wollte der sehr zahlreich erschienenen Zuhörerschaft zeigen, wie weit er es bisher auf dem Gebiet des Klavierspiels gebracht hat, sei es im Einzelstück oder im vier- und sechsständigen Spiel und im Spiel auf zwei Klavieren. Zum Schluß sprach Kreispropagandaleiter Jung Worte des Dankes und der Anerkennung an die Lehrerin.

Kinder suchen Offereier.



Bagenborg.

Gefunden!

Muttertag.

Am Sonntag, den 12. Mai, wird das deutsche Volk wiederum seinen Muttertag feiern und in würdigen Familienfeiern seinem Bekenntnis zur deutschen Mutter und zum deutschen Familien- und Volksleben Ausdruck verleihen. Pflicht eines zivilisierten Staates ist es, seine Jugend anzubahnen, die Mütter unseres Volkes zu ehren und ihnen in Dankbarkeit zu dienen. Der Reichserziehungsminister hat infolgedessen angeordnet, daß im Festsaal sämtlicher deutscher Schulen am Sonntag, den 11. Mai, nach der vierten Schulstunde eine Schulfestfeier zu Ehren der deutschen Mutter und der deutschen Familie stattfindet. Ab 11 Uhr fällt der Staatsjugendtag aus. Im Nadelarbeitsunterricht sämtlicher Klassen werden im Verlaufe der nächsten Wochen Gebrauchsgegenstände, u. a. Wäsche- und Kleidungsstücke zu Gunsten armer Mütter und Kinder hergestellt. Der Reichsmitteldienst bittet die Schülerinnen, vorzugsweise Säuglingsanstellungen anzufertigen. Die Gaben sollen vorzugsweise den deutschen Notlandsgebieten zugeteilt werden.

Badisches Staatstheater

Spielplan vom 20. bis 28. April 1935. Montag, den 22. April, Nachmittags, 12. Vorstellung der Sonnermette für Auswärtige. Der Vogelhändler, Operette von Jeller, 15.15-18.45. (4.50). Abends: G. 23. Th.-Gem. 301-400. Der Vogelhändler. Operette von Jeller. 20-23.30. (5.-). Dienstag, den 23. April, N.S.-Kultur-gemeinde, In Traviata (Mietta). Oper von Verdi, 20 bis gegen 22.30. (0.50-1.50). — Der 4. Rang ist für den allgemeinen Verkauf freigegeben. Vom 24. April bis 5. Mai Nordische Tage im Badischen Staatstheater. Mittwoch, den 24. April, A. 24. Mittwochs-miete, S. 2, 12 Th.-Gem. 1. S. G. und 801-900 Seiner Gnaden Telemann, Komödie von Holmar Bergman, 19.30-22.30. (3.90). Beginn des geschlossenen Ring-Systems mit Kammerfängerin Kanny Larsen-Lobien a. G.

Karner
Amalienstrasse 25A
gegenüber Postcheckamt
führend in:
Elektr. Beleuchtungskörper, Radios, Heiz-u. Kochapparate, Staubsauger.
Reines Spezialgeschäft, daher größte Auswahl, billige Preise, höchste Leistungsfähigkeit.

Das gute **Gaschenmesser**
vom Fachgeschäft
Karl Hummel, Werderstr. 11/13

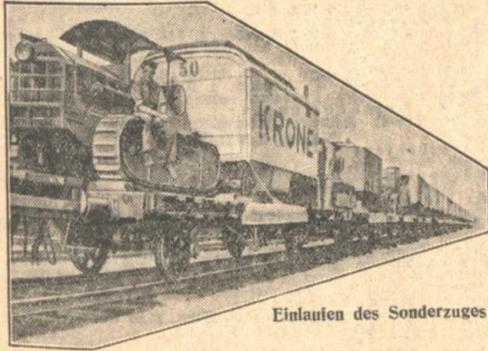
ZEISS-PERIVIS

Die gute Brille
von der **Reformoptik**
Kaiserstr. 247
am Kaiserplatz, Keine Filiale.

Donnerstag, den 25. April, D. 25 (Donnerstagmiete). Der Ring des Nibelungen. Vorabend des Rheingolds. Von Wagner. 20 bis gegen 22.30. (5.-). Freitag, den 26. April, F. 25 (Freitagmiete). Th.-Gem. 401-500 und 901 bis 1000 Der Bund der Jugend. Lustspiel von Ibsen, 20-23. (3.90). Samstag, den 27. April, 7. Sinfoniekonzert (Solist: Prof. Gustav Haermann, Violine), 20-22. (4.50). Sonntag, den 28. April, O. 24. 1. Gastspiel Ranny Larsen-Lobien. Der Ring des Nibelungen. Erster Tag. Die Walküre. Von Wagner. 18.30 bis gegen 23. (6.30). Auswärtige Gastspiele: Sonntag, den 21. April, In Herrenalb: Hinder Abend. Donnerstag, den 25. April, In Kaffatz: (Schauspiel). Samstag, den 27. April, In Reht: Kameraden von heute.

Besuchsanstellen:
Verkauf: Badisches Staatstheater, Tel. 6288 (9.30-13; 15.30-17 Uhr); Musikalienhandlung Fritz Müller, Kaiserstr. 96, Tel. 388; Auswärtige des Verkehrsvereins, Solferino 159, Tel. 1420; Klarrenhandlung Brunner, Kaiserallee 29, Tel. 4251; Kaufmann Karl Gollschub, Werderplatz 48, Tel. 503. — In Durlach: Musikhaus Karl Weib, Hauptstr., Tel. 458. — Sonntag: Badisches Staatstheater, Tel. 6288 (11-13 Uhr).

Zirkus Krone eingetroffen.



Einlaufen des Sonderzuges

Am Freitag sind 3 Extrazüge des Zirkus Krone von Rastatt kommend hier eingetroffen. Die Wagen blieben bis zum Samstag früh im Güterbahnhof stehen. In aller Frühe des Samstag wurde mit der Entladung und dem Aufbau der Zeltstadt auf dem Messegelände begonnen. Die schwierigste Arbeit ist der Bau des großen Zeltes. Krone zeigt seine Darbietungen nicht mehr in der alten runden Manege, auch nicht in drei oder fünf Manege, sondern in einer einzigen riesigen Halle mit 62 Metern Länge, die eine Länge von 62 Metern hat. Das sich auf dieser gewaltigen Fläche ganz andere Darbietungen zeigen lassen, als sie bisher üblich waren, dürfte auf der Hand liegen.

Selbstverständlich kommt Krone entgegen allen anderslautenden Gerüchten mit seinem vollständigen und ungeteiltem Material zu uns. Das gesamte 800köpfige Personal, seine sämtlichen 600 Tiere und sein riesiger Wagenpark mit fast 400 Fahrzeugen sind hier restlos anwesend. Er baut also das gleiche Unternehmen auf, zeigt genau das gleiche phantastische Programm, das selbst für das berühmte Berlin im vergangenen Herbst vier Wochen lang zur größten Sensation wurde.

Krones Tierpark ist unbestritten der größte reisende Zoo der Welt. Er beherbergt über 600 Tiere aus allen Erdteilen, darunter Seltenheiten und Kostbarkeiten von unermeßlichem Wert. Aus der unerlöschlichen Fülle seien hier nur einige Gruppen herausgenommen:

Die größte dressierte Elefantenherde mit 25 indischen Dickhäutern,

die einzige sich auf Reisen befindliche Giraffe „Grell“, der größte Zirkus-Marktall der Welt mit über 250 Edelblütern, die schönste und beste Tigerjagd mit 34 Tigern, ferner 22 Löwen, 18 Eis- und Braunbären, Panther, Leoparden, Geparden, Wölfe, Hühner, Kamele, Büffel, Zebras, Zebus, Gnu, dann Kängurus, Ameisenbären, Affen, Menschenaffen, Krokodile, Riesenschlangen, Adler, Kondore, Strauße, Pelikane, Flamingos, Marabus, Papageien usw. usw.

Einen Begriff von der gewaltigen Größe dieses Unternehmens aber bekommt man erst, wenn man sich einige Zahlen aus seinem Betrieb veranschaulicht. Krone ist der einzige Zirkus, der für den Transport seines Materials drei Extrazüge benötigt. Sein Wagenpark besteht aus annähernd 400 Fahrzeugen aller Art, und

seine Ausgaben betragen rund 10 000 Mark pro Tag. Der größte Teil dieser Ausgaben aber kommt immer der jeweiligen Gastspielstadt direkt oder indirekt zugute, da alle Einkäufe prinzipiell nur an Ort und Stelle getätigt werden. Somit stellt sich ein Gastspiel des Zirkus Krone als ein Faktor von ganz außerordentlicher Bedeutung für die jeweilige Gastspielstadt dar.

Spitzenleistungen der zirkensischen Kunst.

Die vielfach verbreitete Meinung, daß es einem als erstklassig anerkannten Zirkusunternehmen nicht mehr möglich sei, Neues zu bieten, wird am besten widerlegt durch den Zirkus Krone. Wie wir beim Besuch einer Vorstellung in Rastatt, vor seiner Ueberführung nach Karlsruhe feststellen konnten, ist es Direktor Krone wiederum gelungen, sein erstaunlich vielseitiges Programm auf neue mit Spezialnummern auszugestalten, die unbestritten das Vollkommenste sein dürften, das in einer Zirkusarena geboten wurde und geboten wird. Hierzu gehören vor allem auch die Dressurakte aller Art. Ob es sich dabei um das überaus reichhaltige und prachtvolle gepflegte Pferdmaterial handelt, wobei die Freiheitsdressuren, das außerordentliche Schreiten von Fräulein Frieda Krone und die glanzvollen Variationen der hohen Schule, vorgeführt von Altmeister Pettoletti, als besondere Glanzleistungen angesprochen werden dürfen, oder die von Herrn Direktor Krone selbst vorgeführte Massendemonstration von 25 zur schärfsten Disziplin erzogenen Elefantenherde oder um die fast unerreichbar hohen Kunstleistungen, überall sieht man neue Tricks, neue sensationelle Ergebnisse langwieriger, liebevoller und hingebender Arbeit in der Handlung gewaltiger Kräfte durch menschlichen Willen und menschliches Können. Zu dem Besten, was auf diesem Gebiete jemals gezeigt wurde, gehört neben der Dressur der Elefanten, der Tiger,

Panther und Löwen die Dressur von drei Braunbären, die nicht nur als Radfahrer und Akrobaten, sondern auch als Hockschuhläufer staunenswerte Sicherheit entwickeln. „Wundertiere des Ozeans“ sind im wahren Sinne des Wortes sechs Seelöwen, vorgeführt von Kapitän Gjalmar. Hier sind es nicht allein die Jongleurkünste der „Mastelies des Wassers“, sondern vor allem die akrobatischen Kunststücke der Seelöwen, die Staunen erregen. Obgleich die Tiere scheltbar recht schwache Vorderfüße haben, machen sie wie die weit härteren Braunbären tadellose „Handtänze“. Und was man nicht für möglich gehalten, wird hier zur Tatsache, nämlich der „einarmige Handstand“ eines Seelöwen.

Ganz überragende Leistungen werden überhaupt auf den verschiedenen Gebieten der Akrobatik geboten. Hier ist es nicht billige Sensation, sondern ungewöhnliches Können, Tatkraft, Kraft, Gewandtheit und Schönheit im Rahmen von neuen, kaum zu überbietenden Tricks. Hierzu gehört u. a. der Balanceakt der drei Arcanas, von denen der „weibliche Obermann“ seine Mitarbeiter vom harten Geschlecht mit Höchstleistungen fast überläßt, ferner die Asgardstruppe, ein aus neun Personen bestehendes Akrobatenensemble, dessen Mitglieder vom Schlenkerbrett aus in Salto durch die Luft wirbeln, wobei sich ein Mann auf diese Weise auf die Spitze einer Biermann-Pyramide schleudern läßt. Zu den Weltattraktionen gehören auch die acht Leotaris, die fliegenden Menschen, die in einem Kreuzflugattemraubende Wunder an menschlicher Kühnheit und Körperbeherrschung vollbringen; ferner die vier Albanos mit einem urkomischen Vorkampf. Diese Familien-G.M.B.H. — ein Vater mit seinen drei Söhnen — setzt sich nicht nur aus äußerlich gewandten Parterreakrobaten zusammen, sie gibt ihren Darbietungen auch einen solch lustigen Rahmen, daß geradezu Stürme von Heiterkeit die Arena durchbrausen. Reiterliche und akrobatische Höchstleistungen zeigt die Truppe Caroli, deren gewandte Mitglieder Salto von einem Pferd zum anderen schlagen, und die Donkofaken mit ihren nervenpeinlichenden Reiterspielen.

Mit diesem Auszug aus dem 27 Nummern aufweisenden Programm soll nur kurz angedeutet werden, daß der Zirkus Krone, der heute Samstag in Karlsruhe seine Premiere gibt, tatsächlich die Krone der europäischen Zirkusunternehmungen ist.

Außerordentliche Organisation.

Bei unserem Besuch im Zirkus Krone hatten wir auch Gelegenheit, Einblick zu nehmen in die Organisation des Weltunternehmens. Man weiß eigentlich nicht, was man in den Vordergrund des christlichen Staunens und Bewunderns stellen soll: die straffe Organisation und peinliche Bearbeitung aller Kleinigkeiten durch den Chef des Ganzen, Herrn Krone, der mit seinen 65 Jahren heute noch der hochragende, unerschütterte Träger des Riesenunternehmens ist, oder die pünktliche Genauigkeit und scheinbar spielerische Leichtigkeit, mit der hier das unmöglich scheinende zur Selbstverständlichkeit wird. Was es heißt, eine Gesellschaft von 500 Leuten der

verschiedensten Nationalitäten und einen Bestand von 600 Tieren aller Art lebensfähig und lebenskräftig zu erhalten, kann nur der ermessen, der Gelegenheit hatte, einen Blick auf die Zahlen des statistischen Materials des Zirkus Krone zu werfen. Schon allein die Aufbringung des täglichen Finanzbedarfs mit 10 000 Mark beweist, welche Summe von Arbeit hier geleistet werden muß und welche gewaltige Mengen an Lebensmitteln für Menschen und Tiere täglich beschafft werden muß. Am deutlichsten ist auch nach außen hin die staunenswerte Organisation zu erkennen beim Auf- und Abbau des umfangreichen Wagenparks und der großen Zeltstadt. Tausende und Abertausende von Einzelteilen sind es, die beim Abbau in wenigen Stunden ordnungsgemäß verpackt sein müssen, so daß es möglich ist, das ganze Unternehmen fix und fertig bis auf den letzten Hammerschlag alle zwei Tage an einem anderen Ort aufzubauen und in jede Stadt das gesamte Material des Riesenunternehmens mitzubringen. Wie beim Abbau, so ist es auch beim Aufbau. Trotz der Schnelligkeit nirgends Aufregung oder Geschrei, alles läuft wie bei einer Maschine, jeder Mann hat seine bestimmte Aufgabe, so daß alles systematisch Hand in Hand arbeitet. Wenn in der letzten Abendvorstellung an einem Publikum noch begeisterten Beifall der gutgeschulten Kapellen das Publikum noch begeistern, sind außerhalb der gewaltigen Arena schon die ersten Wagen auf dem Transport zu den auf dem Rangierbahnhof bereitstehenden drei Sonderzügen, mit denen der Zirkus Krone von einem Ort zum anderen transportiert wird. Nur so ist es möglich, daß an dem neuen Ort des Gastspiels in wenigen Stunden die Zeltstadt wieder errichtet ist und das Publikum Gelegenheit hat zur Besichtigung des umfangreichen Tierparks.



Die schwersten Fahrgäste

Postwertzeichen zum Reichsberufswettkampf



Bild: Dr. Seife-Eckler.

Die Reichspost gibt aus Anlaß des Reichsberufswettkampfs und der Siegerehrung durch den Führer und Reichskanzler am 1. Mai in einer beschränkten Auflage zwei Postwertzeichen zu 6 und 12 Pf. heraus. Das Markenbild, dessen Entwurf von dem Münchener Maler Karl Diebitz stammt, zeigt die Fahne der Hitlerjugend und eine den Siegerkranz emporhaltende Jungarbeiterin. Der Verkauf der Marken, die auch im Verkehr mit dem Ausland verwendet werden können, beginnt am 26. April.

Beglückwünschung des Führers.

Der Oberbürgermeister hat dem Führer und Reichskanzler, dem großen Ehrenbürger der Stadt Karlsruhe, zu seinem Geburtstag die Glückwünsche der Stadtverwaltung in herzlichsten Worten übermittelt.

Die Vergnügungssteuer an den nationalen Feiertagen.

Den Regierungen der Länder ist eine Anweisung des Reichsfinanzministers über die Erhebung der Vergnügungssteuer für gewisse Veranstaltungen aus Anlaß des Geburtstages des Führers und der nationalen Feiertage zugegangen. Veranstaltungen der Partei und ihrer Organisationen am 20. April sind grundsätzlich von der Vergnügungssteuer befreit, ebenso Veranstaltungen am 1. Mai und am Erntedankfest, Kameradschaftsveranstaltungen, die sich auf den 1. Mai beziehen, aber aus Schwierigkeiten der Raumbeschaffung auf einen anderen Tag verlegt werden mußten, sind ebenfalls vergnügungssteuerfrei. Das gleiche gilt für Veranstaltungen des Feldengedenktages wegen ihres ernsten Charakters.

Erleichterung bei der Vergnügungssteuer am Filmvolkstag.

Am Filmvolkstag, der in Berlin am 26. April 1935, sonst im Reich am 25. April 1935 veranstaltet wird, finden in Berlin in allen, sonst in den größeren Filmtheatern Vorstellungen statt, zu denen jeder Volksgenosse ohne Entrichtung eines Eintrittsgeldes lediglich gegen den Erwerb einer besonderen Vorführnadel Zutritt haben soll. Der Reichsminister der Finanzen hat sich damit einverstanden erklärt, daß von der Erhebung der Vergnügungssteuer für diese Vorstellungen abgesehen wird.

Bierordtsbad und Friedrichsbad sind am Ostermontag und Ostermontag geschlossen. Beide Bäder sind am Karfreitag von 8 Uhr durchgehend bis 20 Uhr geöffnet. Wegen Beginn der Freibadzeit ist die letzte Offenhaltung des Bierordtsbades am Sonntagvormittag Sonntag, den 5. und Sonntag, den 12. Mai.

WETTBEWERB HÄLT UNS WACH

Freier Wettbewerb untereinander, daher billigster Versicherungsschutz. Geographisch und sachlich unbegrenztes Arbeitsfeld. Privatinitiative macht uns beweglich. Schnell und kulant im Dienst am Kunden.

DIE DEUTSCHE PRIVATVERSICHERUNG

Badische Chronik

der
Badischen Presse

Samstag/Sonntag, den 20./21. April

51. Jahrgang / Nr. 93

Passionsspiele im alten Billingen.

Vor 300 Jahren alljährlich am Gründonnerstag und Karfreitag.

Wer je aus unserer Stadt in der letzten Vergangenheit oder Gegenwart die Passionsspiele in Oberammergau besuchte, hat wohl kaum daran gedacht, daß vor mehr als 300 Jahren schon in Billingen in der Karwoche der Leidensweg unseres Herrn in dramatischen Spielen zur Aufführung kam. Das Spiel entstand aus feinerlei Nebenabsichten, einzig und allein aus einem tieferen, religiösen Bedürfnis heraus, sagten doch die Mitwirkenden in einer Anrede an die Zuschauer, daß sie nicht aus Hoffart und Pracht spielen, sondern aus Demut und feinen andern Lohn von den Anwesenden verlangen, als Aufmerksamkeit. Es darf angenommen werden, daß die hiesigen Franziskaner, die das geistige Leben während ihres fast 500jährigen Bestehens am Orte wiederholt vorteilhaft befruchteten, bereits im 15. Jahrhundert kleinere geistliche Schauspiele hier zur Aufführung brachten. Aus diesen Uebungen entstand, genährt vom Wunsche der Bevölkerung nach größeren Darbietungen, ein absichtliches Wachstum, das sich zu einer bedeutenden Passionsdarstellung vervollkommnete.

Uraufführung um 1600.

Das Spiel wurde in Billingen allerdings erst Wirklichkeit, als dieser Kunstzweig an anderen Orten schon den künstlerischen und kausalen Höhepunkt überschritten hatte. Draußen in der Welt der großen Ereignisse hatte die Renaissance eine Umkehr der Anschauung gebracht. Die abstrakten Wesenskräfte der Gotik hatten sich gelockert, südlische Luft milderte die nordische Strenge und über die Stätten seiner Gläubigkeit baute bereits der humanistische Mensch die Kuppel als feines Sinnbild seines Himmelsgewölbes. Aus der Handschrift des Billinger Spiels erfahren wir, daß sein Beginn an das Ende des 16. Jahrhunderts zu setzen sei.

Im Ganzen sind drei Manuskripte bekannt, die auf eine ursprüngliche Fassung zurückgehen. Zwei davon sind in der Handschriftensammlung der Fürstlich-Fürstbischöflichen Hofbibliothek aufbewahrt, das dritte ist eine Kürzung und Umarbeitung der zweiten Fassung und befindet sich in der Altertümerammlung in Billingen. Der Billinger Passion liegt die zweite Donaueschinger Handschrift zugrunde. Christian Mader und Georg Dinges kommen beide zu dem Ergebnis, daß die zweite Handschrift auf der ersten fußt, der Ursprung sprachlich in Billingen sein könnte, literarhistorisch aber vermutlich in Luzern zu suchen sei. Von dort sei sie wahrscheinlich durch einen Quardian des Klosters nach Billingen und mit der Aufhebung des Ordens im Jahre 1794 nach Donaueschingen gekommen. Aus dieser zweiten Handschrift geht unzweifelhaft der Billinger Ursprung oder zum mindesten die Billinger Bearbeitung hervor, denn dort heißt es im Prolog:

Das ihr all mit frischer
Gesundheit
Herkommen seit in Unser
Stadt
Des erfrüwvet sich diese
Bruderschaft
Wie auch ein ganze
Bürgerchaft
Sampf einem ganz Erfa
men Rath.
Und danken Gott um
die Guther
Wünschen auch das auff
Die Raiz nach Haus
Von dieser Stadt Billingen
aus
Er Euch seine Engel woll
geben
die Ewer auff dem Weg
pflegen usw.



Photo: Bad. Presse-Archiv.
Blick zum Münster

Die Passionsspiele der damaligen Zeit haben vieles voneinander entlehnt. Sie sind an dem einem Orte entstanden, an einem andern den örtlichen Bedürfnissen zugeschnitten, erweitert oder gekürzt worden und haben ein Lokalkolorit erhalten, das von der jeweiligen Begabung der Bearbeiter abhängig oder aus der Spielübung erwuchs. Im Billinger Passional heißt ein Diener Reblin, ein Scherge Bichweiler. Beide sind hiesige Geschlechternamen. Dort findet man auch den Satz: „Ich will von Euch ohngestretet sein“, und erhält damit einen Hinweis auf eine besondere Billinger Eigentümlichkeit. Die eigentliche Veranstalterin der Passionsspiele bildete eine Bruderschaft, die sich zu diesem Zwecke im Jahre 1585 gegründet hatte.

Dem Prolog entnehmen wir folgendes:

„Die drit und fürnehmst Ursach
Hat uns zu diesem Spihl gebracht
Nachdem ain Gesellschaft hie zugegen
Sich uff euffer hat lohn bewegen,
Us Christlicher Lieb, Inbrünstigkeit
Zu Schuldiger Demut und Dandbarkeit.
Unserem Herren Jesu Christ
Ward eine Bruderschaft uffgericht
Als man Salt Eintausend fünfshundert Jarr
Achtzig unnd fünf, sag ich fürwahr
Uff das Fest der heiligen Jungfrawen
Catharinae, da ward zwerz erbawen
Angesehn, uffgericht diese Bruderschaft
Von dieser gegenwärtigen Gesellschaft,
Die verlobt, versprochen eigentlich
Ain Bruderschaft zu halten Ewiglich
Damit diß Spihl und Action
In künftig nit werd underlohn
Besonder uff gewisse Jar und Tag
Gehalten werd, wie dann vermag
Unsere Sägung und Statuten guot,
Die wir dann haben in unser Quot.“

142 Mitwirkende, 56 Szenen.

Genau läßt es sich nicht mehr bestimmen, wann die Passion erstmals in Billingen aufgeführt wurde. Anzunehmen ist, daß einige Zeit nach der Gründung der Bruderschaft kleinere Versuche gemacht wurden, bis die Voraussetzungen zum großen Spiel gegeben waren. Die Uraufführung kann man etwa ins Jahr 1600 legen. Das ganze Spiel beanspruchte je zwei Tage. Den Gründonnerstag und den Karfreitag von morgens bis abends. Die Aufführungen wurden im Garten der Franziskaner abgehalten und zwar auf der südlichen Seite dem Rhomeinstum zu. Dort war eine Bühne errichtet von ansehnlichem Umfang, die Paläste, Höhlen, Gärten und Bäume zeigte. Die Zahl der Mitwirkenden in der alten Passion betrug 142. Die Rollen wurden durch freiwillige Beiträge angebracht. Es steht fest, daß die Spiele stets ein großes Ereignis für Stadt und Land waren und daß Zuschauer von weither kamen. Im Hegau und Breisgau, ja sogar im Oberrhein waren sie bekannt und zahlreiche Besucher aus diesen Gegenden stellten sich jeweils in der Schwarzwaldstadt ein.

Die zweite Passion, die in Billingen gespielt wurde, entfiel im ganzen 5 Akte mit zusammen 56 Szenen. Davon kamen am Gründonnerstag 3 Akte mit 34 Szenen, am Karfreitag 2 Akte mit 22 Szenen zur Aufführung. Unzweifelhaft besaß das Stück nicht allein seines Inhaltes wegen große Anziehungskraft, sondern wegen seiner Bearbeitung und Darstellung. Als Kunstwerk ist es in den einzelnen Teilen nicht gleichwertig, es weist aber einige Szenen von großartiger und erschütternder Wucht auf und verleiht nicht den Eindruck auf das gläubige Volk. Die Echtheit der Sprache und der Empfindung läßt heute noch eine tiefe Wirkung aus. Es würde zu weit führen, dem ganzen Stück in seinen Einzelheiten zu folgen, doch sind Teile daraus für den Aufbau und die Charakteristik unerlässlich.

Das ganze wurde von einem Herold eröffnet, der einen Prolog sprach. Es folgte ein Kirchenlied und dann eine kurze Schilderung des Gesammtinhalts. Die ersten drei Akte behandeln den Einzug in Jerusalem, die Händler im Vorhof, die Ehebrecherin, Beratung der Juden, Auftreten Luzifers, seine Ueberredung des Judas zum Verrat, das Abendmahl, Delberg, Gefangennahme, Verleugnung, Annas und Kaiphas, Klage des Petrus, Pontius Pilatus, Herodes und Judas Verzweiflung.

Aus dem Manuskript.

Ergreifend ist der Vorhalt des Heilandes an den Vertreter:

„O Juda, wehe deiner Argernuß,
Verratst du mich mit einem Kuß,
Dein Meister und des Menschen Kindt,
O we, o we deiner großen Sündt.
Bil negert wers, nie werst geboren,
Denn daß so schandlich wirst verloren.
Besondere Guothat hab ich dir
Bewisen alweg für und für;
Jest hat dich Diebital und der Welt
Bewegt und graizt zu solchem Reidt,
Das mich da, das unschuldig Blut
Verraten haß uns zeitlich Guot.
Des Menschen Kindt mit Willen gath
Und leidt als gern, wies geschrieben staht.“



Photo: Bad. Presse-Archiv.

Kreuzgang im Franziskanerkloster

Derbe Ungeschlachtetheit verraten die Schergen und Wächter das ganze Stück hindurch. Aber sie spürten nichts von der Göttlichkeit und darum ist wohl ihre Sprache gerechtfertigt:

Ma i:
Berst wend wir in abprügeln lohn,
Darumb du seß im auf den Quot.
Ma l a f:
Jest gang darvon und biß guts Muots.
Amph r i o n:
Stand uff, du Raib, bist Gottes Sohn,
Dein Vatter haß kommen a' Hilf dir nun.
Ma i:
Sag an, du Christe, gib Beischaidt,
Wer hat dich geschlagen oder gestuopt,
Oder wer ist's, der dich hat geruopt.
Amph r i o n:
Bist du so kunstreich, wie dich stellt,
Wer hat dich, sag' an, an d' Rajen gichnellit?

Der vierte und fünfte Akt, die am Karfreitag aufgeführt wurden, behandelten: Kreuzweg, Kreuzigung, Tod, Grablegung, Bewachung des Grabes, Besuch der Frauen, Herabsteigen in die Hölle, Auferstehen, das Erscheinen den Jüngern, Entsendung der Apostel, Himmelfahrt. Auch an diesem Tage beginnt das Spiel mit einer Anrede des Herolds, die in klarer Form Inhalt und Mahnung an die Zuhörer vermittelt und schon die freudige Osterbotschaft enthält:

O Freud, o Freud aller Buntantait,
O siggase Ueberwindung aller Tödllichkeit,
O Urständ klar und wunderlich,
Wie zeigt du dich so herrellich,
So freidenreich und wunderjam!
Nim lassen uns jest allesam
Mit Christo wider ufferstohn
Und in ein neues Leben gohn,
Die Sünd verlassen ganz und gar,
Wie dies ein jeden offenbar.
So wird uns Gott nach diesem Leben
Ain frölich Ufferhebung geben.
Amen.

Ergreifend ist die Klage des Heilandes an das undankbare Volk bei der Aufbürdung des Kreuzes:

Mein Volk, mein Volk, nun sag mir an,
Was hab ich dir für Uebels than;
Des gib mir jebund Antwort hie,
Wo hab ich dich betriebe ie,
Oder wann that ich dir doch leid,
Das du also ein Creiß bereit
Dem Herren und Seligmacher dein?
Wie magst so unbarmherzig sein!

Einen großen Eindruck auf die Hörer hinterließ die Klage Marias unterm Kreuz:

O we, o we, mein vil liebes Kindt,
Wie groß dein Marter und Wunden findt!
O we, liebes Kindt, rein und süß,
Wie sind durchschlagen deine Füß!
O wie groß ist die Marter und Pein,
Die da leidt das einzig Kinde mein.
O we, o we der großen Noth!
Sollt ich für dich leiden den Todt,
Ach liebes Kindt, zeig deine Trewe mir
Und laß mich sterben heit mit dir.

Dieses Spiel, dem, wie erwähnt, die zweite Donaueschinger Handschrift zugrunde liegt, ist des öfteren in Billingen aufgeführt.



führt worden. Durch den dreißigjährigen Krieg, der für die Stadt schwere Drangsale und Belagerungen brachte, erhielten die Aufführungen eine Unterbrechung. Doch bereits zwei Jahre vor dem westfälischen Frieden fanden sie wieder Auf- erhebung, wie uns Abt Gaiser in seinen Tagebüchern berich- tet hat. Eine zweite Unterbrechung geschah in der Zeit der spanischen Erbfolgekriege. Dort wurde das Franziskaner- gebäude bei einer schweren, aber erfolglosen Belagerung durch die Franzosen zu einer Ruine geschossen, mit Förderung des Prinzen Eugen aber wieder aufgebaut.

In der Zwischenzeit war das Stück umgearbeitet, wesentlich gekürzt und dem Geschmack der Zeit näher gebracht worden. Die Zahl der Teilnehmer wurde von 142 auf 78 vermindert. Die Handschrift, die eigentlich ein fast neues Stück enthält, ist uns erhalten geblieben. Sie wird in der städtischen Samm- lung verwahrt. Auch die Sprache dieses Stückes ist einfach, schlicht und eindringlich und von einer edlen Größe, wenn auch die Denkerstrenge sich manchmal zu recht derben Wor- ten hinreichend lassen. Einmal läßt sie der Verfasser reden, wie sie mit ihren Dirnen reden würden. Aber es steckt eine innere Verlegenheit dahinter. Mit einem unnötigen Kraft- aufwand poltern sie wichtigtuertisch auf die Gottesmutter:

Kannst deinem Fleinen ein Ende machen,
Sonn' Schlag ich drein, daß d' Schwarzen tragen.

Im Zeitalter der Aufklärung verboten.

Dieses Spiel kam auf einem nach dem Neubau des Klosters erstellten Theater mit äußerer und innerer Bühne und einem Vorhang zur Aufführung. Es erfuhr eine kleine Veränderung dadurch, daß die Kreuzigungsfiguren auf den Marktplatz ver- legt wurde, wohin man in einer feierlichen Prozession am Abend des Karfreitag sog. Zu diesem Zwecke war in der Nähe der Statue des heiligen Nepomuk — etwa beim Hause

Ackermann — ein entsprechendes Gerüst errichtet worden. Später trennte man Prozession und Spiel, hielt dieses alle vier und die Prozession alle zwei Jahre ab.

Im Laufe der Zeit scheinen sich einige Mißbräuche heraus- gestellt zu haben, möglicherweise war auch die Darstellung der Juden nicht im Sinne der damaligen Aufklärung, denn der „Freymüthige“ nahm einmal Anstoß an der Erbärmlich- keit dieser Figuren. Soviel ist sicher, daß im Jahre 1730 ein Verbot der Passionsspiele herauskam, was in der Einwohner- schaft starke Erregung verursachte. Daraufhin wurde es wie- der erlaubt, aber die Anfeindungen aus dem Geiste der neuen Zeit wurden immer stärker. Zweifellos hatte der ursprüng- liche Idealismus eingebüßt. Es fehlte die gestaltende Hand, die das Stück in neuer Ueberzeugung und Echtheit ins Volk stellen, der Gegenwart die notwendige Form geben und neue begeisterte Kräfte zurückgewinnen konnte.

So wurde denn im Jahre 1770 das einst berühmte und be- liebte Schauspiel zum letzten Male gegeben. Am 14. März 1770 wurde durch allerhöchstes Dekret dem Guardian und Konvent eröffnet, daß „die Passionstragödien, sowohl als die Prozessionen in verkleideten Personen künftig abgestellt sein sollen“. Der Guardian Bonaventur Bodmar und der Willin- ger Bürger Jakobias Otto, ein berühmter Goldschmied, such- ten mit einer Empfehlung des Rats in Freiburg Aufhebung zu erwirken, erhielten aber den Bescheid, daß nur der kaiser- liche Hof in Wien ihre Bitte gewähren könne. Dort sei aber die Abschaffung aller derartigen Aufführungen in der Fastenzeit für ganz Oesterreich verfügt worden. Und bei diesem Beschlus- se ist es dann geblieben.

Fast 200 Jahre lang sind die Spiele in Willingen gepflegt worden. Wenige Jahre danach wurde auch das Minoriten- kloster durch die österreichische Regierung aufgehoben und da- mit fand jede Aussicht auf Wiedereinführung ein Ende.

Hansjörg.

Hagelversicherung in Baden.

Das Bad. Finanz- und Wirtschaftsministerium Abt. für Landwirtschaft und Domänen teilt mit:

Der badische Staat hat mit der Norddeutschen Hagel-Versicherung auf Gegenseitigkeit in Berlin ein Abkommen getroffen, das sich seit seinem Bestehen als äußerst vorteilhaft für die badische Landwirtschaft erwiesen hat. In dem Abkommen räumt die Gesellschaft dem bad. Finanz- und Wirtschaftsministerium das Recht der Mitwirkung bei der Aufstellung der badischen Prämientarife ein und verpflichtet sich, alle Versicherungssicheren bad. Bauern und Land- wirte auf Antrag gegen Hagelschaden zu versichern. Die Ge- sellschaft erhebt von den bad. Versicherungsnehmern für das Jahr 1935, wie im Vorjahre, zusammen mit der Vorprämie einen Zuschlag von 66 v. H. der Vorprämie anquinten des bad. Staates, der die Nachschußpflicht gegenüber der Gesell- schaft übernommen hat. Die bad. Versicherten sind damit von jeder Nachschußpflicht befreit und somit gegen Zahlung einer festen Prämie gegen Hagelschaden ver- sichert.

Es muß den badischen Bauern und Landwirten dringend nahegelegt werden, von dieser außerordentlich günstigen Ge- legenheit des Versicherungsschlusses gegen Hagelschaden in weitgehendem Maße Gebrauch zu machen. Die großen wirt- schaftlichen Schäden, welche die schweren Hagelschläge auf ver- schiedene Gemarkungen des Landes in den letzten Jahren ver- ursacht haben, dürften der landwirtschaftltreibenden Bevölle- rung mit aller Deutlichkeit gezeigt haben, wie notwendig eine Versicherung gegen Hagelschaden ist. Die Versicherungsnahme liegt auch durchaus im Rahmen der im Gange befindlichen Erzeugungssteigerung, bei der es sich darum handelt, sowohl möglich viele landwirtschaftliche Erzeugnisse zu produzieren, als auch die zu ihrer Gewinnung gemachten Aufwendungen an Geld und Arbeitskraft auf jede mögliche Weise sicher zu stellen und sich vor Eriteausfällen, wie sie schwere Hagel- schläge zur Folge haben, zu schützen.

Die Gewährung staatlicher Unterstützung oder staatlicher Hilfsmaßnahmen zugunsten nicht oder ungenügend versicher- ter, durch Hagel geschädigter Landwirte kann bei den weit- gehenden Staatsleistungen für die Hagel-Versicherung nicht mehr in Frage kommen.

Versicherungsanträge nehmen die in nahezu allen Ge- meinden des Landes bestehenden Agenturen der Norddeut- schen Hagel-Versicherungsgesellschaft entgegen, im übrigen gibt die General-Agentur in Karlsruhe, Mathstr. 10, jede gewünschte Auskunft.

Auslese und Förderung begabter junger Menschen zur Internationalen Arbeitsstagung über die Fragen der Begabtenförderung in Freiburg.

Freiburg i. Br., 18. April. Die vom Deutschen Kreis für Internationale Zusammenarbeit im Studentischen Sozial- dienst vom 23. bis 27. April veranstaltete „Internationale Arbeitsstagung über die Fragen der Begabtenförderung“ steht unter dem besonderen Protektorat des Reichs- und Preubi- schen Ministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbil- dung. Die Auslese und Förderung begabter junger Menschen sowie die Bekämpfung einer ungesunden Hochschülerüberfüllung und akademischen Arbeitslosigkeit ist für die Entwicklung, Lei- stungsfähigkeit und Zukunft eines jeden Volkes von größter Bedeutung. Da sich besonders auf der heranwachsenden aka- demischen Jugend die Zukunft der Staaten aufbaut. Darüber hinaus ist gerade diese geistige Schicht am ehesten zu einer ge- beslichen internationalen Zusammenarbeit auf allen Gebieten der Kultur und Zivilisation berufen.

Zu den grundsätzlichen Fragen der Begabtenförderung werden vor allem Politik, Pädagogik, Pädagogen und Ver- treter der studentischen Jugend Stellung nehmen. Die Aus- scheidung über die Durchführung der Begabtenförderung durch Stipendien, Darlehen, Gehaltsfreistellung und andere Vergüt- tungen sowie über die Methoden der Auslese und der Bekämpfung der Hochschülerüberfüllung wird erste Fachleute aller Länder zusammenführen.

Reichsbischof Dr. Müller kommt nach Freiburg.

Freiburg i. Br., 18. April. Reichsbischof Dr. Müller wird am Freitag, 26. April, der Stadt Freiburg einen Bes- such abtaten. Vormittags 10.15 Uhr wird der Reichsbischof in der Ludwigskirche einen Gottesdienst halten und am Abend (20.00 Uhr) in der Festhalle, in einer öffentlichen Kundgebung sprechen.

Der Etlinger Haushaltsplan.

Etlingen, 20. April. Der Haushaltsplan für 1935/36 ist festgelegt. Er schließt in Ausgaben mit 1.170.585 RM. und in Einnahmen mit 1.127.635 RM. ab. Der ungedeckte Fehlbetrag beträgt also 42.950 RM. gegenüber einem solchen im Vorjahr von 69.500 RM. und von 140.000 RM. im Jahre 1933. Bei anhaltender Wirtschaftsbeklemmung ist bestimmt damit zu rechnen, daß im Verlauf des Rechnungsjahres durch weite- re Sparmaßnahmen und günstigere Gestaltung der Ein- nahmen ein erheblicher Teil des Fehlbetrages aufgeholt oder dieser gar bis zum Rechnungsabluß vollkommen beseitigt werden kann. Wenn auch die städtische Finanzlage immer noch eine sehr gespannte ist, so wird trotzdem durch Arbeits- beschaffungsmaßnahmen dafür gesorgt werden, die Arbeits- losigkeit weiterhin einzudämmen.

Neustadt, 17. April. (Haushaltsplan ausgeglichen.) Die Einnahmen des Haushalts von Neustadt betragen 475.355 Reichsmark, die Ausgaben 572.600 RM. Der ungedeckte Auf- wand von 97.245 RM. wird durch die Gemeindesteuer und Gebührensatzung gedeckt.

Buchener Volksblatt befehlagnahmt

wegen gröblichster Verächtlichung der Bewegung.

Buchen, 18. April. Auf Grund des § 7 der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz des deutschen Volkes vom 4. Februar 1933 wurde das durch seine unflätigen Heereien gegen den Nationalsozialismus bekannte „Buchen- er Volksblatt“ am Donnerstagnachmittag durch die Ge- heim- Staatspolizei beschlagnahmt.

Der Grund der Beschlagnahme liegt in einem Artikel der Nummer 92 vom 18. April „Mein Volk, was hab ich Dir getan? Antworte mir!“, wodurch die nationalsozialistische Bewegung und die Regierung auf das gröblichste verächtlich werden. In dem fraglichen Artikel ist zu lesen: „Freiwillig kann man sich des erschütternden Eindrucks nicht erweh- ren, als ob in keiner Zeit der Abfall von Christus und seiner Führernatur und die Vergötzung des Menschen und der Natur so lärmend und verlogen, so verwegend organisiert und mit solch grauamer Härte und unmaß-ndem Machtaufwand durch- geführt wurde wie in unseren Tagen.“

itt- Vohrbach (Amt Mosbach), 19. April. (Verkehrsunfall auf der Nebenbahn Mosbach-Ruden.) Unweit Vohrbach, beim Fannenhof, widerfuhr am Gründonnerstag dem Wirttagzug ein Unfall, der glücklicherweise ohne ernsthafte Folgen blieb. Während der Fahrt brach die vordere Achse des hinter der Lokomotive laufenden Wagens. Der Zug konnte auf der abschüssigen Strecke zum Halten gebracht werden, ohne daß eine Entgleisung erfolgte. So war nur einiger Sachschaden zu verzeichnen, während die durcheinandergewühlten Reisenden mit dem Schrecken davonkamen. Ein schnell eingerichteter Postkraftwagenbetrieb sicherte die Anschläge in Mosbach. Der Verkehr auf der Nebenstrecke selbst konnte nach vorüber- gehender Unterbrechung wieder aufgenommen werden.

Im Steinbruch verschüttet.

f. Randern, 19. April. Ein folgenschwerer Unglücksfall er- eignete sich in dem Steinbruch der Vereinigten Granitwerke Seebach und Randern, Gebrüder Thiele, in Rütchenbach. Etwas um 2 Uhr setzte sich eine Abraumhalde in Bewegung und begrub den 23jährigen Albert Rischling von Marzell, der sich nicht mehr in Sicherheit bringen konnte. Ausgrabungsversuche mit einem größeren Aufgebot von Ar- beitskameraden wurden sofort aufgenommen, doch konnte der Verunglückte bisher noch nicht gefunden werden.

Die nächste Ausgabe

der Badischen Presse erscheint am

Dienstag vormittag

zur gewohnten Stunde.

Kastwagen stürzt Böschung hinab.

Schwesingen, 20. April. Ein Verkehrsunfall, der leicht einen verhängnisvollen Ausgang hätte nehmen können, er- eignete sich an der Ueberführung zur Heidelberger Straße. Der Fahrer eines aus Richtung Heidelberg kommenden Mannheimer Lieferwagens, verlor an der Kurve aus noch ungeklärter Ursache die Herrschaft über die Steuerung, so daß das Fahrzeug in voller Fahrt einen Drahtzaun durch- schlug und die etwa 7 Meter tiefe Böschung hinab- stürzte. Fahrer und Begleiter trugen kaum nennenswerte Verletzungen davon. Auch der Kastwagen blieb fast völlig unbeschädigt.

Kastatt, 17. April. (Devienvergehen.) Wegen Register- marksmuggels in Höhe von 2200 RM. wurde eine 65jährige Frau aus Hagenau im Ulaß vom Amtsgericht Kastatt zu drei Monaten Gefängnis, 3000 RM. Geldstrafe und Traguna der Kosten verurteilt.

Aprilnotizen aus der Melanchthonstadt

n. Bretten, 19. April. Noch ist die feuchtkühle Tagtäglichkeit einem ersehnten heiteren Frühling nicht gewichen, fiedeln weiße Blütenpflanzen auf jedem Ast, um bei erster milder Wärme sich entfalten zu können. Der wechselvolle April hat in diesem Jahre unser Stadtbild mannigfach verändert. Mit dem früheren Schul- schlusß begannen zwar nicht wie alljährlich schon die Oster- reisen überall, wohl aber fuhren zahlreicher die knirschenden Müßelwagen durch die Straßen, vor feierliche Abschiedsstim- mung in mehr Freundestreisen als dies sonst der Fall.

Der Direktor unserer Realschule Professor Fehle, seit vielen Jahren in Bretten, verläßt unsere Stadt. Ihm folgt auf diesen Posten Professor Fricke aus Karlsruhe. Professor Steuerele verläßt seinen Wirkungsort, ebenso Professor Peter. Letzterer war nicht nur an Jahren am stärksten mit Bretten verbunden, sondern auch an Art seiner öffent- lichen Wirksamkeit. Was immer wir in nahezu zwanzig Jahren an künstlerischen Werten hier empfangen konnten, war fast ausnahmslos von ihm gestaltet, gewekt und sorgsam gepflegt. Hoffentlich kann Professor Peter auch in seinem neuen Wirkungskreis Mannheim seine bildnerischen Kräfte nutzbar werden lassen.

Die Abschlussfeiern der Schulen verliefen würdig und boten ein in seiner Ausführung und Aufstellung wohlge- lungenes Programm. Kaum haben die Schulen ihre Tore ge- schlossen, ist die Konfirmation vorüber und beginnt für viele der Ernst des Lebens, der Berufskampf. Es dürften hier die meisten Schulentlassenen, und eine große Anzahl aus dem Bezirk in Lehrstellen der Fabriken und des Handwerks unter- gekommen sein.

Während einige öffentliche Veranstaltungen unter dem Zeichen der Betriebsratswahlen standen, dürfte als Ausklang und als Höhepunkt der Winterveranstaltungen das Konzert des Reichssymphonieorchesters gewertet werden. Es war für Bretten ein Ereignis ersten Ranges, das viel- leicht nur den einen Fehler hatte: einmalig gewesen zu sein, und so rasch nicht wiederkehrend.

Die Fliegergruppe konnte bereits das zweite selbstgebaute Flugzeug taufen und zu Uebungsflügen übernehmen. Bürgermeister Dr. Orth machte vergangene Woche die Ge- meinderäte mit dem Wesen der neuen deutschen Gemeinde- ordnung vertraut. Gleichzeitig wurde der Plan gefaßt, einen neuen Verkehrsverein zu gründen. Er wird zweifel-

los Aufgaben genug vorfinden, die seine Existenz rechtferti- gen und auch für die Zukunft garantieren.

Gute Beschäftigung hat augenblicklich das Handwerk auf- zuweisen, da nunmehr der Häuseranbau an das Netz der Kanalisation beginnt. — Die Georg-Wörnerstraße und Wil- helmstraße sollen als Landstraßen 2. Ordnung anerkannt werden mit dem Zweck einer dringenden notwendigen Instand- setzung. Beide Straßen und die Bahnhofstraße befinden sich in einem unglücklich schlechten Zustand, wobei letztere einen unerträglichen Staub abgibt. Es sollte im Interesse der Volksgesundheit insbesondere dieser Zustand beseitigt werden.

Deutsch- und Geographie-Stunden vermehrt.

Geänderte Stundenlisten an den badischen höheren Lehranstalten.

Vom badischen Unterrichtsministerium wird mitgeteilt: Wenn auch zu Beginn dieses Schuljahres die in Aussicht ge- nommene allgemeine deutsche Schulreform noch nicht zur Einführung gelangt, so bedeutet dies doch nicht, daß die höhere Schule genau daselbe Gesicht behält, wie sie es seit langem hatte. Schon manche Neuerung aus den Grundaussagen des Nationalsozialismus heraus wurde in den letzten beiden Schuljahren eingeführt, so z. B. unläugig wieder der rasses- kundlich-biologische Unterricht. Dies war natürlich nicht möglich ohne eine Streichung der entsprechenden Stunden- zahl in anderen Fächern.

Bei der Bedeutung, die das Fach Deutsch für die Erzie- hung im nationalsozialistischen Staate hat, zeigte sich die Zahl der Deutsch-Stunden bei manchen Schularten als viel zu gering. Der Geographie-Unterricht war in den bis- herigen Stundenlisten auch noch nicht in allen Klassen durch- geführt; es bestand so nicht die Möglichkeit, den Geographi- unterricht geographisch zu unterbauen. Bei der hohen Stun- denzahl, die bisher dem Latein eingeräumt war, ist es un- bedenklieh gewesen, die erforderlichen Kürzungen hier vor- zunehmen. Auch bei der Mathematik ergaben da, wo sie be- sonders viel Stunden hatte, ab und zu eine Kürzung vertretbar.

Wenn auch Baden die Aufspaltung des Schulwesens in viele Schularten nicht mitmachte, so gab es doch zwei Uebergangs- formen zwischen Gymnasium und Oberrealschulen, die mit Rück- sicht auf die voraussetzliche künftige Entwicklung nach den bei- den genannten Schularten in den Stundenlisten auszurichten waren. Es war dies das Realgymnasium mit grundstän- digem Latein und jene mit grundständigem Französisch.

Den festgestellten Mängeln sollen die neuen Stundenlisten dadurch abhelfen, daß vor allem die Zahl der Stunden für Deutsch, Geographie und Biologie vermehrt und dafür die Zahl der Latein- und Mathematikstunden vermindert wird. Diese Änderungen und einige weitere ergeben sich aus den Stunden- listen, die im neuesten Amtsblatt des Unterrichtsministeriums veröffentlicht werden.

Gleichzeitig mit den neuen Stundenlisten wird auch der Kurzstunden-Vormittagsunterricht eingeführt, d. h. es werden fast sämtliche Unterrichtsstunden am Vormittag mit Ausnahme des Sports in sechs Kurztunden zu je 45 Mi- nuten gegeben werden. Diese Maßnahme war vor allem auch notwendig geworden, um die Schüler am Nachmittag für Fa- milie, HJ. und Sport zu entlasten.

Baden-Badener Osterbericht.

Ausgezeichnete Besetzung — Besser als voriges Jahr — Für Unterhaltung gesorgt.

Wie zu erwarten, namentlich in den Jahren, in denen Ostern spät liegt, hat die Bäderstadt an der Dos einen außerordentlich großen Osterbesuch zu verzeichnen. Außergewöhnlich ist nur, daß dieser Besuch früher als sonst einsetzte. Während sonst meistens erst am Gründonnerstag der Ansturm sichtbar in Erscheinung trat, hatte diesmal schon der Sonntag vor Ostern einen enormen Gästeandrang zu buchen. An diesem Tag fanden sich in Baden-Baden weit über 3000 Besucher ein.

Die Osterzeit ist einmal die Zeit, in der sich die Wünsche der Erholungssuchenden stark auf Baden-Baden konzentrieren, wo man, auch bei nicht ganz einwandfreiem Wetter, den ersten und besten Eindruck des Frühlings in deutschen Gärten und kompletten Frühlingsbild in deutschen Gärten mit Vorliebe sich zu Gemüte führt. Dieser Genuß steht auch in diesem Jahr für jedermann bereit, der sich nach Baden-Baden aufmacht. Hier steht die Natur in vorgerückter Blüte, in schon recht bunt und vielfältig abgetünchten Farben breitet sich das für viele, die aus anderen Gegenden kommen, immer wieder überraschende Bild vor dem naturbegehrlichen Auge aus.

Der Hauptantrieb der Fremden hat allerdings erst zu Beginn der Feiertage, Gründonnerstag und Karfreitag, eingesetzt, und die Bäderstadt konnte bei weitem nicht ganz die Menge aufnehmen, die sich meldete. An die Höhenkurorte und benachbarten Orte des Murg- und Oostals mußte ein großer Teil abgegeben werden, hauptsächlich gerade ein Teil des Passantenverkehrs. Denn die zur Zeit beschränkte Aufnahmefähigkeit Baden-Badens für Festtagspassanten rührt daher, daß es von einem großen Teil Gäste besucht ist, die bereits länger vor Ostern eingetroffen waren und darüber hinaus auf längere Zeit ihren Aufenthalt nehmen. Ostern liegt dem Monat Mai diesmal sehr nahe, der immer auch länger weilende Dauergäste bringt, was bekanntlich den Ertragswert weit günstiger und nachhaltiger beeinflusst als ein noch so gutes, aber auf die eigentlichen Feiertage beschränktes „Stoßgeschäft“.

Wie stark Baden-Baden in diesen Tagen gefragte ist, dafür sei als Beispiel die Tatsache angeführt, daß ein einziges Hotel ungefähr 300 Nachfragen abschlägig bescheiden mußte. Ebenso auffallend wie erfreulich ist neben der Tatsache, daß die Dauergäste bemerkenswerter in Erscheinung treten, die, daß alte Freunde der einzelnen Hotelunternehmungen sich ihrer alten Liebhabezeiten treuer als früher erinnern haben und dort hin zurückkehren, wo sie überlieferungsgemäß hingehören, eben in die Stätten, wo sie früher zu den regelmäßigen Gästen dieser Zeit eintreffenden Gästen gehörten. Es zeigt sich also ein höchst begrüßenswertes Wiederaufleben der Besuchertraditionen, ein Zeichen der Festigung des Vertrauens und der Befestigung der ins Schwanken geratenen Reiseplanung.

Wie weit aus diesen Tatsachen weitergehende Hoffnungen und Vorausberechnungen zu ziehen sind, ist allerdings im Augenblick nicht genau zu sagen. Die Entwicklung des Kurortbesuchs hängt immer auch stark von den politischen und den sonstigen, den Reisenden bewegenden Verhältnissen ab. Jedenfalls ist der gegenwärtige Besuch von Baden-Baden ein erneuter und besonders erfreulicher Beweis dafür, daß Ostern im Reiseverkehr ein nicht zu unterschätzendes Signal für Baden-Baden ist. Dinzukommt diesmal noch, daß bestimmt die Ziffern und Zahlen des vorigen Jahres in jeder Beziehung überschritten werden, Baden-Baden wird über die Feiertage einem überfüllten Heerlager aller Frühlingsgäste gleichen, das seine Außenposten weit in die Umgebung verstreut.

Im großen und ganzen steht der deutsche Besucher im Vordergrund, dem allerdings auch das Wettergeschweifen nach Süden erwünscht ist. Aber auch Ausländer sind in stärkerem Maße vertreten, insbesondere Gäste aus den nordischen Staaten, für die unsere Gegend den nächsterreichbaren Eindruck eines vorgerückten Frühlingszaubers zu vermitteln in

der Lage ist. Bricht, wie zu hoffen und wünschen ist, zum ersten Feiertag der Frühling mit vollem Glanz über dem Oostal aus, so wird die Befriedigung von Gästen und Gastgebern vollkommen sein. Hinzuzufügen wäre noch, daß die Besucher etwas stärker als sonst von der Kategorie derjenigen beherbergt sind, die nicht so ängstlich mit dem Geldbeutel umzugehen gezwungen sind wie sonst so viele andere.

Schon vor acht Tagen waren die Veranstaltungen der Kurverwaltung außergewöhnlich, ja gerade erstaunlich stark besucht, daselbst kann man von diesen Tagen sagen und den Vorausbestellungen nach, von den bevorstehenden erwarten. Da der Tanz in der Karwoche nicht zugelassen ist, sondern erst in der Nacht vom Ostermontag zum Osterdienstag seinen Reigen wieder eröffnen wird, ist gerade nach dieser Richtung hin ein besonders lebhaft entbundenes Treiben für die eigentlichen Feiertage zu erwarten. Einen Hauptanziehungspunkt am Ostermontag bildet das Gala-Diner der Spielbank mit seinem künstlerischen Varietéprogramm, das sich als eine mit Vorliebe besuchte Veranstaltung seit anderthalb Jahren bereits eingeführt hat. Der Besuch wird allen Anzeichen nach und im Hinblick auf die Außergewöhnlichkeit der Darbietungen besonders groß sein, wie auch der Besuch der Spielbank selbst sich in letzter Zeit sehr erheblich gesteigert hat. Obwohl die Tanzveranstaltungen des Publikums schon anstehend an das Gala-Diner zu ihrem Recht kommt, wird der Tanztee und Osterball am Ostermontag die eigentliche Erfüllung aller dahingehenden Wünsche bringen. Nach

dem Zauberfünfler-Abend am Gründonnerstag und dem Bach-Händel-Konzert am Karfreitag unter Herbert Albert wird die Festaufführung im Theater anlässlich des Geburtstages des Führers und Reichsfanzlers am Karistag, das Stück „Fahnen in Gottes Wind“, gleichfalls größtem Interesse begegnen.

So zieht Baden-Baden, trotz noch unsicherer, aber wenigstens unregenerischer Wetteraussichten, in großer Form in die Osterfeiertage, denen die Bedeutung der eigentlichen Saisonöffnung zukommt. Schon gleiten eine Fülle von auffallend schönen und neuen Autos durch Stadt und Zufahrtswege, schon werden die neuen Frühjahrskleider von beiden Geschlechtern gezeigt und schon lagert, trotz aller Wetterweisel, über Baden-Baden die Atmosphäre erhöhter Lebensfreude im Einklang mit der erhöhten Zuversicht des gästlichen Fremden-gewerbes, das seine neuen Anstrengungen im Zuge des Neuaufbaus belohnt sieht und zu weiterem Unternehmungsgeist angepornt wird.

Wer die Stimmen der Beurteilung erlaßt, die der Gast abgibt, mer da oder dort aus aufgefangenen Gesprächsfeilen sich zusammenreimt, was den Kurort bewegt, wird immer wieder, namentlich von den erstmaligen Besuchern an der Dos, nur uneingeschränktes Lob hören über die Bäderstadt, ihre landschaftlichen und lürmatischen Vorzüge und über die Art, wie man den Gast zu bewirten versteht. Und noch eines; die Baumblüte steht in Pracht, und sogar von weither bringen Sonderzüge die Bewunderer einer überreich gesegneten Natur nach Baden-Baden, während die Baden-Badener selbst zu diesem Zweck über die Berge in die Wein-gegend pilgern, das traditionelle Spaziergangsziel aller Einwohner, die gerne auf ihr eigenes Wohl aufpassen, woan die Feiertage einen berechtigten Anlaß geben.

Frühling im Markgräflerland.

Saisonbeginn in Badenweiler — Die ersten Spargel — Wühlener Heimwoche.

rtg. Müllheim, 19. April. Endlich ist es soweit, trotz Sturmstößen und Schneeschauern der letzten Wochen: Es ist fast über Nacht Frühling geworden in der Markgräflerstadt! Zwar trägt der königliche Blauen noch seinen weißen Hermelinpelz und der Belchen hat gar seine Pelzkappe noch bis tief in die Stirn heruntergezogen, aber es ist ihnen sichtlich nicht mehr so ernst damit. Sie blicken fast neidisch auf das Grüne und Bläue, das drunten in den Tälern und in der Rheinebene anhebt. Es blüht um den Staufener Schloßberg, es blüht und sproßt um Badenweilers alte Schloßruine und die grüne Föhner Bucht hat sich schier in ein einziges duftiges Blütenmeer verwandelt. Die einsetzende Schneeschmelze im Gebirge droben hat die Bäche und Flüsse in reichende Bergwasser verwandelt und hoch gehen die schäumenden Fluten des Rheins, in deren lehmgelber Farbe sich die weißen Frühlingswolken spiegeln.

In den Rebbergen und auf den Feldern sind die Frühlingsarbeiten in vollem Gange. Dankbar begrüßen die Winzer das Einsetzen der wärmeren Witterung — da die verflochtenen kalten Tage die Rebarbeiten stark behinderten. Auch mit dem Frühjahrsweingehalt kann man zufrieden sein. Die Keller sind gut geräumt. In verschiedenen Rebgemeinden hat man die Bestände vollkommen abgesetzt. Auch der kürzlich abgehaltene große Müllheimer Weinmarkt entpuppte sich als ein voller Erfolg und hatte einen Rekordbesuch zu verzeichnen.

In Müllheim gedachte man dieser Tage lebhaft der Bombardierung der Stadt durch französische Flieger vor genau 20 Jahren. Damals — es war auf Ostern 1915 — wurden drei Müllheimer Frauen — sämtlich Geschwister — von den Splintern einer Bombe getroffen und auf der Stelle getötet.

Im benachbarten Badenweiler hat die Saison ihren Anfang genommen und man trifft die letzten Vorbereitungen

für die Osterfeiertage, für die wie alljährlich auch heuer ein starker Fremdenbesuch zu erwarten ist. Die Hotels und Pensionen öffnen wieder ihre Pforten, Wege und Anlagen werden instandgesetzt und im Kurpark sieht man die ersten Gäste unter den herrlichen Mammutbäumen spazierengehen. Es ist im weiten deutschen Vaterland sehr wohl bekannt, daß hier, im südlichsten Thermalbad Deutschlands, der Lenza zu aller erst seinen Einzug hält. Wie eine sonnige Veranda schmiegt sich der schmucke Kurort an die mächtige Bergflanke des Blauen, die es vor rauhen Nord- und Ostwinden schützt. Ein einzig schöner Bild bietet sich in diesen Tagen auf, das schimmernde Blütenmeer, aus dem die alte Schloßruine der Föhninger Herzöge trüblich emporragt. Frühling in Badenweiler! Das ist ein Erlebnis ganz besonderer Art, weil es den Norden und Süden in sich vereint.

Unterdessen rüftet man drüben in Steinenstadt, der Markgräfler Spargelmetropole, bereits zum Spargelgelingen. Dieser Tage fand eine Verammlung der Spargelzüchter des Bezirks statt, um über Absatz- und Marktfragen zu beraten. Auch in diesem Jahre soll die gesamte Spargelernte des Müllheimer Bezirks auf dem hiesigen Spargelmarkt verkauft werden. In der Verammlung wurde von der Neuanlage weiterer Spargelkulturen Mitteilung gemacht.

Auch das kulturelle Leben kommt nicht zu kurz. Schließengene, die bekannte Markgräfler Rebgemeinde, blüht auf eine gut besuchte Eucharistische Woche zurück, die namentlich aus den Nachbargemeinden starken Zuspruch fand. Ihren Abschluß bildete am Freitag eine große Lichterprozession durch das Dorf, an der mehr als tausend Personen teilnahmen. Im benachbarten Auggen wurde vergangenen Samstag wieder ein größeres Weingehalt gefeiert. Wie man hört, wurden 70 bis 75 RM. für die Dhm erzielt. Die Ortsgruppe des Frauenvereins vom Roten Kreuz beging ihr 50jähriges Stiftungsfest, zu dem die Landesvorsitzende und Generalsekretärin Ott aus Karlsruhe erschienen waren und einen künstlerischen Ehrenbrief überreichten.

In der Bergwerksgemeinde Huggingen veranstaltete das NS-Volkshilfswerk gemeinsam mit der Gefellenschaft einen interessanten Vortragsabend. Dr. Scheffelt aus Badenweiler sprach über die Geschichte des Markgräflerlandes. Seine von reichem Beifall aufgenommenen Ausführungen waren dazu angetan, in allen Bevölkerungskreisen das Interesse für die schicksalvolle Geschichte der Markgräflerschaft zu wecken, die mit dem alemannischen Schicksal nun einmal untrennbar verbunden ist.

In dieser Richtung gehen auch die Bemühungen der alten Oberbergemeinde Wühlener am Bafeler Stromlinie. Dieses uralte alemannische Dorf, das auf eine 1200 Jahre alte Geschichte zurückblicken kann, hat es sich angelegen sein lassen, das uralte Kulturgut dieser Landschaft für die Nachwelt zu retten. Im Rahmen einer vom Verkehrsverein Wühlener veranstalteten Heimwoche wurde dieser Tage eine Ausstellung eröffnet, die neben einer Literatursammlung des Dritten Reiches, Zeitungen und Zeitschriften der Gegenwart, ein reiches heimatkundliches Material aus dem Besitz der Bürgerschaft, der Gemeinde und der umliegenden Pfarreien enthält. Neben alten Ortsplänen, Kirchenbüchern, Familien-dokumenten usw. findet man interessante Funde aus der Vorzeit, Knochenreste von vorzeitlichen Tieren, wie man sie im Rheintal gefunden hat und die teilweise sich im Besitz des Museums für Urgeschichte in Freiburg befinden.

Es besteht die Absicht, diese reiche Schau im Laufe der Zeit zu einem Heimatmuseum nach dem Beispiel anderer Oberbergemeinden auszubauen. Welchen Anlaß diese Heimatschau bei der Bevölkerung gefunden hat, geht daraus hervor, daß am Tage der Eröffnung weit über 300 Personen als Besucher zu verzeichnen waren.

Mit dem Einsetzen der wärmeren Witterung hat sich übrigens hier eine lebhaftere Bautätigkeit entwickelt. Auch die im vergangenen Herbst in Angriff genommene Kanalbauanlage geht ihrer Vollendung entgegen und hat eine starke Entspannung am Arbeitsmarkt mit sich gebracht.

Badener Touristengruppe Brechtbergen verunglückt

In den Walliser Alpen von einer Lawine verschüttet — Drei Teilnehmer getötet.

Wie wir bereits in unserer Donnerstagsausgabe berichten konnten, ist in den Walliser Alpen am Mittwochvormittag eine deutsche Touristengruppe von Saas-Fee von einer Lawine überrascht worden, wobei drei Touristen getötet wurden.

Bei der Touristengruppe handelt es sich um die Gruppe Brechtbergen aus Baden-Baden, der Teilnehmer aus allen Gauen Deutschlands angehören. Die Gruppe war am 14. April in Saas-Fee eingetroffen. Bevor sie am Mittwoch die Tour auf den Platte unternahm, war sie wegen des starken Nebels und Schneegestöbers gewarnt worden. Einige waren deshalb zurückgeblieben. Als sich gegen 10 Uhr die Lawine vom Mittagshorn löste, waren die besten Skiläufer schon so weit vorgedrungen, daß sie nicht mehr erreicht werden konnten.

Die ersten der Truppe waren schon ein gutes Stück emporgestiegen, während die anderen sich bei der Galenalsee befanden. Plötzlich, gegen 10 Uhr, zeigte ein schweres dumpfes Tosen vom Mittagshorn her das Losbrechen einer Lawine an. Der obere Teil der Partie war bereits außerhalb dem Bereich der Lawine, während die unteren sich sofort in den nördlich gelegenen Wald begaben und so verschont wurden.

Der mittlere Teil der Partie, bestehend aus fünf Personen, wurde von der Lawine erfasst und weggetragen.

Sie wurden durch eine Hilfskolonne ausgegraben und nach Saas-Fee transportiert. Ein Dr. Kurt Hoyer aus

Veuna war bereits tot. Alle Wiederbelebungsversuche waren erfolglos. Die Herren Ernst Pratorius aus Berlin und Baron von Wintheim aus Banzleben starben im Laufe des Nachmittags und des Abends in Saas-Fee. Frau Baronin von Wintheim, die Gattin des verstorbenen Barons, hat Beinbrüche erlitten; sie ist jedoch außer Lebensgefahr. Ein Fräulein Wiest ist leicht verletzt.

Die Exkursion Brechtbergen, die von dem früher in Russland pädagogisch tätig gewesenen Hofrat Brechtbergen nach dem Kriege in Baden-Baden gegründet wurde, ist in den letzten Jahren durch ihre großen Jugendfahrten in das Ausland weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekanntgeworden. Der Leiter dieser Fahrtengruppe hatte es sich, neben seiner naturwissenschaftlichen Lehrtätigkeit an der Baden-Badener Oberrealschule, zum Ziele gesetzt, Schüler und Studenten und auch ältere Sportbegeisterte aus dem ganzen Reich in großen Sommer- und Winterfahrten mit den Schönheiten des nahen und fernen Auslands bekanntzumachen. So wurden Reisen nach Ungarn, Spanien, Lapp-land und auch in den Kaukasus, um nur einige hervorzuheben, unternommen. Seit vielen Jahren organisierte daneben Brechtbergen Winterfahrten in die Schweizer Skigebiete. Bei allen diesen Reisen ist die Exkursion bisher, obwohl die Unternehmungen nicht immer ganz gefahrlos waren, von einem größeren Unglück verschont geblieben. Mit umso größerem Bedauern erfährt man deshalb das schwere Unglück, das jetzt die Exkursion heimgesucht hat.

Fels-Bier ist das Bier des Kenners

Nachrichten aus dem Lande.

Kreis Karlsruhe.

Ettlingen, 18. April. (Arbeitsjubiläum.) Sein 50jähriges Arbeitsjubiläum konnte dieser Tage Herr E. Marschall, Installationsmeister bei der Gesellschaft für Spinnerei und Weberei Ettlingen, begehen. Der noch rüstige Arbeitskamerad erfreut sich bei seinen Vorgesetzten und bei der Belegschaft allgemeiner Beliebtheit.

Forzheim, 19. April. (Endlich genesen.) Ein Opfer des Forzheimer Eisenbahnunfalls vom Mai vorigen Jahres, Frau Elsa Burthardt aus Nieseln, die neben den Todesopfern am schwersten verletzt wurde, konnte am Samstag endlich aus dem Städt. Krankenhaus entlassen werden. Sie hatte Rippenbrüche und sehr schwere innere Verletzungen erlitten, die einer langen Heilung bedurften.

Forzheim, 19. April. (Zinsentlastung.) Die städtische Sparkasse Forzheim hat sich entschlossen, rückwirkend auf 1. April den Zins für erste Hypotheken erneut zu ermäßigen, und zwar insgesamt auf 4,5 v. H.

Beingarten, 19. April. (Kleine Chronik.) Der Vorschlag der Gemeinde Beingarten für das Rechnungsjahr 1935 wurde vom hiesigen Gemeinderat und Bürgermeister Streit durchgelesen und vom letzteren in Vollzug gesetzt. In diesem Jahre ist es zum ersten Male gelungen, den Vorschlag schon zu Beginn des Jahres zu verabschieden. Der Vorschlag beträgt auf der Einnahme- und Ausgabe Seite je 420 000 Reichsmark. Für Bodenverbesserungsarbeiten und Weginstandsetzung wurden größere Mittel eingesetzt werden. Deshalb konnte dieses Jahr eine Steuerentlastung nicht vorgenommen werden. — Am Sonntagabend fand in der alten Festhalle („Gasthaus zum Löwen“) die Aufführung des Freiburger Passionsspiels „Der Galiläer“ statt. Die Vorstellung war überaus gut besucht.

Kreis Mosbach.

Bödingheim b. Adelsheim, 19. April. (Antivivierungsarbeiten.) Durch den Arbeitsdienst wird der Wolfsgrundbach in einer Länge von etwa 4 Kilometer forrigit. 80 Hektar anliegende Wälder werden dadurch der Verbesserung und gelegentlichen Ueberflutungen entzogen und in ertragbares Land verwandelt.

Osterburten, 19. April. (Die öffentliche Verbandsparasse) hat im Geschäftsjahr 1934 einen Reingewinn von 12 159 Reichsmark aufzuweisen. Durch Zuweisung von 6174 RM. aus dem Reingewinn erreicht die gesetzliche Rücklage die Höhe von 68 756 RM. und damit das gesetzliche Soll.

Kreis Freiburg.

Freiburg, 17. April. (Erweiterung der Stadtrandbesiedlung.) Die Kleinbesiedlung westlich der Stadt beim Mooswald nimmt an Ausdehnung ständig zu. Neufertig betrachtet, ist die Eigenheimkolonie ein Dorf geworden, das an Umfang und Einwohnerzahl manche alte Landgemeinde übertrifft. Weiter östlich davon, im Gewann Rotlauf, soll eine neue Kleinbesiedlung von hundert Baustellen entstehen, für welche die Pläne beim städtischen Siedlungsamt vorbereitet werden. Sie ist als eine für die Zukunft richtunggebende Musterbesiedlung gedacht. Die inmitten des Mooswaldes unterhalb der Landmasseferraten vom Arbeitsdienst begonnene Ausstufung zu Siedlungswecken schritt bisher rüstig voran. Es wurde bereits ein Teilstück von 16 Hektar Größe ausgetoht. Ob das ausgetohte Gelände in Bälde zur Erbauung von Siedlungshäusern oder einstweilen zur Nutzung für Kleinlandwirte freigegeben wird, darüber sind noch keine bestimmten Beschlüsse gefaßt.

Widensohl (am Kaiserstuhl), 19. April. (Bau eines Winzerkellers.) Die Winzergenossenschaft Widensohl errichtet

einen großen, neuzeitlichen Winzerkeller, der allen Ansprüchen der Mitglieder auf lange Zeit genügen wird. Die kleine Gemeinde Widensohl mit etwas über 400 Einwohnern hat zwar nur eine Nebenfläche von 53 Hektar, doch um so berühmter ist das weitläufige Kaiserstuhldorf, auf einem Vulkankegel gelegen, als Weinort, und jeder Kenner weiß, daß unter den Marken des Kaiserstuhls gerade der kräftige „Widensohler“ etwas in sich hat. Der Winzerkeller wird der Aufbewahrung und Pflanzung edler Gewächse dienen, bis sie einen Käufer gefunden haben.

Kandern, 19. April. (Die Freiwilligen Feuerwehr) hielt am Samstagabend in der „Krone“ ihre diesjährige Generalversammlung ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte Kommandant Bachmann der im vorigen Jahre verstorbenen Kameraden. Leutnant Wilsen ist erstattete den Kasernenbericht, der mit einem Plus von rund 70 RM. abschließt. Die Prüfung ergab völlige Ordnungsmäßigkeit, so daß dem Kasernenführer Entlastung erteilt werden konnte. Der Vorschlag für 1935 weist einen Aufwand von 950 RM. auf. Bürgermeister-Stellvertreter Albert Schneider sprach dem Vorposten Dank der Gemeinde aus für sein allzeit hilfsbereites, uneigennütziges Eintreten.

Kreis Billingen.

Erberg, 19. April. (40. Dienstjubiläum.) Dieser Tage konnten die beiden Eisenbahner Hermann Blum-Erberg und Josef Volk-Gremmling, beide Oberweichenwärter am hiesigen Bahnhof, ihr 40jähriges Dienstjubiläum begehen. Im Beisein sämtlicher Mitarbeiter des Bahnhofs sprach der Vortrager des Betriebsamts Billingen den Jubilaren Dank und Anerkennung aus und übergab ihnen ein Glückwunschschreiben des Führers sowie ein solches von Generaldirektor Dr. Dopfmüller und Präsident der Reichsbahndirektion Karlsruhe, Dr. Rosler.

Wolfsch, 19. April. (Aus der Gemeinde.) Die Gemeindeverwaltung hat durch ihre Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen mit aller Kraft zur Hebung der Arbeitslosigkeit beigetragen. Die Folge war, daß alle Arbeitslosen in Arbeit und Brot gebracht werden konnten. Auf dem Kreuzberg wird mit einem Kostenaufwand von 10 000 RM. ein Kriegerdenkmal errichtet, das bis zum Gaufer des Kinzigtales Militärvereinsgautverbandes vollendet sein wird.

Kreis Lörrach.

W. Hag 5. Zell i. B., 19. April. (Väbische Tat.) Einem auswärtigen Autobesitzer, der seinen Wagen hier vor dem Gasthaus „zur Tanne“ stehen hatte, wurden die Reifen zerschnitten. Der Täter, für dessen Namhaftmachung eine Belohnung ausgesetzt wurde, ist noch nicht ermittelt worden.

sp. Ahenbach i. B., 15. April. (Eingemeindung.) Wie man z. B. von maßgebenden Stellen hört, soll mit den längst geplanten Eingemeindungen in unserer Gegend bald ernst gemacht werden. Die Gemeinden Ahenbach, Niedösch, Pfaffenberg und Adelsberg sollen zur Stadtgemeinde Zell i. B. kommen. In nächster Zeit soll die Entscheidung fallen.

Grenzach, 19. April. (Neuer Umschlagerkehr.) Nachdem seit Eröffnung des Rheinfahrers Grenzach etwa 50 Schlepplöcher in Grenzach gelöst wurden, traf am vergangenen Dienstag zum ersten Male ein Landschiff mit 55 Tonnen Schwefelsäure ein. Nach Lösung der Ladung werden die Tanks in Rheinfelden in voller Tonnage mit 200 Tonnen mit Natronlauge gefüllt und rheinabwärts befördert.

ff. Sallingen (am Kaiserstuhl), 19. April. (Neue katholische Kirche.) Die katholische Diasporagemeinde Sallingen, bisher

in der Stadt Weil am Rhein eingepfarrt, erhält eine neue katholische Kirche, deren Bau in diesen Tagen begonnen wird. Das etwa 3000 Einwohner zählende „Eisenbahndorf“ Sallingen war früher ganz evangelisch, heute sind es nur noch etwa 75 Prozent. Die katholische Bevölkerung ist mit der Zeit über 700 Seelen angewachsen, vielfach auch herrührend aus den Ueberflutungen vieler Reichsbahner, die früher in Basel, also auf schweizerischem Boden, ihren Wohnsitz hatten.

Kreis Waldshut.

Waldshut, 17. April. (40jähriges Dienstjubiläum.) Landgerichtspräsident Leonhard Winkler konnte am Dienstag auf eine 40jährige Tätigkeit im Justizdienst zurückblicken. Der Jubilar, der im 62. Lebensjahr steht, stammt aus Wertheim. Er machte den Weltkrieg als Hauptmann d. L. mit und trug eine schwere Verwundung davon. Seit dem 14. Januar 1932 ist der Jubilar in Waldshut als Landgerichtspräsident tätig. Winkler hat auch eine reiche schriftstellerische Tätigkeit entfaltet. Bekannt geworden ist er durch sein Werk „Deutsches Recht im Spiegel deutscher Sprichwörter“, das 1927 erschien.

Waldshut, 19. April. (Größere Schäden verhütet.) Der Nachsamkeit von Pflanzungen war es zu verdanken, daß ein im Entstehen begriffener Brand im hinteren Anbau der Bezirksparke auf dem Johannisplatz so rechtzeitig bemerkt wurde, daß das Feuer nach kurzer Zeit eingedämmt werden konnte. Im Fußboden eines Zimmers war ein großes Loch gebrannt, was darauf schließen läßt, daß allem Anschein nach ein brennender Zigarettenstummel die Ursache des Brandes gewesen war. Das Zimmer brannte vollständig aus.

Hänner (bei Sickingen), 19. April. (Mauererkennis.) Die starken Regengüsse der letzten Tage brachten es mit sich, daß ein Teil der alten Umfassungsmauer des hiesigen Friedhofes plötzlich unter großem Getöse zusammenstürzte. Das Mauerstück war vier Meter hoch.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes (Ausgabeort Stuttgart)

Stationen	Luftdr. in Meereshöhe	Temperatur C°	Seitige Höchstwärme	Niedr. Tem. nachts	Niederschlagsmenge mm	Schneehöhe cm	Wetter
Wertheim	759,6	4	15	3	0	—	better
Karlsruhe	759,5	7	12	7	0,1	—	halbb. better
Bad. Baden	759,9	8	16	4	0	—	better
B. Dürrenheim	—	0	12	—	0	—	—
St. Blasien	—	—	11	—	0	—	better
Badenweiler	758,2	8	16	5	0	—	—
Schwarzwald	657,2	5	6	2	0	60	—
Schönbühl	—	3	3	1	0	110	halbb.

Warmes Osterwetter.

Süddeutschland befindet sich auf der Vorderseite eines mit seinem Kern südlich von Irland liegenden Tiefdruckgebietes. Dies bedingt für Süddeutschland milde südliche bis südwestliche Winde, wobei es infolge abnehmender Luftbewegung zur Aufweitung kommt. Wir rechnen vorerst besonders im Südosten unseres Gebietes mit Fortdauer der Aufweitung, später ist jedoch von Westen her infolge der in größerer Höhe aufgleitenden feuchteren Luftmassen zeitweise starke Bewölkung zu erwarten, wobei es besonders im Norden unseres Gebietes zu höchsten leichteren Regenfällen kommen wird.

Wetteraussichten für Sonntag, den 21. April: Zunächst im Südosten immer noch föhnig und better, später von Westen her zeitweise härtere Bewölkung, im Norden und Westen unseres Gebietes höchsten leichte Regenfälle. Zunächst warm, später Temperaturen wieder etwas zurückgehend.

Wir bieten Ihnen in unserer

Möbelausstellung

eine reiche Auswahl in Möbeln

auserlesen in der Form von dauerndem Wert vorteilhaft im Preis

Fachmänn. Beratung Innendekorationen

Möbelhaus Chr. Kempf

Ritterstr. 8 neben Tietz

Schulhefte - Schulbücher

vorschriftsmäßig bei

Ludwig Erhardt, Papierhandlung

Erbprinzenstraße 27.

Arterienverkalkte

Ihre Oster-Aufnahmen zum Entwickeln und Kopieren nur im Fotohaus Rausch & Pester

Erbprinzenstraße 3

Pädagogium BADEN-BADEN

Höhere wissenschaftl. Lehranstalt mit Schülerheim

Erstklassige Lehrkräfte
Jeder Sport
Wälder

Telefon: 21.
Direktor: R. K. K. K.

Ein Arzt im Hause

ist das Best. Hygiene und Krankheits-tunde. Sorgt alles über Beschützung und Heilung der Kranken. 240 Seiten. Diese Abbildungen. Nachnahme-Bericht 3.20 RM. franco. (20983) Briefe - Aue/Sa. - Dudenstr. 27/28, 2.

Sämtliche

Farben, Lacke

gebrauchsfertig für Anstriche aller Art

Farbenhaus „Ransu“
Waldstraße 15
beim Colosseum.

Schwarzwald-Schule

— Triberg —

priv. Realgymnasium mit Oberrealschule. Schülerheim in gesunder Höhenlage. Mittl. Reise a. d. Anstalt. Staatl. Abit. Jed. Sport. Bilderprosp.

Verschiedenes

50 METER bestverz. Drahtgeflecht 75 mm w, 1 mm st. u. 1 m hoch kostet Mk. 9,50

Nik. Jäger
Drahtgeflechtfabrik K. H. Bräuerstr. 21. Tel. 3297

Bei Schmerz und Weh hilft Zinszer-Zeel

Wasserarbeit und Tapezierarbeit zu vergeben

gen. Schreinerarbeit (Wald). Angeb. u. 29777 an Wb. Br.

Möbelwagen! Wer kann gelegentl. ein Klavier b. Freiburg n. Karlsruhe mitbringen? Angeb. unter 3 208 an die Badische Presse

Verden v. Hennen durch Truthahn

zu erfragen Adlerstraße 22, Fischer.

Eisfink

Kühlschränke
Kühlautomaten
Eisschränke

für Gewerbe u. Haushalt

Dittmar & Co.

Karlsruhe, Kar. str. 60, Fernruf 80

Santartoffeln

frühe u. späte, nur anerkannte Sorten, Donnamos u. Raris deutsche, empfindlich zu billigen Preisen und ist für Wiederverkäufer und Konsumvereine die vorzüglichste Bezugsquelle.

Josef Schauer, Telefon 21 u. 80, Gerzheim b. Landau-Gleislager.

Funkprogramme vom 21. bis 24. April

REICHSENDE R STUTTGART

Oster-Sonntag, den 21. April.	10.30 Deutsches Schachfesten.	14.00 Kinderstunde. Eine Oster-Übertragung.	18.30 freier... 18.30 Heitere Musik. Alte liebe Melodien.	22.00 Hoffm. A. Ballettmusik. 5. Russische Oper, 6. Verdi
6.35 Hofkonzert.	11.00 Chorbesang.	15.00 „Aus Singpiel und Operette von gestern u. heute“	19.00 Das Apollonspiel.	22.30 Nachrichtenabend.
8.20 Hofkonzert.	11.30 Mittagskonzert.	16.00 Nachmittagskonzert.	19.30 Der Sportplatz des Sonntags.	23.45 Der Sportplatz des Sonntags.
8.45 Chorbesang.	13.00 Ein Volk erzählt.	18.00 Zinghoff, „Vom Eise der Hände.“	1. Mozart, 2. Verding, 3. niges Land...“	23.00 Tanzmusik.
9.00 Katholische Morgenfeier.	13.15 Mittagskonzert.	18.00 Zinghoff, „Vom Eise der Hände.“	1. Mozart, 2. Verding, 3. niges Land...“	23.00 Tanzmusik.
Oster-Montag, den 22. April.	6.00 Bauernfunk.	11.00 Nachrichten.	14.00 Kinderstunde. Wie die 7 Schwaben den Osterhasen fangen wollten.	18.30 Es folgt bereits bekenntlich...“
6.35 Hofkonzert.	6.35 Hofkonzert.	11.30 Nachrichten.	14.30 „Lustige Tierreise“.	19.00 Amateurtheater Spielerel.
8.15 Hofkonzert.	8.15 Hofkonzert.	12.00 Nachrichten.	15.30 Das Wäldchen an der Sonne.	19.30 Großer Preis von Monaco“
8.40 Bauer, hör zu!	8.40 Bauer, hör zu!	13.00 Nachrichten.	16.00 Nachmittagskonzert.	20.00 Eifelreit.
9.00 Aus Karlsruhe (nach Frankfurt): Evangelische Morgenfeier. Zeitung und Ansprache: Oberbürgermeister Dr. Karl Bender-Karlsruhe. Mitwirkende: Stadtkapellchor, Chor der Frauenvereine, Chor der Arbeitervereine, Chor der Arbeitervereine, Chor der Arbeitervereine.	9.00 Aus Karlsruhe (nach Frankfurt): Evangelische Morgenfeier. Zeitung und Ansprache: Oberbürgermeister Dr. Karl Bender-Karlsruhe. Mitwirkende: Stadtkapellchor, Chor der Frauenvereine, Chor der Arbeitervereine, Chor der Arbeitervereine, Chor der Arbeitervereine.	13.15 Mittagskonzert.	16.00 Nachmittagskonzert.	22.00 Nachrichtenabend.
Oster-Dienstag, den 23. April.	6.00 Bauernfunk.	11.00 Nachrichten.	14.00 Kinderstunde. Wie die 7 Schwaben den Osterhasen fangen wollten.	18.30 Es folgt bereits bekenntlich...“
6.35 Hofkonzert.	6.35 Hofkonzert.	11.30 Nachrichten.	14.30 „Lustige Tierreise“.	19.00 Amateurtheater Spielerel.
8.15 Hofkonzert.	8.15 Hofkonzert.	12.00 Nachrichten.	15.30 Das Wäldchen an der Sonne.	19.30 Großer Preis von Monaco“
8.40 Bauer, hör zu!	8.40 Bauer, hör zu!	13.00 Nachrichten.	16.00 Nachmittagskonzert.	20.00 Eifelreit.
9.00 Aus Karlsruhe (nach Frankfurt): Evangelische Morgenfeier. Zeitung und Ansprache: Oberbürgermeister Dr. Karl Bender-Karlsruhe. Mitwirkende: Stadtkapellchor, Chor der Frauenvereine, Chor der Arbeitervereine, Chor der Arbeitervereine, Chor der Arbeitervereine.	9.00 Aus Karlsruhe (nach Frankfurt): Evangelische Morgenfeier. Zeitung und Ansprache: Oberbürgermeister Dr. Karl Bender-Karlsruhe. Mitwirkende: Stadtkapellchor, Chor der Frauenvereine, Chor der Arbeitervereine, Chor der Arbeitervereine, Chor der Arbeitervereine.	13.15 Mittagskonzert.	16.00 Nachmittagskonzert.	22.00 Nachrichtenabend.
Oster-Mittwoch, den 24. April.	6.00 Bauernfunk.	11.00 Nachrichten.	14.00 Kinderstunde. Wie die 7 Schwaben den Osterhasen fangen wollten.	18.30 Es folgt bereits bekenntlich...“
6.35 Hofkonzert.	6.35 Hofkonzert.	11.30 Nachrichten.	14.30 „Lustige Tierreise“.	19.00 Amateurtheater Spielerel.
8.15 Hofkonzert.	8.15 Hofkonzert.	12.00 Nachrichten.	15.30 Das Wäldchen an der Sonne.	19.30 Großer Preis von Monaco“
8.40 Bauer, hör zu!	8.40 Bauer, hör zu!	13.00 Nachrichten.	16.00 Nachmittagskonzert.	20.00 Eifelreit.
9.00 Aus Karlsruhe (nach Frankfurt): Evangelische Morgenfeier. Zeitung und Ansprache: Oberbürgermeister Dr. Karl Bender-Karlsruhe. Mitwirkende: Stadtkapellchor, Chor der Frauenvereine, Chor der Arbeitervereine, Chor der Arbeitervereine, Chor der Arbeitervereine.	9.00 Aus Karlsruhe (nach Frankfurt): Evangelische Morgenfeier. Zeitung und Ansprache: Oberbürgermeister Dr. Karl Bender-Karlsruhe. Mitwirkende: Stadtkapellchor, Chor der Frauenvereine, Chor der Arbeitervereine, Chor der Arbeitervereine, Chor der Arbeitervereine.	13.15 Mittagskonzert.	16.00 Nachmittagskonzert.	22.00 Nachrichtenabend.

DEUTSCHLANDSENDER

Sonntag, 21. April.	9.00 Feierstunde.	14.00 Geschichten.	16.00 Konzert.	19.00 Opern im Volkstheater.
6.35 Hofkonzert.	10.00 Schallplatten.	14.30 Schallplatten.	18.00 Eltern gehen auf Fahrt.	20.10 Tanz der Osterhasen.
8.00 Stunde der Scholle.	12.00 Konzert.	15.15 Fröhli. Bauernschwanf.	18.30 Schallplatten.	23.00 Tanz.
Montag, 22. April.	9.00 Feierstunde.	11.30 Kammermusik.	17.00 Opern.	20.00 Eifelreit, Singpiel.
6.35 Hofkonzert.	10.00 Schallplatten.	12.00 Konzert.	17.00 Opern.	23.00 Nachmittags.
8.15 Hofkonzert.	11.00 Gebichte.	14.00 Großer Preis v. Monaco.	19.00 Konzert.	—
Dienstag, 23. April.	12.00 Konzert.	16.00 Konzert.	18.10 WDR-Funk.	Bavaria suchen d. Reich.
6.00 Schallplatten.	15.15 Vortrag.	17.25 Schindler'sches.	19.00 Schallplatten.	20.45 Konzert.
11.40 Bauernfunk.	15.45 Übertragung.	17.45 Lieber.	20.15 Stunde der Nation.	23.00 Tanz.
Mittwoch, 24. April.	11.40 Bauernfunk.	15.15 Kindermärchenfestspiel.	18.10 Schindler'sches.	20.15 Stunde der jung. Nation.
6.00 Schallplatten.	12.00 Konzert.	16.00 Konzert.	19.00 Schindler'sches.	20.45 Konzert.
10.15 Deutsches Volkstum	14.00 Märkel von 2-3.	17.35 Männer machen die Ge-	18.00 Otto Reuter 3. Erinnerung.	23.00 Schallplatten.

Sportblatt der Bad. Presse

Wochenbeilage für Turnen, Spiel und Sport / Samstag, den 20. April 1935

Deutschlands Fußballfeld geändert.

Im Länderkampf gegen Belgien — Damminger-KFB im Sturm.

Bei einer Generaldurchsprechung des gesamten Länder-Spiel-Programms und unter Berücksichtigung der noch durchzuführenden Meisterschafts- und Aufstiegsspiele der Vereine hat sich eine Umstellung und Änderung der für die bevorstehenden vier Länderkämpfe vorgesehenen Mannschaften als notwendig ergeben. Die deutsche Reichsmannschaft spielt deshalb in Brüssel gegen Belgien in folgender Aufstellung:

- Tafob** (Jahn Regensburg)
Munkert (1. FC Nürnberg) **Busch** (Duisburg 99)
Gramlich (Eintr. Frankfurt) **Schulz** (Bayern München) **Schulz** (Arm. Hannover)
Rehner (Siffling) **Wenz** (Damminger) **Fath** (Augsburg) **Waldhof** (Dortmund) **Karlruhe** (Worms)
 Gegen die ursprünglich vorgesehene Elf, die mit Buchloh, Janes, Tiefel, Bender, Goldbrunner, Gramlich, Rehner, Siffling, Schulz, Conen und Fath stand, ist also das Hintertrio vollständig ausgewechselt worden. Buchloh wird von seinem Verein bei den Aufstiegsspielen zur Gauliga gebraucht, während die Umstellung in der Verteidigung aus taktischen Gründen erfolgt sein dürfte. Tafob, Munkert, Busch bilden jedoch ebenfalls ein Bollwerk, das nicht so leicht zu überwinden sein dürfte. Munkert spielt zum ersten Male in der Reichsmannschaft.
 Außer ihm und dem Hannoveraner Schulz, der vom Sturm in die Läuferreihe zurückgezogen wurde (Schulz ist von Haus aus Mittelflächer), gibt es noch zwei Debütanten, und zwar Wenz-Borussia Dortmund und Damminger-Karlsruher FV. Also insgesamt vier „Neulinge“. Das ist bestimmt etwas

viel, ein „Experiment“ ist es jedoch nur im Sturm. Conen wird ebenfalls bei einem Aufstiegskampf seines Vereins (Germania Bieber gegen F.V. Saarbrücken in Bieber) gebraucht und wurde deshalb freigegeben. Für ihn wurde Damminger und für Schulz der Dortmunder Wenz aufgestellt. Von dem Einsatzlagen dieser beiden Spieler wird im Brüsseler Heysel-Stadion vieles abhängen.

Als Ersatzleute machen die Reise nach Brüssel mit: Türissen-Rotweiß Oberhausen (Lorwart), Konrad-Eintracht Frankfurt (Verteidiger), Lippert-Gießen 1900 (Läufer) und Reinmann-Germania Ilmenau (Stürmer).

Offizielle Begleiter der Reichsmannschaft sind Gaußführer Ehle, Gaußführer Dr. W. Rahbach, Gaugruppensportwart Wolz, Dr. Kambry und Reichstrainer Metz. Deutschland stellt Dr. Sawens als Linienrichter.

Der Belgische Fußball-Verband hat, wie man bereits erwartete, für den am 28. April in Brüssel stattfindenden 6. Fußball-Länderkampf zwischen Deutschland und Belgien die gleiche Mannschaft aufgestellt, die sich am Sonntag in Brüssel gegen Frankreich ausgezeichnet bewährte und 1:1 spielte. Belgens Vertretung für den 28. April lautet also:

- Badjou** (Daring Brüssel)
Faverich (F.C. Antwerpen) **Smellink** (Union St. Gilloise)
Dalem (Stynen) **Claeffens** (S.C. Lüttich) **Berchem Sport** (Union St. Gilloise)
Deories (Boorhoof) **Braine** (Jenborah) **van Beek** (F.C. Antw.) **Dierckx** (S.K.) (Prag) **Beerschot** (F.C. Antw.)

Süddeutsche Fußballer auf Reisen.

FC. Pforzheim — VfB Stuttgart 3:2 (2:1).
 Württembergs Gaumeister, der VfB Stuttgart, der ohne seinen guten Stürmer Koch antreten mußte, lieferte vor 2500 Zuschauern in Pforzheim ein unglückliches Spiel. Die Einheimischen gingen in der 9. Minute durch Rau in Führung, mußten sich aber nach einer Viertelstunde durch Kraft den Ausgleich gefallen lassen. Kurz vor der Pause erzielte dann Fischer durch einen Freistoß aus 25 Meter Entfernung den zweiten Treffer für Pforzheim. In der zweiten Halbzeit gab es ein Mißerständnis in der Hintermannschaft des Schwabenmeisters, wodurch Schneid auf einem dritten und billigen Torerfolg für Pforzheim kam. Die Stuttgarter vermochten dann durch ihren Linksaußen Lehmann noch einen Treffer aufzuholen.

FC. Chemnitz — Freiburger FC. 3:5 (2:4).
 Vor 4000 Zuschauern trat der Freiburger Fußball-Club im ersten Spiel seiner Osterreise gegen den FC. Chemnitz an. Die Badener lieferten ein recht gutes Spiel und gewannen den Kampf auf Grund der in der ersten Halbzeit gezeigten Leistungen verdient mit 5:3. Recht erfolgreich war der Mittelstürmer Peters, der alle drei Treffer erzielte. Nach der Pause hatten die Sachsen die Oberhand, der Sturm schob aber zu schwach um den Sieg der Badener noch verhindern zu können.

SV. Freiberg — Eintracht Frankfurt 1:5 (1:3).
 Zu Beginn ihrer Reise nach Mitteldeutschland hatte die Frankfurter Eintracht am Karfreitag dem SV. Freiberg in Sachsen einen Besuch ab. Die Frankfurter lieferten in Freiberg, wo Rudi Gramlich früher längere Zeit wirkte, ein ganz ausgezeichnetes Spiel, das die 5000 Zuschauer in Begeisterung versetzte. Die Frankfurter Mannschaft hatte keinen schwachen Punkt und hätte das Spiel noch höher gewonnen, wenn sich die Sachsen nicht allzu zahlreich auf die Verteidigung eingestellt hätten. Nur durch einen Elfmeter kamen die Freiburger beim Stande von 2:0 zu ihrem Ehrentreffer. Wieder war bei den Frankfurtern die von Gramlich gut geführte Läuferreihe der beste Mannschaftsteil, neben Gramlich ist hier Pipp besonders hervorzuheben. Im Anriss hatte diesmal Mühs eine sehr guten Tag. Das von gutem Wetter begünstigte Treffen begann mit klarer Überlegenheit der Frankfurter, die in der 7. Minute durch Mühs ihren ersten Treffer erzielten. Dann dauerte es allerdings fast 20 Minuten, bis Monz ein zweites Tor anstreifen konnte. Als Frankfurts Tormann Siebel im Strafraum einen Freiburger Stürmer festhielt, gab es einen Elfmeter, der zum Ehrentor der Sachsen führte. Monz war vor der Pause noch einmal erfolgreich. Gleich nach Wiederbeginn steuerte der halbrechts spielende Reis einen vierten Treffer bei und in der 28. Minute landete ein Weitschuß Gramlichs aus dem Hinterhalt zum fünften und letzten Male in den Maschen.

VB. 08 Lüdenscheid — FSV. Frankfurt 2:9 (1:5).
 Die Bornheimer waren am Karfreitag in Lüdenscheid zu gegenüberstanden. Die 2000 Zuschauer bekamen ein schönes und anständiges Spiel zu sehen, das von den Frankfurtern, bei denen erstmals Emmerich (früher Bürger) auf dem rechten Flügel spielte, verdient gewonnen wurde. Im Frankfurter Angriff waren die beiden Außen Laderer und Emmerich die besten Leute. Gut gefiel auch die Läuferreihe mit Fischer, Schweinhardt und Sommer und auch die Hintermannschaft befand sich in guter Form. In die neun Treffer des Tages teilte sich der ganze Sturm. Am erfolgreichsten war Emmerich, der sich mit drei Treffern sehr gut einführte. Je zweimal waren Schuchardt und Schmidt erfolgreich, während Sandtler und Laderer je einen Treffer erzielten. Schmidt im Sturm war wieder recht gut, er wurde aber diesmal von den Flügelkämpfern übertrumpft. Die Weistalen waren ihrem Gegner technisch unterlegen, sie waren dem besseren Können

nicht gewachsen und spielten auch im Anriss zu unentschieden.

BuFC. Danzig — Borussia Neunkirchen 3:5 (2:2).
 Die Saarländer wurden in der freien Stadt Danzig mit großer Begeisterung aufgenommen. 2000 Zuschauer haben einen recht spannenden und interessanten Kampf, den Neunkirchen verdient für sich entscheiden konnte. Die Bornheimer gingen durch Treffer von Schütt und Theobald auf 2:0 in Führung, mußten sich aber bis zur Pause den Ausgleich der Danziger gefallen lassen. Nach der Pause hatten die Saarländer den Wind im Rücken und sie gingen durch Theobald auf 3:2 in Führung, Danzig blieb aber nochmals aus. Dann unterließ einem Danziger Verteidiger ein Fehlschuß, der zu einem Eigentore führte und ein Schuß von Koch stellte den Sieg der Neunkirchner Borussia mit 5:3 sicher.

Eintracht Braunschweig — 1. FC. Nürnberg 0:4 (0:1).
 Vor 8000 Zuschauern gab der „Club“ am Karfreitag in Braunschweig gegen Eintracht eine ausgezeichnete Vorstellung. Auf der ganzen Linie boten die Nürnberger die besseren Leistungen und ihr Sieg war auch in dieser Höhe verdient. Die Braunschweiger mußten auf ihren Mittelstürmer Breindel verzichteten und kamen dank der überragenden Abwehr der Nürnberger nicht einmal zum Ehrentreffer. Bis zur Pause legten die Süddeutschen durch Friedel einen Treffer vor. In der zweiten Halbzeit erhöhte Eiberger auf 2:0. Dann folgte ein drittes Tor durch Schmidt und Friedel steuerte den vierten und letzten Treffer bei.

Stuttgarter Kickers — Pol. Chemnitz 2:4 (2:2).
 Auf dem Degerloch in Stuttgart gastierte am Karfreitag vor 5000 Zuschauern der Sachsenmeister Polizei Chemnitz, der weitläufiger gefallen konnte als der Dresdener SC., der am letzten Sonntag in Stuttgart 4:0 geschlagen wurde. Die Sachsen waren in der zweiten Halbzeit überlegen und stellten in dieser Zeit ihren Sieg verdient sicher. Beide Mannschaften lieferten eine gute Gesamtleistung. Die Sachsen gingen in der ersten Halbzeit durch Friedmann und Helmchen auf 2:0 in Führung, die Kickers schafften aber durch Meyer und Frey bis Halbzeit den Ausgleich. In der zweiten Halbzeit waren die Sachsen sehr gut und es gelang ihnen, noch zwei Treffer zu erzielen. Ein Kopfschuß des Rechtsaußen Schneider und ein weiterer Treffer von Friedemann stellten das Endergebnis her.

Westmarr Frier — FC. Schweinfurt 0:0.
 Die Schweinfurter begannen ihre Osterreise nach dem Westen am Karfreitag mit einem Spiel in Frier, das sie mit der Elf von Westmarr zusammenführte. Bei den Gästen war der Angriff recht schwach, besonders von Nähr hatte man an der Meiel mehr erwartet. Auch in der Läuferreihe und Verteidigung vollbrachten die Gäste keine überragenden Leistungen und wenn sie unter diesen Umständen doch ungeschlagen blieben, so lag dies daran, daß auch die Einheimischen wenig zeigten. In der letzten Viertelstunde des von 2000 Zuschauern besuchten Treffens hatten die Einheimischen einige gute Gelegenheiten, die aber ausgelassen wurden. So schob der Rechtsaußen, allein vor dem leeren Tor stehend, an die Latte.

SV. Feuerbach — Spfr. Dresden 3:1 (2:1).
 Vor nur 1000 Zuschauern gastierten auch in Feuerbach Gäste aus Sachsen. Die Dresdener konnten trotz ihrer Niederlage recht gut gefallen. Die Einheimischen fanden sich mit den schlechten Platzverhältnissen am besten ab, während die Gäste trotz des schmerzlichen Bodens an ihrem flachen Spiel scheiterten und so nichts zuzugebrachten. In der zweiten Halbzeit waren die Sachsen zudem stark ermüdet. Durch Dürr gingen die Stuttgarter in Führung, die Dresden durch den Halbflügel ausglich. Walter brachte Feuerbach vor Halbzeit wieder in Front und zehn Minuten vor Schluss erzielte Frank den dritten und letzten Treffer.

Fußball am Karfreitag.

- Süddeutsche Vereine auf Reisen.**
 FC. Harta — Kickers Offenbach 2:1
 SV. Freiberg — Eintracht Frankfurt 1:5
 Solstein Ktel — Wormatia Worm 1:1
 VB. 08 Lüdenscheid — FSV. Frankfurt 2:9
 BuFC. Danzig — Borussia Neunkirchen 3:5
 Eintracht Braunschweig — 1. FC. Nürnberg 0:4
 Chemnitzer FC. — Freiburger FC. 3:5
 FC. Reichenbach — Bayern Hof 2:0
 SpVgg. Göttingen — Tura Kassel 2:2

- Spiele im Reich.**
 Dresdner SC. — Fortuna Düsseldorf 1:1
 Hamburger SV. — FC. Schalke 04 3:3
 Arminia Hannover — Eintracht Hamburg 2:2
 Arminia Hannover — VfL. Venrath 2:3
 Kölner SC. — Holland „Schwalben“ 3:4

Glückwunschtelegramm an den Führer.

Der Reichsportführer von Tschammer und Osten hat namens der deutschen Turn- und Sportgemeinde an den Führer und Reichkanzler Adolf Hitler, der am Samstag, den 20. April, seinen 46. Geburtstag feiert, ein Glückwunschtelegramm mit folgendem Wortlaut gefandt: „Deutschlands Turn- und Sportgemeinde, einig in dem Voratz, die gestählte Kraft des Volkes und die entschlossene Stärke des Charakters bis zum Besten einzusetzen für die Erfüllung der Aufgaben, die Sie, mein Führer, uns stellen, versichert Sie anlässlich Ihres Geburtstages aufs neue ihrer tiefen Verehrung und Treue, einer Treue, die sich umso fester um Sie schließt, je mehr die Welt Sie mit der schwersten Bürde belastet.“

Olympia 1936.

Einladung zum internationalen Jugendtreffen.
 An sämtliche nationalen Olympischen Komitees, die die Teilnahme an den Olympischen Spielen zugesagt haben, ist soeben vom Präsidenten des Organisationskomitees für die XI. Olympiade und dem Reichsportführer in Gemeinschaft mit dem Jugendführer des Deutschen Reiches folgende Einladung zur Teilnahme an einem internationalen Jugendtreffen in Verbindung mit den Olympischen Spielen 1936 ergangen:

„Während der Feier der XI. Olympiade Berlin 1936 ist die Durchführung eines internationalen Jugendtreffens beabsichtigt. Wir laden die an den Olympischen Spielen teilnehmenden Nationen ein, je eine Jugendmannschaft von 30 Jugendlichen im Alter von 15 bis 18 Jahren unter einem Leiter zu den Spielen zu entsenden.“

Die Jugendmannschaften sind ab deutscher Grenze unsere Gäste. Sie werden in der Nähe des Olympischen Stadions untergebracht und gemeinsam verpflegt. Wir sorgen dafür, daß die Jugendmannschaften während der Zeit Gelegenheit zu eigenem Sport haben und die Sehenwürdigkeiten und Schönheiten von Berlin kennen lernen. Ebenso dürfen sie den Olympischen Kämpfen betätigen. Die Reise soll so angetreten werden, daß die Mannschaften möglichst einheitlich am Donnerstag, dem 30. Juli 1936, vormittags, hier ein treffen. Die Abreise soll am Montag, dem 17. August, vormittags, erfolgen. Für die Zeit des Aufenthalts wird ein einheitliches Programm gemacht, so daß sich die Teilnehmer gegenseitig kennen lernen und der Aufenthalt in Berlin zu einem alle Nationen verbindenden Gemeinschaftserlebnis wird.“

Wir hoffen, daß wir die Freude haben, eine Jugendmannschaft Ihres Landes zu begrüßen, und bitten, uns möglichst bald mitzuteilen, ob wir auf Ihren Besuch rechnen dürfen. Alles Nähere teilen wir mit, sobald wir Ihre freundliche Zusage haben.

Berlin, den 31. März 1935.
 gez. Dr. Sewald,
 Präsident des Organisations-Komitees für die XI. Olympiade Berlin 1936.
 gez. von Tschammer-Osten, Reichsportführer,
 Präsident des Deutschen Olympischen Ausschusses.
 gez. von Schirach,
 Jugendführer des Deutschen Reiches.“

49 Nationen bei der Olympiade.
 Beim Organisations-Komitee für die 11. Olympischen Spiele 1936 in Berlin sind zwei weitere Zusagen eingegangen. Uruguay, der letzte olympische Fußballmeister (Amsterdam 1928), hat sein Erscheinen mit einer kampfstarken Mannschaft angekündigt. An welchen Übungen sich die Südamerikaner beteiligen werden, steht im einzelnen noch nicht genau fest. In Island ist vor kurzem ein nationales Olympisches Komitee gebildet worden, das die aus Deutschland erhaltene Einladung angenommen und mitgeteilt hat, nicht nur für einige Wettbewerbe eine Vertretung zu entsenden, sondern auch eine Besuchsreise von etwa 100 Personen zusammenzubringen hoffe. Island ist übrigens kein Neuling auf olympischen Boden. Es war an den Spielen in London 1908 und Stockholm 1912 beteiligt und hat dort seinen Nationalisport „Glima“ vorgeführt.“

*
 Aölns Fußball-Städtemannschaft beteiligt sich am Oster-Turnier in Antwerpen, an dem noch die Stadtmannschaften von London, Amsterdam und Antwerpen teilnehmen werden.

Das Geheimnis einer guten Verdauung  **Bullrich-Salz** nach jeder Mahlzeit 100gr. 0,25 Tabletten 0,20

Karfreitagsfußball im Reich.

Der deutsche Meister in Hamburg.

Das Karfreitagsspiel in der alten Hansestadt war die Begegnung zwischen dem Hamburger SV und der Deutschen Meisterschaft Schalke 04, die 3:3 unentschieden endete. Zur Pause führten die Westfalen noch mit 3:2. Der HSV hatte keine Mannschaft verjüngt und mußte auch auf den Nationalspieler Noack, der aus disziplinarischen Gründen nicht spielen durfte, verzichten. Urban brachte Schalke in Führung und bis zur 20. Minute beherrschten die Knappen völlig den Kampf, jedoch kamen die Hamburger durch ihren Mittelstürmer kurz darauf zum Ausgleich. Zwei Minuten später hatte Urban die Führung für Schalke abermals erstritten und kurz darauf zum Ausgleich. Zwei Minuten später hatte Urban die Führung für Schalke abermals erstritten und kurz darauf zum Ausgleich. Zwei Minuten später hatte Urban die Führung für Schalke abermals erstritten und kurz darauf zum Ausgleich.

Hollands Schwaben in Köln siegreich.

Die Vereinigung guter holländischer Nachwuchsspieler und bewährter Kräfte der Nationalmannschaft, genannt die Schwaben, trugen ihr erstes Spiel auf ihrer Deutschlandreise am Karfreitag in Köln vor 6000 Zuschauern gegen die Mannschaft des Kölner SC 99 aus. Die Holländer gewannen den Kampf knapp mit 4:3, nachdem bei der Pause die Seiten beim Stande von 2:2 gewechselt worden waren. Die Gäste kamen zu einem verdienten Sieg, denn nur der frühere Nationalspieler Swatosch zeigte in den Reihen der Kölner bessere Können. Leichtner und Paulus (2) waren für Köln erfolgreich, während die Tore für die „Schwalben“ Spandorf (3) und Braundennit schossen.

Der Niedersachsen-Meister geschlagen.

Hannoverer 96, die Meister des Gau Niedersachsen, stellte sich am Karfreitag in Krefeld vor, wo die Hannoveraner vor 5000 Zuschauern von VfL Preußen Krefeld mit

7:3 (5:1) besiegt wurden. Die erste Spielhälfte war klar für die Krefelder, die die bessere Zusammenarbeit zeigten. In der zweiten Halbzeit kamen die Krefelder mit dem Wind spielend, besser auf. Allerdings ist zu der Niederlage zu bemerken, daß Hannover 96 in diesem Spiel mit drei Ersatzleuten antrat.

Fortuna Düsseldorf in Dresden.

Zu dem Spiel des vorjährigen deutschen Meisters Fortuna Düsseldorf hatten sich auf dem Platz des Dresdener SC 8000 Zuschauer eingefunden, die den Dresdener SC ein gutes 1:1-Unentschieden gegen die Gäste erreichten sahen. Technisch und taktisch spielten die Westdeutschen ausgezeichnet, jedoch war ihr Angriff zu weich und zeigte auch vor dem Tore wenig Entschlossenheit. Dazu kam, daß der Düsseldorf Mittelstürmer nicht gerade auf der Höhe seines Könnens war. Ein wunderschönes Tor von Kobiericki, der mit dem Ball über die Linie drübbelste, brachte Fortuna fünf Minuten vor der Pause in Führung. Vier Minuten nach dem Wechsel kamen die Dresdener jedoch durch ihren Halbrechten Claus II zum verdienten Ausgleich. Bei diesem Stande blieb es bis zum Schluß, obwohl sich für beide Mannschaften noch verschiedene Gelegenheiten boten.

VfL Venrath siegt knapp in Hannover.

Ein recht schönes Spiel lieferten sich am Karfreitag Arminia Hannover und VfL Venrath, das die Westdeutschen knapp mit 3:2 (2:1) zu ihren Gunsten entschieden. Allerdings war ihr Spiel stark auf die Verteidigung ausgerichtet und Krefelder war, besonders in der ersten Hälfte, mehr als zweiter Mittelfeldspieler tätig. Das Führungstor der Venrath durch Lenzi holte Arminia wieder auf, doch gingen die Gäste durch Piefers abermals, noch vor der Pause, in Front und nach dem Wechsel erhöhte wieder Piefers auf 3:1, aber ein Elfmeter, den Müller verwandelte, brachte die Hannoveraner wieder knapp heran.

Mercedes-Benz in Monte Carlo.

Von den großen Automobil-Firmen, die sich an dem am Ostermontag, 22. April, zur Entscheidung kommenden Großen Preis von Monaco beteiligen, hielt als erste Mercedes-Benz ihren Einzug in Monte Carlo. Zahlreiche Schaulustige umlagerten die sechs schmutzen Lauffahrzeuge der Untertürkheimer Firma, auf denen die vier Rennwagen, sowie das Ersatz- und Zubehör-Material befördert worden waren. Die Oberleitung liegt in den bewährten Händen von Ing. Neubauer, dem eine Schar von 20 Mechanikern zur Verfügung steht. Die für das Rennen bestimmten Fahrer Rudolf Caracciola, Manfred v. Brauchitsch und Luigi Fagioli, sowie der Ersatzmann Geier sind ebenfalls in Monte Carlo eingetroffen. In den Abendstunden des Mittwochs rüdte Signor Ferrari mit seinen Leuten Nuvolari, Chiron, Dreyfus und Troisi an, ebenso wurden auch Stancelin und Zehender von Ing. Maserati, dessen Wagen sie fahren werden, begleitet. Die übrigen Teilnehmer wurden für Donnerstag erwartet. Die durch die Straßen der Stadt hinunter zum Hafen führende, 3,18 Km. lange Rundstrecke ist bereits fertig hergerichtet; am Freitag früh von 6.30 bis 7.30 Uhr erfolgte das erste offizielle Training, das zur gleichen Zeit am Samstag und Sonntag fortgesetzt wird.

Nuvolari freitakt.

Bei den ersten Versuchsfahrten des neuen zweimotorigen Alfa Romeo-Rennwagens, bei denen Nuvolari auf der Autostraße von Bergamo nach Brescia Geschwindigkeiten bis zu 340 Stundenkilometern erzielte, hat sich herausgestellt, daß die Reifen nicht halten. Darob ist es zwischen Nuvolari und Ferrari zu Meinungsverschiedenheiten gekommen. Nuvolari trat kurzerhand in den Streit und erklärte, nicht eher in den Wagen zu steigen, bis man ihm aus England Spezialreifen besorgt habe. Ferrari gab nach und bestellte telefonisch neue Reifen, die sofort angefertigt und mittels Flugzeug nach Italien gebracht werden sollen. Man hofft, Ende nächster Woche die Versuchsfahrten fortsetzen zu können, so daß der neue Alfa Romeo für den Großen Preis von Tunis am 5. Mai fertig sein dürfte.

R. Hofmann aus dem DFB ausgeschlossen.

In Dresden fand unter dem Vorsitz des Bundes-Rechtswartes Schwarz eine Verhandlung gegen den bekannten Fußballspieler Richard Hofmann-Dresden statt. Der 26jährige Nationalspieler wurde wegen Vergehens gegen die Amateurbestimmungen aus dem Deutschen Fußballbund ausgeschlossen. Das gleiche Schicksal teilt der frühere Vereinsvorsitzende des Dresdener SC, Fische L. Weiter wurde der Dresdener Sportclub mit 800 Mark in Strafe genommen. Bekanntlich hat Hofmann sich durch Annahme von Geldern durch eine Zigarettenfabrik durch Ueberlassung seines Bildes schuldig gemacht. Fische L. und dem Dresdener SC mußten gleichfalls Strafen auferlegt werden, weil sie von diesem Vergehen wußten.

Willi Pfeiffer ebenfalls ausgeschlossen.

Der bekannte frühere Ligaspieler der Frankfurter Eintracht, der zuletzt bei Union Niederrad tätige Willi Pfeiffer, ist durch Urteil des Reichswartes des Gau Südwest bis zum 31. Dezember 1935 aus dem Deutschen Fußballbund ausgeschlossen worden. Außerdem wurde Pfeiffer auf die Dauer unterlagt, sich bei Fußballspielen im Innenraum eines Sportplatzes aufzuhalten. Dem Urteil liegen Vorfälle beim Gaulligaspiel Union Niederrad - Sportfreunde Saarbrücken vom 27. Januar 1935 zugrunde. Der Spieler Kullmann von Saarbrücken wurde in eine Strafe von vier Wochen Spielpenale genommen.

Schmeling - Paolino bleibt am 7. Juli.

Von der für die Zeit vom 1. Juli bis 15. August verhängten Sperre für Berufsboxerkämpfer in Deutschland wird der Schmeling-Paolino-Kampf nicht betroffen. Die Begegnung kommt, wie vorgesehen, am 7. Juli im Berliner Poststadion zur Durchführung.

Deutsche Handballmeisterschaft.

Die Gruppenrunden der Männer - Eine kleine Aenderung.

Für die Gruppenspiele der Handball-Gaumeister, die befaunlich in einfacher Runde mit Punktwertung ausgetragen werden, liegen jetzt die Austragungsorte fest. Eine kleine Aenderung gab es insofern, als in Gruppe IV die ursprünglich für den 28. April angesetzt gemeinsamen Spiele auf den 12. Mai verlegt wurden, während die Spiele des 12. Mai nun schon am 28. April ausgetragen werden. Wir bringen hiermit die genaue Terminliste, in der auch die erwähnte Aenderung berücksichtigt ist:

Gaungruppe I:

(Ostpreußen, Brandenburg, Pommern, Mitte)
28. April: Stettin: MSV Greif Stettin - Polizei SV Berlin. Ortelburg: MSV Hindenburg - Bischofsburg-MSV Magdeburg.

5. Mai: Magdeburg: MSV Magdeburg - Greif Stettin. Berlin: MSV Berlin - MSV Bischofsburg.
12. Mai: Magdeburg: MSV Magdeburg - MSV Berlin. Stettin: Greif Stettin - MSV Bischofsburg.

Gaungruppe II:

(Schlesien, Sachsen, Nordhessen, Bayern)
28. April: Oepeln: Post Oepeln - SpVgg. Fürtth. Kassel: C. Kassel - Sportfreunde Leipzig.

5. Mai: Fürtth: SpVgg. Fürtth - C. Kassel. Leipzig: Sportfreunde Leipzig - Post-SV Oepeln.
12. Mai: Leipzig: Sportfreunde Leipzig - SpVgg. Fürtth. Oepeln: Post-SV Oepeln - C. Kassel.

Gaungruppe III:

(Niedersachsen, Mittelrhein, Baden, Württemberg)
28. April: Mannheim: SV Waldhof-Mannheim - TV Siegburg-Müllendorf. Göttingen: TV Göttingen - Polizei SV Hannover.

5. Mai: Hannover: Polizei-SV Hannover - SV Waldhof-Mannheim. Siegburg-Müllendorf: TV Siegburg-Müllendorf - TV Göttingen.
12. Mai: Mannheim: SV Waldhof-Mannheim - TV Siegburg-Müllendorf. Hannover: Polizei-SV Hannover - TV Siegburg-Müllendorf.

Gaungruppe IV:

(Nordmark, Westfalen, Niederrhein, Südwest)
28. April: Hamburg: Polizei Hamburg - Sportverein 98 Darmstadt. Minden: MSV Hindenburg Minden - Rasensport Mühlheim.

5. Mai: Darmstadt: SV 98 Darmstadt - MSV Hindenburg Minden. Mühlheim (Ruhr): Rasensport Mühlheim - Polizei SV Hamburg.
12. Mai: Darmstadt: SV 98 Darmstadt - Rasensport Mühlheim. Minden: MSV Hindenburg Minden - Polizei Hamburg.

Deutschlands Hockey-Eff für Amsterdam.

Nachdem der Holländische Hockey-Verband für den Länderkampf gegen Deutschland am 28. April in Amsterdam die gleiche Mannschaft aufgestellt hat, die gegen England lo gut abschnitt, hat nun auch der Deutsche Hockey-Bund seine Vertretung einer Mannschaft übertragen, die sich in letzter Zeit bewährte. Mit Ausnahme des Linksaußen Meßner, werden die gleichen Spieler in Amsterdam antreten, die am 7. April in Paris gegen Frankreich den hohen 7:1-Sieg erzielten. Die Mannschaft spielt in folgender Aufstellung:

	Warnholz (Hamburg)		
	Kemmer (Berlin)	Zander (Berlin)	
	Gerdes (München)	Kleingeist (Berlin)	Schmalix (Berlin)
Fiebertsch (Berlin)	Hamel (Berlin)	Weiß (Berlin)	Scherbarth (Hamburg)
			M. Kassenstein (Hamburg)

Arfongl und Gunderland fliegen.

Britischer Meisterschaftsfußball am Karfreitag.

Im britischen Meisterschaftsfußball wurden am Karfreitag einige Spiele ausgetragen. Der Tabellenführer Arsenal siegte auf eigenem Platz über Middlesbrough ganz überlegen mit 8:0 und verteidigte damit seinen ersten Platz vor Sunderland, das gegen Preston Northend mit 3:1 gewann. Man wird wohl nicht mehr daran zu zweifeln brauchen, daß Arsenal in den noch ausstehenden vier Spielen die Spitze hält und den Meistertitel auch in diesem Jahre wieder erringt. Manchester City, das an dritter Stelle steht, fiel um zwei Punkte zurück, da die Mannschaft auf eigenem Platz gegen Portsmouth mit 2:4 Toren unterlag. Die Tabellenliste hat nach den Spielen des Karfreitags folgendes Aussehen:

1. Arsenal 38 Spiele, 52 Punkte.
2. Sunderland 38 Spiele, 49 Punkte.
3. Manchester City 38 Spiele, 46 Punkte.

In der zweiten Liga debütierte Brentford seinen Vorprung vor Westham United auf vier Punkte aus. Brentford siegte zu Hause gegen Bradford 1:0, während Westham United von Blackpool mit 3:2 geschlagen wurde. Dadurch sind Westham United und Blackpool auf dem zweiten Platz punktgleich geworden. Die Spitzengruppe hat folgendes Aussehen:

1. Brentford 37 Spiele, 54 Punkte.
2. Westham United 38 Spiele, 50 Punkte.
3. Blackpool 38 Spiele, 50 Punkte.

Ueberrassungen in Rom.

Italienische Tennismeisterschaften.

Am Karfreitag gab es einige unerwartete Ergebnisse. So unterlag der Australier Hopman, der nach dreiwöchiger Seereise gerade vom Schiff gekommen war, gegen den italienischen Juniorenmeister Capobele in fünf Sätzen, während Roderich Wenzel den Franzosen Lesueur in drei Sätzen überrannte. Der Wiener Arzents stellte seine gute Form durch einen Vierkämpfer über Bouffus unter Beweis. Bei den Frauen schaltete die Französin Noel die bekannte Schweizerin Payot aus, unterlag aber dann gegen die Polin Ferjczjowska. Frau Sperling zog über die Engländerin Lytle eine Runde weiter.

Raymond Braine, der bei Sparta Prag tätige ausgezeichnete Mittelstürmer, wird - belgischen Blättermeldungen zufolge - seinen Vertrag mit Sparta lösen und in der nächsten Spielzeit in Belgien beim Beerschot AC spielen.

FAMILIEN-CHIROPNIK

gute Schuhe

neue aparte Modelle
Waltz & Wüthner
Inhaber: Erich Waltz
Ecke Kaiser- und Lommstr.

Kohlen- und Gasherde

erstklass. Fabrikate, mit voll. Garantie f. gutes Brennen und Backen

Hammer & Heibling

Reichhaltig, Lager an neuzeitlichen u. preisw. Haus- u. Küchengeräten

Stoll-Naumann

Ecke Karl- u. Amalienstraße

bringt den flotten vornehmen Hut in jeder Preislage

Ehe-Aufgebote vom 10. bis 16. April 1935

Misch-Schlosser Friedr. Breitshardt, Mittelstraße, Wabette Kasser, Kronenstraße 10.
Gipfer Aug. Geis, Erlenweinstraße 12.
Stefanie Dantes, geb. Mitschele, Erlenweinstraße 12.
Dipl.-Ing. Karl Zick, Kanitzstraße 10.
Johanna Reich, Krausestraße 20.
Mech.-Meister Willi Schaber, Mainstraße 6.
Johanna Heilmann, Hauptstraße 58.
Reichsber. Wilhelm Wilhelm Schäfer, Hauptstraße 130.
Eise Sabn, Amalienstraße 88.
Verfasser Konrad Hummel, Sobfeldstraße 46.
Luise Meyer-Großholz, geb. Grohmann, Sobfeldstraße 46.
Postf. Arb. Karl Pfeifer, Sans-Thoma-Str. 3.
Marg. Fehler, Waldstraße 23.
Waler Rupert Romader, Zuffenstraße 98.
Theresia Koffer, Mühlwegstr. 38.
Waler und Tabeater Will. Köhler, Mühlwegstr. 3.
Frieda Fehler, Friedrichsplatz 1.
Misch-Schlosser Bruno Genschel, Am Oden 36.
Elisabetha Schaffelke, Kriegsstraße 238.
Schlosser Max Bus, Gacilstraße 6.
Hilda Schäpe, Sobfeldstr. 12.
Schuhmacher Theodor Beder, Göttesauerstraße 5.
Apollonia Simianer, Robert-Wagner-Allee 14.
Ausbilder Karl Kauf, Waldstraße 34.
Emma Hirtz, Richard-Wagner-Str. 8.
Stadgartenerbeizer Genin Hans, Winterstraße 87.
Sofie Karber, Spielberg.
Berw.-Angest. Karl Hornmüller, Kaiserstraße 121.
Emilie Schabel, Karlstraße 119.
Direktor Eduard Heidt, Oberachern.
Eise Schumann, geb. Heidt, Morgenstraße 2.
Postf. Arb. Karl Hirtz, Bernmüllerstraße 31.
Gerda Oberst, Waldstraße 29.
Gerda Kallner, Kornblumenstraße 13.
Monteur Benedikt Wüthner, Marienstraße 10.
Mina Schott, Marienstraße 15.
Kellner August Spilger, Kriegsstraße 88.
Marie Schmitt, Bahnhofsplatz 2.
Kaufm. Angest. Gustav Beder, Puntelstraße 7.
Emma Beder, Karl-Wilhelm-Str. 1.
Misch-Arbeiter Franz Rina, Durlachstraße 15.
Rina Deibel, Kaiserallee 3.
Pol.-Oberwachmeister Johann Weidel, Mollstraße 12 B.
Juliane Alexander, Labr 1.
Verfasser Adam Gengenbaur, Gumboldstraße 35.
Vn. Gartener, Weinbrennerstraße 2.
Cl. Loda, Karl Schäfer, Drefkamstraße 22.
Johanna Alina, Marienstraße 16.
Reichs-Just. Schrift. Weh, Rob.-Wagner-Allee 30.
Rosa Wehner, Wehnerstraße.
Buchbinder Eberhard Wehner, Wilhelmstr. 16.
Frieda Gull, Marienstraße 63.
Sänger Oswald Raffis, Wehnerstr. 2.
Madalena Vinde, Ritterstraße 2.
Wesner Detrich Gaus, Kronenstraße 1.
Paula Seher, Sobfeldstraße 44.
Bankbeamter August Gerold, Neustadt a. d. O. Geroldstr. 61.
Ludwig Georg Eisele Geminian, Geroldstr. 61.
Maria Kaufmann, geb. Stering, Gensstr. 2.

Formschöne gute Qualitäten

Möbel-Karrer

grosse Auswahl in 6 Stockwerken
KARLSRUHE
19 Philipstraße 19

Ehestands-Darlehen • Ratenkauf.

Die gute Schece

vom Fachgeschäft
Karl Hummel, Werderstr. 11/13

Schafft Arbeit!

Tapeten u. Linoleum

von
H. DURAND
Akademiestr. 35, Tel. 2435

Südwestdeutsche Industrie-u. Wirtschafts-Zeitung

Kreuz und quer durch das Ruhrgebiet:

Das Werden und Wachsen der westdeutschen Eisenindustrie.

Von unserem Essener Dr. H. Sch.-Fachmitarbeiter.

Gerade um die Jahreswende veröffentlichte die „Badische Presse“ an dieser Stelle eine Artikelserie, die dem Ruhrbergbau und dem Kumpel gewidmet war. Heute beginnen wir, die westdeutsche Eisenindustrie in ihren einzelnen Gliederungen und in ihrem Arbeitsgang zu schildern, eine Aufgabe, die wieder unser Essener Dr. H. Sch.-Mitarbeiter übernommen hat. Die zwischen Ruhr und Lippe emporgewachsene Eisenindustrie besitzt Weltgeltung und sollte ihrer Bedeutung für die Volkswirtschaft entsprechend viel weiteren Kreisen bekannt werden. Bewußt ist wieder vermieden worden, große ziffernmäßige Berechnungen anzustellen. Wir hoffen, daß die neue Aufzählung ebenso freundlich aufgenommen wird, wie es bei den Schilderungen über die Ruhrkohle der Fall war.

Schon in grauer Vorzeit...

Die Herstellung von Eisen ist fast so alt wie die Menschheitsgeschichte. Sie geht wenigstens in Deutschland auf das 4. und 5. Jahrhundert vor Christus zurück, als schon im Siegerland die Rinnen des Eisens geblühten. Die ersten Spuren der Eisenherstellung im rheinisch-westfälischen Gebiet sind im Vergleich dazu bedeutend jünger. Um das Jahr 1000 wurde in der Eifel in der Gegend von Wittlich Eisen hergestellt. Aus dem Saargebiet wird die Eisenherstellung um das Jahr 1430 gemeldet. Etwas früher, aus dem Jahre 1401, stammt das Privileg der Härter und Schleifer von Solingen. Wurde in der ersten Zeit der Eisen- und Stahlerzeugung das Rohmaterial von seinem Erzeuger sofort in Fertigerzeugnisse überführt, so trat schon bald eine Arbeitsteilung ein, die eine scharfe Abgrenzung der Arbeitsgebiete mit sich brachte. Es entwickelten sich neben den Erzeugern des Rohmaterials die verschiedensten Herstellergruppen von Fertigwaren. Sie gaben ganzen Städten wie z. B. Solingen ihr Gepräge. Diese Stadt, die sich zu einem Zentrum für die Herstellung von Messern und Klingens aller Art entwickelte, fand in Remscheid als Werkzeug- und Sensenstadt ihr Zentrum. Der Aufschwung von Völscheid und Altena ist zum großen Teil auf die Ansiedlung von Drahtziehern zurückzuführen, die in ihnen ihr Gewerbe ausübten. Wieder eine andere Stadt, nämlich Iserlohn, war der Abnehmer der Erzeugnisse von Altena, die sie zu Panzerhemden verarbeitete. Um diese Zeit, als sich im bergischen Lande bereits eine hoch entwickelte Eisenindustrie auf und Ansehen verschafft hatte, war das eigentliche rheinisch-westfälische Industriegebiet noch ein Landstrich, dessen Bewohner überwiegend von den Erträgen des Bodens lebten. Erst die Möglichkeit, für die Eisen- und Stahlerzeugung Steinkohle statt Holzkohle zu benutzen, gab diesem Revier seinen Aufschwung. Wenn auch das bergische Land heute noch das Land der Kleinereisenindustrie geblieben ist, konnte sich die Eisen- und Stahlerzeugung in größerem Umfang nur in engster Anlehnung an die Kohle entwickeln. Darin liegt der letzte und tiefere Grund für den Aufschwung, den das Land zwischen Ruhr und Lippe in den letzten hundert Jahren als Zentrum der westdeutschen Eisenindustrie genommen hat.

1872/73 gegründeten Aktiengesellschaften gingen z. B. über 300 mit einem Kapital von mehr als 650 Millionen wieder ein. Aus der Erkenntnis, daß diese rückläufige Entwicklung mit einer Folge der ungebundenen Marktwirtschaft gewesen ist, machten sich in der Folgezeit Bestrebungen zur Gründung von Syndikaten bemerkbar. Sie erfolgten allerdings erst überwiegend um die Jahrhundertwende, als die einzelnen Unternehmungen der Eisen- und Stahlindustrie die Krise der 70er Jahre endgültig überwunden und ihren Betrieb sowohl technisch als auch kaufmännisch wesentlich ausgebaut und gefestigt hatten. Nachdem Ende des Jahres 1903 das Rheinisch-Westfälische Roheisen-Syndikat in Düsseldorf gegründet worden war, entstand Anfang 1904 der Deutsche Stahlwerksverband, der ebenfalls seinen Sitz in Düsseldorf hatte. Beide Syndikate waren noch dem Beispiel des Rheinisch-Westfälischen Kohlen-Syndikats organisiert und aufgabent, das Mitte des Jahres 1903 als Verkaufsvereinigung der rheinisch-westfälischen Zechen gegründet wurde.

Nach der Erholung Ausdehnung.

Nachdem die Eisen- und Stahlindustrie durch die verschiedenen Syndikatsgründungen sich eine einigermaßen stabile Rechnungs- und Kalkulationsgrundlage geschaffen hatte, konnte sie daran denken, sich weiter auszudehnen. Es folgte die Zeit der größeren Fusionen. Die Firma Krupp in Essen hatte sich vorher durch Ausbau ihrer Roheisenbasis den Weg der Expansion besprochen. Im Jahre 1902 gliederte sie sich die Germaniawerk in Kiel endgültig an. Die Firma Krupp selbst wurde ein Jahr später in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, deren Aktien jedoch Familienbesitz blieben. 1911 erweiterte sie ihren Interessenskreis durch Vereinbarungen mit der Westfälischen Drahtindustrie A.G. in Hamm, August Thyssen baute seinen Konzern in ähnlicher Weise aus, indem er zunächst die Erz- und Kohlenbasis seines Unternehmens vervollständigte. Aber auch seine weiterverarbeitenden Betriebe erfuhr eine Stärkung durch Anschlüsse an die Oberbilker Stahlwerke Düsseldorf im Jahre 1906 und sechs Jahre später durch Erwerb der Voithinger Eisenwerke A.G. Damit wird auf Beziehungen hingewiesen, die sich schon wenige Jahre nach dem Kriege von 1870/71 und der damit verbundenen Wiedereingliederung von Esch-Voithring in das Reich anbahnten, der Austausch lothringischer Minetteerze gegen Ruhrkohle!

Ziffern schildern pulsendes Leben.

Will man sich den gewaltigen Aufschwung der deutschen Eisen- und Stahlindustrie kurz vor dem Kriege verdeutlichen, dann ist das nur an Hand einiger Zahlen möglich. Im Jahre 1906 wurden z. B. im damaligen Reichsgebiet einschließlich Lothringen und Saar ca. 12,5 Millionen Tonnen Roheisen und etwa 11 Millionen Tonnen Stahl gewonnen. Diese Mengen stiegen beim Roheisen bis 1913 auf 19,3 Millionen und beim Stahl auf ca. 19 Millionen Tonnen. An der Roheisenproduktion waren Rheinland und Westfalen mit etwa 8,2 Millionen Tonnen beteiligt, Lothringen-Saar mit etwa 5,25 Millionen Tonnen; d. h. in beiden Gebieten wurden 70 Prozent der gesamtdeutschen Produktion erzeugt. Von den 19 Millionen Tonnen Roheisen, die damals innerhalb des Reichsgebietes erzeugt wurden, entfielen 10,1 Millionen Tonnen auf Rheinland und Westfalen und 4,4 Millionen Tonnen auf Lothringen-Saar, d. h. über 75 Prozent der Gesamtproduktion. Vergleicht man die damaligen Produktionsergebnisse mit denen von England und den Vereinigten Staaten, dann zeigt sich, daß Deutschland mit 19,3 Millionen Tonnen Roheisen die englische Produktion mit nur 10,6 Millionen Tonnen weit überflügelte hatte. Beim Roheisen ist der Vorsprung noch größer. Einer deutschen Ge-

samterzeugung von 19 Millionen Tonnen standen knapp 7,7 Millionen Tonnen in England gegenüber; eine Erklärung für die Spannungen, die 1914 zum Kriege führten. Im Vergleich zu den Vereinigten Staaten blieb allerdings die deutsche Erzeugung mit etwa 11 bis 12 Millionen Tonnen in jedem Falle zurück.

Die Kriegs- und die Nachkriegszeit.

Der Ausbruch des Krieges brachte die ersten grundlegenden und bis heute nachwirkenden Veränderungen für die gesamte deutsche Wirtschaft, also auch für die Eisen- und Stahlindustrie mit sich. Die gewaltige Umstellung der Friedeherstellung auf die Herstellung von Kriegsmaterialien war eine der ersten schwierigen Aufgaben. Der Rückbildungsprozess nach Beendigung des Weltkrieges 1918 stellte noch größere Anforderungen an die einzelnen Werke, weil mit Inkrafttreten des Versailler Vertrages die gesamte bisherige Produktionsgrundlage der deutschen Industrie, insbesondere der Eisen- und Stahlherstellung, verschoben worden war. Durch den Frieden von Versailles verlor Deutschland z. B. schon allein 1/4 seiner Eisenerzgruben. Es blühte fast 50 Prozent seiner Erzeugungstätten für Roheisen und Weißstahl ein, ferner 25 Prozent der Produktion von Roheisen und Stahl, sowie annähernd 15 Prozent der Fertigerzeugung von Walzwerkfabrikaten. Insbesondere der Ausfall an eigenen Erzeugungsmaterialien machte sich nachhaltig für die deutsche Eisen- und Stahlproduktion bemerkbar. Das ganze auf ein eingespieltes Austauschsystem von Ruhrkohle gegen lothringische Minetteerze hatte aufgebaut zu existieren. Die alten Erzgebiete in Sieg, Lahn und Dill mußten in die Breche springen, neben einer verstärkten Erzeinfuhr aus dem Auslande. Es ist eines der besten Zeichen für die Kunst der Umstellung, selbst unter schwierigsten Verhältnissen, daß Deutschland nach dem Stande vom Januar 1927 an der Internationalen Roheisen-Gemeinschaft wieder mit 43 Prozent beteiligt war, vor Frankreich mit etwa 31 und Belgien mit 11,5 Prozent.

Heute geht es wieder aufwärts.

Der Mangel an Rohmaterialien im eigenen Lande hatte zunächst eine weitere Konzentration innerhalb der Eisen- und Stahlindustrie zur Folge. Bekannt ist die Gründung der Vereinigten Stahlwerke im Mai 1926 mit einem Aktienkapital von 800 Millionen. Nicht weniger als sieben große deutsche Konzerne vereinigten sich in ihm zu einem Montanblock, der ein gleichwertiges Beispiel damals in der Welt nicht hatte. Die Gesellschaften waren die Deutsch-Luxemburgische Bergwerks- und Hütten A.G., die Gelsenkirchener Bergwerks A.G., der Bochumer Verein, Thyssen, Phönix, die Stahlwerke von der Lippe und Wessener Eisenhütten sowie die Rheinischen Stahlwerke. Wenn dieses Mammutgebilde inzwischen wieder in seine einzelnen Gruppen aufgelöst wurde, so war das möglich, weil die Voraussetzungen für seine Gründung im Verlauf einer stürmischen Binnenmarktkonjunktur fortfielen. Das war anders als kurz nach der Gründung im Jahre 1929 die Steinkohlenproduktion von 163 Millionen Tonnen im Jahre 1929 auf etwa 105 Millionen Tonnen im Jahre 1932 zurückging. Die Roheisenerzeugung sank von über 13 Millionen auf knapp 4 Millionen Tonnen im selben Zeitraum und die Roheisenherstellung von 16 Millionen Tonnen auf etwa 5,75 Millionen Tonnen. Die Zahl der voll beschäftigten Arbeitskräfte ging noch erheblicher zurück. Im August 1929 waren noch 17,16 Millionen Menschen oder annähernd 85 Prozent aller Arbeitskräfte voll beschäftigt, im August 1932 nur noch 7,5 Millionen oder 37 Prozent. Dagegen war die Zahl der Kurzarbeiter von 1,37 Millionen auf 5,18 Millionen gewachsen, die der Arbeitslosen von 1,25 Millionen auf etwa 5,25 Millionen. Inzwischen ist es im Verlauf einer energisch und zielbewußt durchgeführten Arbeitsbeschaffungsaktion gelungen, die allgemeine Arbeitsnot um über 50 Prozent zu verringern. Allein die Gesellschaftszahl der westdeutschen Eisen- und Stahlindustrie konnte um 70 Prozent auf 170 000 vermehrt werden. Die gesamten Monatsverdienste erfuhr eine Steigerung um 110 Prozent, wobei der Einzellohn gegenüber dem Niedrigstand um 45 Prozent aufgebessert werden konnte. Wie in diesen allgemeinen Zahlen spiegelt sich das Bild der Besserung auch in den Geschäftsberichten der einzelnen Gesellschaften deutlich wieder. Der Tiefpunkt der Krise ist überwunden. Eine neue Aufschwungsperiode ist anabrochen; sie schreitet unentwegt fort dem großen Ziele entgegen das darin besteht, auch den letzten Arbeitslosen wieder in den Produktionsprozess einzufassen. Dabei ist die westdeutsche Eisen- und Stahlindustrie neben dem Bergbau eine der stärksten und aktivsten Stützen.

Der Einfluß der Technik.

Die Fortschritte in der Technik haben noch mehrfach Einfluß auf die Entwicklung der westdeutschen Eisenindustrie genommen. Sie erfuhr einen weiteren Aufschwung, als man auch bei der Stahlerzeugung dazu übergehen konnte, Steinkohle statt Holzkohle zu verwenden. Bis dahin war mit Hilfe des Kohles und der Steinkohle mehr Roheisen erzeugt worden, als man in Stahl umwandeln konnte. Das überflüssige Roheisen fand Verwendung zu Gießereizwecken. Es entstanden damals eine Unmenge künstlerischer gusseiserner Erzeugnisse, die noch heute den hohen Stand der Gießertechnik der damaligen Zeit beweisen. Nachdem man gelernt hatte, sowohl Roheisen als auch Stahl mit Hilfe der Steinkohle zu erzeugen, machte die Verarbeitungstechnik zwangsläufig weitere Fortschritte. War der Hammer in der ersten Zeit das ausschließliche Verarbeitungswerkzeug für das Rohmaterial gewesen, so entwickelte sich allmählich die Walztechnik zu hoher Vollkommenheit, Bleche und Drahte, Winkelisen und Eisenblechen, ferner die ersten Doppel-T-Träger wurden um die Mitte des vorigen Jahrhunderts gewalzt. Die vielfachen Verbesserungen am Hochofen erleichterten die mengenmäßige und qualitative Herstellung von Stahl. Die Vereinfachung der Stahlgewinnung nach dem Verfahren von Bessemer gab der Produktion neuen Auftrieb; ebenfalls das Siemens-Martin-Verfahren, das bei Krupp zum ersten Male praktisch verläßt wurde. Die Stahlerzeugung mit Hilfe der Elektrizität bedeutet einen Fortschritt der jüngeren Geschichte der Eisen- und Stahlerzeugung.

Schnelle Aufwärtsentwicklung.

Ein Maßstab für die außerordentliche Entwicklung, die die Eisenindustrie im allgemeinen und die des Ruhrgebietes im besonderen nahm, ist die Tatsache, daß z. B. 1897 in 1000 Hüttenwerken etwa 17 200 Arbeiter beschäftigt wurden. Der Wert des investierten Kapitals betrug ca. 16,7 Millionen Taler oder über 50 Millionen Mark. In wenigen 20 Jahren bis 1887 war die Zahl der Hütten auf über 1200 gestiegen und ihre Belegschaft auf 57 300. Das investierte Kapital machte in Mark umgerechnet etwa 250 Millionen aus. Die Roheisenerzeugung betrug um diese Zeit etwa 500 000 Tonnen; sie stieg bis 1870 auf 1,4 Millionen Tonnen und erreichte 1873 2,25 Millionen Tonnen. An diesen Ziffern war naturgemäß das Ruhrgebiet überwiegend beteiligt, sind doch heute noch etwa 80 Prozent der gesamtdeutschen Eisen- und Stahlerzeugung an das Kohlenvorkommen des rheinisch-westfälischen Industriegebietes gebunden.

Rückläufe bleiben nicht aus.

Es wäre ein Irrtum, anzunehmen, daß die Entwicklung der westdeutschen Eisenindustrie ohne größere Krisen aufwärts gegangen wäre. Selbst die außerordentlichen technischen Fortschritte und Verbesserungen der Eisen- und Stahlerzeugung vermochten den Rückschlag, den sie kurz nach dem Kriege 1870/71 erlitt nicht zu verhindern. Damals fiel der Preis je Tonne Steinkohle von 10,94 Mark im Jahre 1873 auf 4,50 Mark im Jahre 1879. Noch stärker war der Rückschlag in den Preisen für Bessemer-Roheisen, das in derselben Zeit von 173 Schilling auf 46 Schilling nachgab. Kein Wunder, daß damals ungeheure Vermögen verloren gingen. Von den

GV Allg Lokal-Kraft-Berlin.

Bemängelung der Arbeitsgemeinschaft mit der ELG.

Die GV der Allgemeinen Lokalbahn- und Kraftwerke AG, Berlin, hand in Hand mit der Ausdrücke über die Frage, ob die Verwaltung recht genau habe Mittel des Unternehmens zum Ankauf von 200 000 RM Aktien der Elektrizitäts-Vierjahres-Gesellschaft zu verwenden. Von Aktionärsseite wurde gegen diese Maßnahme Einspruch erhoben mit dem Hinweis, daß sie nicht im Interesse der Gesellschaft liege. Das gleiche gelte von der Anfang Oktober 1934 mit der GV abgeschlossenen Arbeitsgemeinschaft, die auf ein Anlehnungsbedürfnis der GV zurückzuführen ist. Hierdurch erwebe sich eine Belastung des Bankhauses, der in der Verwaltung der eigenen Werke ein genügendes Arbeitsfeld habe. Die geschaffene Personalunion der Leitung beider Gesellschaften komme in der Sawisfrage nur dem Emissionenbankhaus zugute. Eine Besserung der Finanzlage der Gesellschaft sollte eigentlich den Aktionären Vorteile bringen und zu einer Erhöhung der Dividende benutzt werden. Von der Verwaltung wurde demgegenüber betont, daß die Kritik an der GV sachlich nicht berechtigt sei. Die GV sei der Lokalbahn an Kapitalkraft und Liquidität überlegen. Der Ankauf des Paketes von GV-Aktien sei im Zuge einer Freundschaftsaktion erfolgt. Es handle sich hierbei um eine Anlage von vorübergehendem freien Geldern zwecks Kursanhebung. Das Aktienpaket könne jederzeit wieder abgetreten werden, und zwar bei dem gegenwärtigen Kursstand mit Gewinn. Eine Daueranlage solle nicht vorzunehmen werden. Im übrigen seien die Einnahmen nicht derart, daß eine Dividenderhöhung von 6 auf 7 Proz. gerechtfertigt wäre. Die Verwaltung habe sich stets bemüht, die Interessen der Aktionäre zu wahren und im Einklang hiermit für das Jahr 1933 die Dividende von 5 auf 6 Proz. gesteigert. Man wolle in Zukunft eine halbe Dividendenpflicht verlangen und nach Möglichkeit den Satz von 6 Proz. auch in den nächsten Jahren aufrecht erhalten. Bei der Arbeitsgemeinschaft mit der GV handle es sich um eine lose Vereinbarung mit dem Zweck der Zusammenfassung gemeinsamer Interessen. Dies sei u. a. gegeben anläßlich der GV der Elektrizitäts- und Straßenbahn-Gesellschaft in Sins-Damm; hierdurch habe man den Einfluß der Elektrobank in Zürich auf dieses Unternehmen zurückdrängen können. Ferner sei es gelungen, auf dem gleichen Wege einen günstigeren Vertrag für die Stromversorgung der Berliner Straßenbahn abzuschließen. Bei den in der Bilanz mit 3,48 Mill. RM ansehnlichen Bankkrediten handle es sich um Währungsanleihe, die mit dem Goldwert zu Bunde stehen. Nach dem Tageskurs berechnet, betrage ihre

Söhe nur etwa 2,40 Mill. RM. Die Reichsmark-Kredite habe man fast gänzlich zurückgezahlt. Die Entschuldungspolitik der Gesellschaft habe sich durchaus bewährt.

Die GV erwiderte darauf die Regularien und setzte die Dividende auf wieder 6 Proz. fest. Im neuen Jahre hat sich die aufsteigende Entwicklung im Stromabtrieb und im Bahnerwerb bei den nachstehenden Unternehmungen fortgesetzt. Die Besserung der erwarrenden Gestaltung der Ertragslage dieser Unternehmungen berechtigt zu der Hoffnung, daß auch im laufenden Geschäftsjahre ein betriebliches Ergebnis erzielt werden wird.

Gebr. Goebbart A.G., Düsseldorf. — Klüffler Alana. Die bessere Beschäftigung im Jahre 1934 hat sich für die GV günstig ausgewirkt, daß der Bruttoerlös mehr als verdoppelt werden konnte. Er wird in der Ertragsrechnung mit 1,85 (0,90) Mill. RM. ausgewiesen, wozu noch 17 000 (16 950) RM. Beteiligungserträge, 81 155 (81 093) RM. Habenansätze und 86 686 (190 565) RM. außerordentliche Erträge kommen, die hauptsächlich aus Geminen auf Effekten herrühren. Nach Verrechnung aller Aufwendungen und Aufholten und bei 175 488 (150 721) RM. Anlageabreibungen verbleibt einschließlich Vortrag ein Reingewinn von 180 692 (29 256) RM. Verlust, um den sich der Gewinnvortrag auf 62 408 RM. verringerte. Nach Ausschüttung der Dividende auf die Vorgesellschaften wurden 47 408 RM. vorgetragen. Der auf den 2. Mai einberufenen GV wird vorgeschlagen, hieraus um 6 Prozent Dividende auf die Vorgesellschaften auszuscheiden, auf die Stammaktien mit 4 Prozent die Dividendenabgabe wieder auszunehmen und 35 692 RM. vorzutragen. — Im Geschäftsbericht wird ausgeführt, daß die eingetretene Besserung jedoch nicht so groß gewesen sei, daß der ganze Geschäftsjahr in 1934 hätte beschäftigt werden können. Es reichte die Arbeitsmenge nicht aus, um den in der zweiten Hälfte des Jahres zur Abfertigung gelangten Eisenschwimmwagen vor Jahresabschluss zu beschäftigen. Man hoffe jedoch, ihn im Laufe dieses Jahres in Betrieb nehmen zu können. Für einen anderen Teil des Geschäftsjahres liege Beschäftigungsmöglichkeit für die ganze Bauzeit 1935 vor. — Die Alana, die trotz der Erhöhung der Verbindlichkeiten und der Verminderung der Bankaufbauten auch in diesem Jahre wieder sehr flüssig ist, verzeichnet bei um 3,25 RM. und 0,575 RM. erstmals Rückstellungen mit 0,04 und Verbindlichkeiten mit 0,10 (0,03) Mill. RM. Für den Konto Rückstellungen habe man die erforderlich erscheinende Rücklage für den infolge der Gewinnsteigerung entstehenden vermehrten Steueranspruch im Jahre 1935 gemacht. Andererseits betragen Kasse und Bank 0,67 (0,75) RM. Forderungen 0,21 (0,32) Mill. RM. Die Forderungen aus Leistungen, die 0,21 (0,18) Mill. RM. betragen, sind bis auf die Beträge eingegangen, die bis zur Fertigstellung der Aufträge als Garantie anrückenbar werden. — Die Verbindlichkeiten betragen 1,18 (1,02) RM. Forderungen um 0,17 und die gesamten Anlagen 1,91 (2,28) Mill. RM.

TILE KEHRT HEIM

Roman von Julius Hufschmied

Wie würde es gestern erwartet haben, empfand Christian plötzlich ironisch. Eine Welle von Zärtlichkeit flutete in ihm empor. Was war er doch für ein Narr, für ein grenzenloser Narr — und für ein schlechter Narr noch dazu! Stein, schlief damit! Warum sollte man sich mit Gewalt in alternen Situationen hineinzwängen, wo man es doch so leicht hatte, ganz einfach und ganz bodenlos glücklich zu sein?

In Gedanken an dies bodenlose Glück, nach dem er nur die Hand ausstreckte, brauchte, lagerte er ärtlich vor sich hin, aber Tile bemerkte es nicht. Sie war zu sehr mit der Entdeckung beschäftigt, die sie eben erst gemerkt hatte: Friedrich Frau tatsächlich nicht ausweichbar sein würde, aber was nicht gerade eine erfreuliche Entdeckung, fand sie, aber was sich sich gegen Zufälle tun? Man mußte sich mit ihnen abfinden.

„Schöne Versicherung!“, dachte sie inartimisch, dann blieb sie vor einem alten Panzergeschloß stehen, das wunderbar malerisch dastand, mit seinem fast bis zur Erde reichenden Dach, der niedrigen Hofanlage, auf der Wirtschaftsgüter in ordentlich ausgeführter Mannigfaltigkeit aufgestapelt war, mit dem Holzschloß, den niedrigen, fast in die Erde gebauten Ställen und der Scheune, die über der hohen Anfahrtslag wie eine Festung, die ja auch eine Festung — eine Festung gegen den Mangel, dachte Tile.

In dem winzigen Gärtchen vor dem Haus — der große Obgartendebite sich dahinter aus, großwachsenden und saunlos blühenden prachsvollen Rosen, ein Weinberg zeigte gut angelegte Trauben. Tile merkte sie mit Kennerschaft, dann neigte sie ihr Gesicht zu den Rosen.

„Wie sie duften!“, dachte sie, Christian! Mein, eine Welt kann nicht schief sein, in der es so was gibt! Sie wies mit weiter Gebärde über Rosen und Wein und das ganze Geschloß fort zu den Bergen, die das weiße Tälchen umgaben und sich gegen Westen zu einer schmalen Senke öffneten. Auch von ihrem Platz lag in der Luft, Duft von Rosen und Weizen, mit geschweiften Schwingen schwebte ein Hahnenfuß fast reglos über den Wiesen, seine Brust leuchtete silber im Licht.

Eine Bäuerin in Schwarzweidenrock kam aus dem Haus, sie grüßte Tile freundlich, dankte Tile, „was für schöne Rosen Sie haben!“ Die Frau lächelte erfreut und brach ein paar der schönsten Zweige ab. „Hilt schön!“ Sie neigte das Gesicht wieder in die Blüten. „Ja, solche Strauchrosen fehlen noch bei uns!“

„Na ja, liebste du mich denn?“, Sie stand still und wandte ihm ihr Gesicht zu. Es war ein schönes und kluges Gesicht, aber es zeigte einen Zug von Unbehagen, der mit Liebe nicht vereinbar ist. „Lieber Gott, warum sollte man sich mit Gewalt in alternen Situationen hineinzwängen, wo man es doch so leicht hatte, ganz einfach und ganz bodenlos glücklich zu sein?“

„Nicht so leicht, wie ich dich!“, sagte er. „Ich hab's ja gesagt: total unumkehrbar!“ „Wenn wir uns nicht lieben“, erwiderte er höflich, „warum hätten wir dann?“

„Wollen nicht geschmacklos genug sein, in Dingen rumzuwühlen, die sich nicht dafür eignen“, unterbrach ihn Tile kühl. „Nebst dem: du bist wohl gestern erst vom Mond gefallen? Dir ist wohl nicht bekannt, daß — na, wie drücke ich mich aus — daß das was eine junge Frau und einen jungen Mann aneinanderzieht, nicht unbedingt mit dem hochschwebenden Namen Liebe bezeichnet werden muß?“

„Er hatte sie an. „Biemlich ähnlich für ein junges Mädchen!“ „War nicht ähnlich. Aber warum soll man eine natürliche Sache nicht beim Namen nennen? Warum soll man nicht ehrlich sein?“

„Na, du bist ja wirklich ehrlich!“ Tile hatte tief Atem. „Es ist der Liebe bloß gut — ihrem Ansehen meine ich — wenn man da eine rechtliche Scheidung macht.“

„Also Liebe, das ist dann wohl so ein Gefühl aus Mordenszeit, er hatte gestern den ganzen Tag über standhaft den Ort gemieden, wo das kupferfarbene Paar anzureisen gewohnt war, aber diese Kerle hatte ihn gar nicht gemerkt.“

„Dann sag mir, was du meinst“, sagte Tile. „Ich hab's ja gesagt: total unumkehrbar!“

„Wenn wir uns nicht lieben“, erwiderte er höflich, „warum hätten wir dann?“

„Wollen nicht geschmacklos genug sein, in Dingen rumzuwühlen, die sich nicht dafür eignen“, unterbrach ihn Tile kühl.

„Nebst dem: du bist wohl gestern erst vom Mond gefallen? Dir ist wohl nicht bekannt, daß — na, wie drücke ich mich aus — daß das was eine junge Frau und einen jungen Mann aneinanderzieht, nicht unbedingt mit dem hochschwebenden Namen Liebe bezeichnet werden muß?“

„Er hatte sie an. „Biemlich ähnlich für ein junges Mädchen!“ „War nicht ähnlich. Aber warum soll man eine natürliche Sache nicht beim Namen nennen? Warum soll man nicht ehrlich sein?“

„Na, du bist ja wirklich ehrlich!“ Tile hatte tief Atem. „Es ist der Liebe bloß gut — ihrem Ansehen meine ich — wenn man da eine rechtliche Scheidung macht.“

hände hervor, und alles zusammen ließ die Hoffnung aufkommen, daß es möglicherweise gelingen werde, mit vereinten Kräften und einer nicht zu hochpreisigen Anleihe ein nettes, kleines Seminarium im Stadtpark zu übernehmen, ein sehr gut geführtes Seminarium, dessen Leiter schon ziemlich betagt war und es gern abgeben würde. Zwar wollte er es nur einem Verwandten überlassen, und Christian war ja gerade kein Verwandter, dafür heiratete er aber eine Verwandin, die Tochter Kaver Bipp, mit dem besagten Vater schon seit Irzzeiten befreundet war, noch von Mädchen her, wo Kaver sich die gelangwunden und der andere sich die medizinischen Spuren verdient hatte.

Als das Trio gegen Morgen auseinanderging, hatten wenigstens drei Leute in Hinterkopf die Überzeugung, daß das Leben im Grunde doch eine schönere Wertung sei, wert, daß Dichter es preisen und daß Kerle sich darum bemühen, seinen Bestand zu verlängern — wenn auch Kaver Bipp, was dies letztere betrifft, ein streiftiges Köcheln nicht verbergen konnte.

Drittes Kapitel

Schon ganz früh am nächsten Morgen erklärte Tile ihrem wärenden Oberkellner, daß sie auf sein Angebot nicht eingehen könne — nicht einmal, wenn er die Zustimmung zu verdoppeln gedächte. Sie wolle überhaupt nicht verkaufen — und ganz bestimmt nicht an ihn.

„Zupp ließ sich nicht merken, welche Empfindungen diese Briefe weckten bei ihm auslöste. Er verbeugte sich nur und verstand, daß er sich also abzugeben habe.“

„Wir eintrief, was Sie sich abzugeben haben“, schnitt Tile das Gespräch ab, „und überdies möchte ich bei dieser Gelegenheit bemerken, daß ich Ihren Dienstvertrag — er läuft doch monatlich, wie? — also daß ich diesen Vertrag zum nächsten aufsteigenden Termin aufheben gedenke. Das wäre, da wir jetzt Ende Juni haben, der erste September.“

„Zupp verbeugte sich wieder schweigend.“ „Es wird gut sein“, wenn Sie Ihre Arbeit hier sofort beenden — das Ihnen für die Restzeit noch anstehende Gehalt abzüglich einer Kautschale, in der die vorausschüssig noch eintommenden zehn Prozent enthalten sind, wird Ihnen ausbezahlt werden.“

„Zupps Gesicht wurde einem Schein blanker. „Ich nehme die Kündigung an“, sagte er, „müchte aber meinen Dienst bis zum Ende verbleiben.“

„Ich möchte aber nicht, daß Sie das tun“, versicherte Tile bestimmt. „Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie mit unangenehme Maßnahmen erweisen würden.“

„Schließlich“, fragte Zupp mit schiefem Lächeln, „sind Sie doch ein Mensch, der im Stande ist, sich zu verhalten.“

„Herr Sebastian Dooberle ist mit meiner Geschäftsführung und meiner Abrechnungsart stets einverstanden gewesen“, sagte Zupp vornehm.

„Was nicht eintrief, daß ich das auch bin.“ Tile senkte die Stirn warteten. „Ich habe da einige merkwürdige Rechnungen gefunden, Herr Dooberle.“

auf deinen Vater verlassen, Kind — wozu hättest du sonst einen Vater? Muß doch eines einen Vater haben, wenn es ihn grad braucht. Die Hauptfrage ist, du kommst nun mit mir.“

„Dann müssen Sie mich schon mitnehmen, Herr Bipp“, sagte Christian, der sich inzwischen gefast hatte.

„Sie?“, Kaver Bipp maß den jungen Mann mit langen, finsternen Blicken. „Und müssen? Den Teufel muß ich!“

„Wir gehören aber zueinander, die Quif und ich“, entgegnete Christian müde.

„Aber, seit wann gehört der Hippalisperting zur Waldhaub?“

„Daher haben Sie gar so ara schone Bekehrung!“ sagte die Frau.

„Sie kennen mich?“

„Die Frau sagte: „Der Ort ist mit gar so groß — und mit manchen alle gar so angenehm auf die Erde von Oben!“

„Ein merkwürdiges Gefühl übertrug Sie. Sieht es, ein ganzes der Ort war geläutert auf Sie gewesen, hatte Sie erwartet, so zu sagen.“

„Ist das, daß wieder was Neues bei den Döbelen war, verzeihe die Frau in einer für Sie noch früher verhältnißmäßig glückseligen — sohin mit altemännlichem Einbildung —, es war so schön gewesen, wenn die Familie mit dem Besonderen war zu Ende gegangen — so eine alte, gute Familie, schon manche hundert Jahre im Ort!“

„So lange haben die Döbelen ununterbrochen hier gewohnt?“

„Mit großem Interesse — manchmal ist einer fortgegangen und sein Verbleib fortgeschickten — aber die Kinder sind dann wieder kommen — Sie sind ja auch heim gekommen, Gertrude.“

„Ja,“ sagte die Frau, „wenn Sie nicht so glücklich sind, so ist das ein Glück.“

„Man grüß Sie — ich weiß nicht, wie Sie heißen, einbildunglich Sie, ich bin noch so kurze Zeit hier.“

„Maimaler,“ sagte die Frau.

„Maimaler!“ Sie blieb stehen. „Sol nicht Ihre Familie mit der meinen einen großen Bekanntschaft?“

„Ja, ich glaube schon, wegen einem Kind, das ich mit Sie mit gemindert Glückseligkeit.“

„So, mein Großvater hat gar ein nidergefallenes, es ging in die Welt mit dem großen, wissen Sie, und dem Besonderen Döbele lag gar so arg viel an dem Glückseligkeit, er hat sich mit dem Großvater vereinigt, soviel ich weiß — hat ihm noch dankbar Gedacht, und dann hat die Frau,“

„Das ist aber doch noch gar nicht so lang her?“

„Mit nicht! Der Großvater ist erst vor drei Jahren gestorben, und er hat das noch gar nicht so lang her?“

„Stich — hat noch auch noch allezeit — wissen Sie.“

„Stich,“ sagte die Frau, „ich weiß nicht, was das ist.“

„So,“ sagte die Frau, „ich weiß nicht, was das ist.“

„Stich,“ sagte die Frau, „ich weiß nicht, was das ist.“

„Stich,“ sagte die Frau, „ich weiß nicht, was das ist.“

„Stich,“ sagte die Frau, „ich weiß nicht, was das ist.“

„Stich,“ sagte die Frau, „ich weiß nicht, was das ist.“

„Stich,“ sagte die Frau, „ich weiß nicht, was das ist.“

„Stich,“ sagte die Frau, „ich weiß nicht, was das ist.“

„Stich,“ sagte die Frau, „ich weiß nicht, was das ist.“

„Stich,“ sagte die Frau, „ich weiß nicht, was das ist.“

„Stich,“ sagte die Frau, „ich weiß nicht, was das ist.“

„Stich,“ sagte die Frau, „ich weiß nicht, was das ist.“

„Stich,“ sagte die Frau, „ich weiß nicht, was das ist.“

„Sie haben das gar so ara schone Bekehrung!“ sagte die Frau.

„Sie kennen mich?“

„Die Frau sagte: „Der Ort ist mit gar so groß — und mit manchen alle gar so angenehm auf die Erde von Oben!“

„Ein merkwürdiges Gefühl übertrug Sie. Sieht es, ein ganzes der Ort war geläutert auf Sie gewesen, hatte Sie erwartet, so zu sagen.“

„Ist das, daß wieder was Neues bei den Döbelen war, verzeihe die Frau in einer für Sie noch früher verhältnißmäßig glückseligen — sohin mit altemännlichem Einbildung —, es war so schön gewesen, wenn die Familie mit dem Besonderen war zu Ende gegangen — so eine alte, gute Familie, schon manche hundert Jahre im Ort!“

„So lange haben die Döbelen ununterbrochen hier gewohnt?“

„Mit großem Interesse — manchmal ist einer fortgegangen und sein Verbleib fortgeschickten — aber die Kinder sind dann wieder kommen — Sie sind ja auch heim gekommen, Gertrude.“

„Ja,“ sagte die Frau, „wenn Sie nicht so glücklich sind, so ist das ein Glück.“

„Man grüß Sie — ich weiß nicht, wie Sie heißen, einbildunglich Sie, ich bin noch so kurze Zeit hier.“

„Maimaler,“ sagte die Frau.

„Maimaler!“ Sie blieb stehen. „Sol nicht Ihre Familie mit der meinen einen großen Bekanntschaft?“

„Ja, ich glaube schon, wegen einem Kind, das ich mit Sie mit gemindert Glückseligkeit.“

„So, mein Großvater hat gar ein nidergefallenes, es ging in die Welt mit dem großen, wissen Sie, und dem Besonderen Döbele lag gar so arg viel an dem Glückseligkeit, er hat sich mit dem Großvater vereinigt, soviel ich weiß — hat ihm noch dankbar Gedacht, und dann hat die Frau,“

„Das ist aber doch noch gar nicht so lang her?“

„Mit nicht! Der Großvater ist erst vor drei Jahren gestorben, und er hat das noch gar nicht so lang her?“

„Stich — hat noch auch noch allezeit — wissen Sie.“

„Stich,“ sagte die Frau, „ich weiß nicht, was das ist.“

„So,“ sagte die Frau, „ich weiß nicht, was das ist.“

„Stich,“ sagte die Frau, „ich weiß nicht, was das ist.“

„Stich,“ sagte die Frau, „ich weiß nicht, was das ist.“

„Stich,“ sagte die Frau, „ich weiß nicht, was das ist.“

„Stich,“ sagte die Frau, „ich weiß nicht, was das ist.“

„Stich,“ sagte die Frau, „ich weiß nicht, was das ist.“

„Stich,“ sagte die Frau, „ich weiß nicht, was das ist.“

„Stich,“ sagte die Frau, „ich weiß nicht, was das ist.“

„Stich,“ sagte die Frau, „ich weiß nicht, was das ist.“

„Stich,“ sagte die Frau, „ich weiß nicht, was das ist.“

„Stich,“ sagte die Frau, „ich weiß nicht, was das ist.“

„Stich,“ sagte die Frau, „ich weiß nicht, was das ist.“

„Sie haben das gar so ara schone Bekehrung!“ sagte die Frau.

„Sie kennen mich?“

„Die Frau sagte: „Der Ort ist mit gar so groß — und mit manchen alle gar so angenehm auf die Erde von Oben!“

„Ein merkwürdiges Gefühl übertrug Sie. Sieht es, ein ganzes der Ort war geläutert auf Sie gewesen, hatte Sie erwartet, so zu sagen.“

„Ist das, daß wieder was Neues bei den Döbelen war, verzeihe die Frau in einer für Sie noch früher verhältnißmäßig glückseligen — sohin mit altemännlichem Einbildung —, es war so schön gewesen, wenn die Familie mit dem Besonderen war zu Ende gegangen — so eine alte, gute Familie, schon manche hundert Jahre im Ort!“

„So lange haben die Döbelen ununterbrochen hier gewohnt?“

„Mit großem Interesse — manchmal ist einer fortgegangen und sein Verbleib fortgeschickten — aber die Kinder sind dann wieder kommen — Sie sind ja auch heim gekommen, Gertrude.“

„Ja,“ sagte die Frau, „wenn Sie nicht so glücklich sind, so ist das ein Glück.“

„Man grüß Sie — ich weiß nicht, wie Sie heißen, einbildunglich Sie, ich bin noch so kurze Zeit hier.“

„Maimaler,“ sagte die Frau.

„Maimaler!“ Sie blieb stehen. „Sol nicht Ihre Familie mit der meinen einen großen Bekanntschaft?“

„Ja, ich glaube schon, wegen einem Kind, das ich mit Sie mit gemindert Glückseligkeit.“

„So, mein Großvater hat gar ein nidergefallenes, es ging in die Welt mit dem großen, wissen Sie, und dem Besonderen Döbele lag gar so arg viel an dem Glückseligkeit, er hat sich mit dem Großvater vereinigt, soviel ich weiß — hat ihm noch dankbar Gedacht, und dann hat die Frau,“

„Das ist aber doch noch gar nicht so lang her?“

„Mit nicht! Der Großvater ist erst vor drei Jahren gestorben, und er hat das noch gar nicht so lang her?“

„Stich — hat noch auch noch allezeit — wissen Sie.“

„Stich,“ sagte die Frau, „ich weiß nicht, was das ist.“

„So,“ sagte die Frau, „ich weiß nicht, was das ist.“

„Stich,“ sagte die Frau, „ich weiß nicht, was das ist.“

„Stich,“ sagte die Frau, „ich weiß nicht, was das ist.“

„Stich,“ sagte die Frau, „ich weiß nicht, was das ist.“

„Stich,“ sagte die Frau, „ich weiß nicht, was das ist.“

„Stich,“ sagte die Frau, „ich weiß nicht, was das ist.“

„Stich,“ sagte die Frau, „ich weiß nicht, was das ist.“

„Stich,“ sagte die Frau, „ich weiß nicht, was das ist.“

„Stich,“ sagte die Frau, „ich weiß nicht, was das ist.“

„Stich,“ sagte die Frau, „ich weiß nicht, was das ist.“

„Stich,“ sagte die Frau, „ich weiß nicht, was das ist.“

„Stich,“ sagte die Frau, „ich weiß nicht, was das ist.“

„Sie haben das gar so ara schone Bekehrung!“ sagte die Frau.

„Sie kennen mich?“

„Die Frau sagte: „Der Ort ist mit gar so groß — und mit manchen alle gar so angenehm auf die Erde von Oben!“

„Ein merkwürdiges Gefühl übertrug Sie. Sieht es, ein ganzes der Ort war geläutert auf Sie gewesen, hatte Sie erwartet, so zu sagen.“

„Ist das, daß wieder was Neues bei den Döbelen war, verzeihe die Frau in einer für Sie noch früher verhältnißmäßig glückseligen — sohin mit altemännlichem Einbildung —, es war so schön gewesen, wenn die Familie mit dem Besonderen war zu Ende gegangen — so eine alte, gute Familie, schon manche hundert Jahre im Ort!“

„So lange haben die Döbelen ununterbrochen hier gewohnt?“

„Mit großem Interesse — manchmal ist einer fortgegangen und sein Verbleib fortgeschickten — aber die Kinder sind dann wieder kommen — Sie sind ja auch heim gekommen, Gertrude.“

„Ja,“ sagte die Frau, „wenn Sie nicht so glücklich sind, so ist das ein Glück.“

„Man grüß Sie — ich weiß nicht, wie Sie heißen, einbildunglich Sie, ich bin noch so kurze Zeit hier.“

„Maimaler,“ sagte die Frau.

„Maimaler!“ Sie blieb stehen. „Sol nicht Ihre Familie mit der meinen einen großen Bekanntschaft?“

„Ja, ich glaube schon, wegen einem Kind, das ich mit Sie mit gemindert Glückseligkeit.“

„So, mein Großvater hat gar ein nidergefallenes, es ging in die Welt mit dem großen, wissen Sie, und dem Besonderen Döbele lag gar so arg viel an dem Glückseligkeit, er hat sich mit dem Großvater vereinigt, soviel ich weiß — hat ihm noch dankbar Gedacht, und dann hat die Frau,“

„Das ist aber doch noch gar nicht so lang her?“

„Mit nicht! Der Großvater ist erst vor drei Jahren gestorben, und er hat das noch gar nicht so lang her?“

„Stich — hat noch auch noch allezeit — wissen Sie.“

„Stich,“ sagte die Frau, „ich weiß nicht, was das ist.“

„So,“ sagte die Frau, „ich weiß nicht, was das ist.“

„Stich,“ sagte die Frau, „ich weiß nicht, was das ist.“

„Stich,“ sagte die Frau, „ich weiß nicht, was das ist.“

„Stich,“ sagte die Frau, „ich weiß nicht, was das ist.“

„Stich,“ sagte die Frau, „ich weiß nicht, was das ist.“

„Stich,“ sagte die Frau, „ich weiß nicht, was das ist.“

„Stich,“ sagte die Frau, „ich weiß nicht, was das ist.“

„Stich,“ sagte die Frau, „ich weiß nicht, was das ist.“

„Stich,“ sagte die Frau, „ich weiß nicht, was das ist.“

„Stich,“ sagte die Frau, „ich weiß nicht, was das ist.“

„Stich,“ sagte die Frau, „ich weiß nicht, was das ist.“

„Stich,“ sagte die Frau, „ich weiß nicht, was das ist.“



Die Schindler von Friedrich Kampe

Fünftes Kapitel

Ein wohlbeleibter Mann stand im Vorraum des Zentral-Varietés und redete auf einen anderen ein: „... kommt einer zu mir an die Tankstelle und sagt, er möchte 'n bißchen Benzin! Ja, sag ich, wo hab' n Se denn Ihr Auto? Sagt er: 'n Auto hab' ich nich, aber 'n Feuerzeug! Ueberhaupt, die Auto-besitzer. Bei manchen laufen die Wechsel länger als die Wagen! Kommt einer mit jense kleiner Konferenzbüchse von Auto und die hoch immerfort. Ich frag: Was ist denn mit Ihrem Wagen los? Sagte er: Mit meinem Wagen ist nichts los, aber ich habe 'n Schlucken!“

Der wohlbeleibte Mann lachte heftig und fragte: „Gut?“ „Rein!“ sagte der andere melancholisch, „darüber lacht kein Mensch mehr. Das sind die ältesten Kalauer.“

„Die ältesten Kalauer? Na, hat man sowas gehört? Und ich sage dir, wenn ich die bringe — ich, Heini Kluth — so richtig aufgemacht, als Tankwart, da brüllt das ganze Haus, Mensch. Du verstehst eben keinen Wis. Du hast keinen Sinn für Humor.“

Ein Bühnenarbeiter wollte vorbei, aber Heini Kluth hielt ihn an. Er zwinkerte ihm zu: „Du, mit den Frauen ist nichts mehr los heut, die werden auffällig. Neulich kommt mein Freund zu mir und hat 'n ganz blaues Auge. Mann, frage ich, was haben sie denn mit dir gemacht? Ja, sagt er, das war meine Frau. Weil ich so spät nach Hause gekommen bin. Die hat mir's Gesicht in 'n Kopp geschmissen! Na — warum hast du dich nicht gebückt? Ja — hehst du, das hat meine Alte schon mitberechnet!“

Der Bühnenarbeiter nickte düster: „Kann' ich, kenn' ich, den Wis haben sie bei uns auf'm Vereinsfest gemacht, vor drei Jahren. Der ist gut!“

Heini Kluth stand da mit hängenden Wädchen und ver-dattertem Gesicht.

Er stöhnte: „Menschenkinder, für euch in Berlin soll man wohl 'n ganz neues Repertoire erfinden? Ihr seid ja gar nicht anspruchsvoll!“

In diesem Augenblick erschien eine Dame, ebenso rundlich wie er selber, und rief durchdringend:

„Ja, wo steckst du denn? Ich suche dich überall! Weist du, was sie uns für eine Garderobe zumuten? Ein Voch, neben den Ballettmädels. Und natürlich kein Direktor zu fassen, und du stehst herum und erzählst Wis!“

„Ich erprobe unser Repertoire!“ sagte ihr Mann mit Würde. Er sprach das Wort Repertoire, Repertoire aus. „Damit man dir die Pointen ficht! Du weißt doch, daß man uns überall zu kopieren sucht, komm jetzt, ich warte auf dich, wir müssen mit dem Direktor energisch sprechen, wir lassen uns das nicht bieten! Neben dem Ballett, hast!“

Und sie rauchte davon, eine Frage nach dem Wind. Als sie außer Sicht war, brachen die beiden ersten Zuhörer Kluths in schallendes Gelächter aus.

„Was ist denn los?“ fragte er hilflos.

Der Arbeiter meinte: „Nichts. Wir kopieren man bloß die Wisge mit der Zeit.“

Heini Kluth, Vortragskünstler und Humorist, murmelte einen entsehtlichen Fluch und trabte in entgegengesetzter Richtung wie sein Geweiht davon. Er schlug die großen Glas-türen des Eingangs auseinander und trat aufatmend auf die Straße. Ein feiner Regen fiel, es „nieselte“.

Gegenüber blinzelten die Lichter von Pensionen und Ho-tels. In der nächsten Straßenecke lag die Kriftentweipe.

Er schlug den Jackenknägen in die Höhe und wollte wie-der in Lausfchritt verfallen, aber zwei Männer traten von rechts und links auf ihn zu: „Wo wollen Sie denn hin?“ fragten die Männer.

Er pflanzte sich vor ihnen auf und blickte an ihnen em-por, es waren hämmige, kräftige Erscheinungen, er wirkte wie eine runde, pralle Kugel dagegen.

„Das geht Sie gar nichts an!“ erklärte er nachdrücklich. Der eine von ihnen sagte kurz: „Kriminalpolizei!“ und legitimierte sich.

Kluth stotterte: „Ja, was wollen Sie denn von mir? Suchen Sie einen Verbrecher? Ich bin hier engagiert, Heini Kluth, Vortragskünstler und Humorist, bitte, sehen Sie sich diese Hausfassade an, da steht mein Name groß genug!“

„Wo steht Ihr Name?“ fragten die Kriminalbeamten, „wir sehen nichts!“

Kluth sprang ein paar Schritte in den Regen hinaus und starrte zu den frischen Platten empor, „Madenaus Sen-sation“, „Tango Argentino“, „Schreckschuß Stech und Film“. Er hatte die Fäuste:

„Die schlechte Garderobe haben sie uns gegeben, meinen Namen haben sie unterschlagen.“

„Gewiß!“ sagte der eine von den beiden Beamten so ernst wie möglich, „aber wo wollten Sie eben hin?“

„Ach, fragen Sie nicht!“ grollte Kluth, „jetzt geh' ich mich beschweren, das laß ich mir nicht gefallen! In Köln hab' ich ein Dutzend Vorhänge gehabt! Was ist denn das schon für'n Programm hier ohne mich? Kein Mensch geht in die Bruch-bude. Wegen mir kommen die Leute!“

Und fort war er. Die Glasklitten schlugen hinter ihm zusammen.

„Soll ich ihn zurückholen?“ fragte der andere Beamte den, der mit Kluth gesprochen hatte.

„Nah ihn. Jetzt ist er drin. Das ist die Hauptsache!“ Während sie sich wieder rechts und links neben dem Ein-gang postierten, meinte er: „Was hat er gesagt? Vortrags-künstler und Humorist, na, ne ulfuge Kugel ist er, das ist sicher!“

Sie drückten sich in die Schatten der Hauswand und war-teten. Sie hatten ein genaues Signalement von einigen ganz bestimmten Personen bei sich, ein kleiner, dicker Herr mit Hängebädchen befand sich nicht darunter.

„Ich habe keinen Nachschlüssel!“

„Dumm! Dann müssen wir das Schloß aufbrechen!“ Einer der Männer holte ein Bündel Dietriche aus der Tasche und rückte der Wohnungstür zu. Es ging sehr rasch klackklack.

„Das soll nun ein Sicherheitschloß sein!“ meinte er ver-ächtlich.

Kommissar Lauer und seine Beamten traten in die stille Wohnung der Tänzerin Ann Marie March, der Portier folgte ihnen ägernd.

Einen Augenblick blieben sie stehen und sahen sich die Wohnungstür von innen an. Es war die Tür einer Klein-

wohnung in einem Neubau, von innen mit Eisenblech verklei-det und mit einem sehr soliden Patentschloß gesichert.

„Das hätten die anderen Mieter sehen müssen, wie leicht Sie hier hereingekommen sind!“ meinte der Portier und fragte sich den Schädel.

Der Schloffer grinte: „Das Schloß allein macht's nicht! Abschließen muß man nämlich auch!“

Es war eine Zweieinhalbzimmerwohnung mit einer klei-nen Küche, einem artigeln gefachelten Bad und einem win-zigen Balkon. Alles sehr hübsch eingerichtet mit hellen Ta-peten, zierlichen Lampen. Das Schlafzimmer in Japanlad, im Wohnzimmer ein echter Kamin. Viele farbenfrohe Kif-fen, Stoffpuppen und Strobtiere, Giraffen, Elefanten, ein Schimpanse mit beweglichen Augen.

„Ich nehme das Wohnzimmer!“ sagte Lauer zu seinen Leuten, „sehen Sie in den anderen Räumlichkeiten nach, ob Sie etwas finden!“

Und zum Portier, während er sich an den zierlichen Da-menschreibisch setzte: „Fräulein March hält eine Bedienung?“

„Ne Zofe!“

Man sah dem biederen Hüter des Hauses an, wie er darüber dachte.

„Ist ja auch zu viel aufzuräumen in so einer Zweizimmer-Wohnung, Herr Kommissar! Wo meine Frau früher in Stel-lung war, das war eine Zehnzimmerwohnung. Die hat die Gnädige mit ihr ganz allein in Ordnung gehalten, ohne Zofe!“

Lauer durchsuchte den Schreibisch. Welcher Unterschied zwischen dem der March und dem des Geschäftsführers Perrl! Bei Perrl übertriebene Ordnung, überpeinliche Korrektheit, fast pedantisch, hier: ein Tippenstift neben einer Gasrechnung, verschütteter Puder, Noten, Briefe von Agenturen, dazwischen der Versuch eines Haushaltsbuches:

1 gemischte Aufschnitt 0,85, Bäder 0,80, Elektrisch 7,80, Lotte, Restgehalt 14.—, Taxe 2.—, Schneiderin 50.—, Friseur 25.—

Es war nur diese eine Seite des Heftes ausgefüllt, die Addition fehlte, stattdessen hatte eine nervöse Frauenshand geschrieben: Mit Stefan sprechen!

Lauer klappte das Buch lächelnd zu. Die Finanzen des gnädigen Fräuleins schienen ihm recht verworren.

Der Portier räusperte sich: „Das sind nun die jungen Dinger!“ erklärte er, „beim Theater tun sie nichts, aber eine Zofe! Und natürlich einen reichen Freund!“

Lauer erkundigte sich sehr arglos: „Fräulein March hat einen Freund?“

„Na, Herr Kommissar!“ lächelte der Portier mitleidig, „das weiß doch hier jeder. Den Geschäftsführer vom Zentral! Tabak, Zigaretten, die hatte sich schon den Nichten ausgefucht, bumm ist die nicht!“

„Und kein Bild von ihm in der ganzen Wohnung?“

„Sehen Sie, Herr Kommissar, darüber wundert sich meine Frau schon die ganze Woche. Früher, hier ein Bild von ihm, da ein Bild, über dem Tisch hier ein ganz großes, das sie alle weggepackt. Da scheint ein anderer jetzt mang zu sein!“

Lauer lehnte sich behaglich zurück: „Sagen Sie mal, Ihre Frau betritt die Wohnung häufiger?“

Der Portier sah ihn mittrauisch an, er ägerte: „Na, sie räumt auf, wissen Sie. Man nimmt ja heutzutage jede Arbeit mit!“

(Fortsetzung folgt.)

DEUTSCHE WK MOBEL EIN WAHRZEICHEN DEUTSCHER WERTARBEIT MARKSTAHLER & BARTH Karlstraße 36/38 Telefon 3373

Bergstraße. Einlam.-Haus 6 Zimmer, Zubehör, preiswert zu 14000 Mark, bei hässlicher Umgebung zu verkaufen durch Wolff, Moss & Co. Immobilien, Bensheim a. d. Bergstraße.

Renkenhaus in guter Lage, mit kleineren Wohnungen b. größerer An-gabe, mit möbl. Anzügen unt. 350 an die Badische Presse.

Neubau 3 Zimmer, 3x2 Zimmer, Küche u. Bad, schön, groß, Garten, sehr rentabel, bei 6000 RM. An-gabe, mit möbl. Anzügen unt. 200 an die Badische Presse.

Baufläche für Ein- und Zwei-familienhäuser in Villenort von Karlsruhe mit Durlach preisw. zu verkaufen, Kaufpreis, 100000 Mark, 219484 an die Bad. Presse.

HP. HOLZHAUS BAU STUTTGART Paulinenstraße 50 Fernspr. 614 43 Reich illust. Katalog M. 2.— Prospektbl. gratis

Geschäftshaus mit Laden, Einl. u. schöner Ver-kauf, gute Ver-kehrslage, in Zu-stand, zu ver-kauf, Preis 29000 RM. Anzahl. 8000 RM. Unterlagen u. Be-sichtigung durch Fr. Heinrich Stief, Waldenstr. 30, Tel. 2952

Das billige Eigenheim (Neubau) in feiner ruhiger Lage, mit 3 Zimmern, mod. 4 Zim-merwohnungen u. Man-garden, günstig zu verkaufen, Angebote unter Nr. 3713 an die Bad. Presse.

Wer beteiligt sich am Bau eines sehr zweifam-ilienhauses. Ein-mietung wird be-fordert. Angeb. unter 3704 an Bd. Pr.

Reise und wandre, treibe Sport nie ohne Künzels Aka-Fluid (Erfrischungsfluid) Bist Du müd und abgepannt. Dann nimm Aka-Fluid zur Hand! Erhält in allen einsch. Geschäften. Allein-Hersteller: Biolog. Laboratorium August Künzel Karlsruhe i. B., Mathystr. 11, Fernruf 7538

Neubau mit RM. 15000 bis 20000.— An-gabe, zu kauf, gesucht. Genaue Angebote erb. an Fr. Heinrich Stief, Waldenstr. 30, Tel. 2952

Bauplatz in sehr guter Lage, für Ein- od. Zwei-familienhaus ge-eignet, günstig zu ver-kauf, mit 3703 an die Bad. Presse.

Kapitalien Zur Erstellung ein. Geschäftshauses w. ein Darlehen v. 7000 Mark auf 2 Raten, 4000 u. 3000 M., gefucht. Gute Verzinsung und 1. Sicherung wird gegeben. Angeb. u. 21213a an die Bad. Presse.

Weiherfeld 3 mal 3-Zimmerhaus schöner Gartens, zu verkaufen. Be-lästigung nur 3 1/2 % Zins, Angebote unt. 3207 an Bd. Pr.

Haus (Neubau) in feiner ruhiger Lage, mit 3 Zimmern, mod. 4 Zim-merwohnungen u. Man-garden, günstig zu verkaufen, Angebote unter Nr. 3713 an die Bad. Presse.

Wer beteiligt sich am Bau eines sehr zweifam-ilienhauses. Ein-mietung wird be-fordert. Angeb. unter 3704 an Bd. Pr.

Wer gibt Beteiligung (Stille) 10-15000 Mark auf 1 1/2-2 Jahre gegen 1. Sicherheit und 6 % Zinsen. Ang. nur v. Selbst-geber unt. 23766 an die Bad. Presse.

Zweitkellige Hypothek 15-18000 Mark auf zinsfreier Basis, großes ländl. An-wesen, Schätzung 70000 Mark, ge-sucht per sofort. Zins 6 % mit über-liegender Bonusschuld. Gefl. Offerten er-beten unt. 21209a an die Bad. Presse.

Bausparbrief Blütenrot v. 1926, ab 25000 M., die herabsetzbar u. auf die 6700 M. einbez. sind, gegen die verkauft. An-gabe unt. 21225a an die Bad. Presse.

Kaufe gegen bar ausstehend, ausstellend, hypothek, oder sonst gesicherte Forderungen. Angebote unt. 21225a an die Badische Presse.

Hypotheken-Gelder beschafft und legt an Aug. Schmitt, Hirschstr. 43 Karlsruhe Telefon 2117

Darlehen von 200.— RM. bis 20000.— durch Zweckparvertrag. Auch Hypothe-ken, monatl. Tilg.-Raten ab 0.50 je 100.— RM., auch Möbelsicherheit. „Cliona“, Berlin, Gen.-Vertr. Willy Focke, Karlsruhe Kaiser-Allee 41. (30363a)

Elastik- u. Luftreifen gebreucht, billig Otter, Hfenburg

Was muß man tun? Wenn man Unterricht sucht oder erteilen will

Wenn man Rat und Gehalt in allen Lebenslagen sucht

Wenn man eine Stelle sucht od. zu vergeben hat

Man muß interieren

Diplome in erstklassiger Aus-führung, äußerst wirkungsvoll

Tiermarkt Deutsche Boxerhündin 1 1/2 J. alt, tallent, wach, gelbe Farbe, schöne Nase, zu ver-kauf, Durlach, Geddingstr. 23

Immobilien Etagenhaus mit 6 Zimmer-Zob-nungen u. Zubehör, schöne Lage, mit zentraler, zu verkf., Gefl. Anfragen unt. 2120 an die Badische Presse.

Metzgerei in feiner, Bad. Amts-stadt zu verkaufen, Preis ca. 15000 M., Angeb. unt. 2120 an die Bad. Presse.

JURID-ERZEUGNISSE wie Bremsbelag — Hydraul. Beläge Gelenklaschen Lamellenringe Gelenkscheiben erhalten Händler und Reparatoren zu Original-Fabrikpreisen bei A. Rempp, Kraftfahrzeugzubehör-Großhandlung Karlsruhe, Gottesauerstraße 6, Telefon 1928/29 Freiburg i. Br., Milchstraße 3, Telefon 7521

Das billige Eigenheim (Neubau) in feiner ruhiger Lage, mit 3 Zimmern, mod. 4 Zim-merwohnungen u. Man-garden, günstig zu verkaufen, Angebote unter Nr. 3713 an die Bad. Presse.

Gardinen u. Teppiche in reichster Auswahl u. in allen Preislagen. Schulz Waldstraße 37/39 gegenüber vom Rest. Bitte besichtigen Sie unsere 4 Schaufenster.

